

September/Oktober 2016 – Nr. 5/16

W

enderzeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele

○ **Es wird wieder gemeckert**

○ Die Psychowelt der Tiere

○ Sagenumwobener Drachenstein

○ Gott, wo warst Du in dieser Stunde?

GEDANKENSPLITTER

GESEHEN • GELESEN • GEHÖRT

Tagung der Gesellschaft für Anomalistik am 29.10.16 in Marburg	2-5
Experimentelle Geburtsmale um Reinkarnationen zu bestimmen	5
Globale Harmonie und Zufallsprozesse	5/6
Gesteigertes Wohlbefinden durch Nutzung aller angelegten Ressourcen	6
Paranthropology - Überlegungen zu einem interessanten Forschungsansatz	6/7
Psychologieberuferegister sorgt für mehr Transparenz und Qualität	7
Zum Verhältnis von Religion, okkulten Praktiken und paranormalen Glaubensvorstellungen	7
Welches Gewalt- und Friedenspotenzial bergen die monotheistischen Weltreligionen?	7/8

RELIGION

Geschichte der Bibel – Bibelkritik am Neuen Testament	9/10
---	------

PARAPSYCHOLOGIE

Unheimliche Wirklichkeiten: Zeugen einer vergessenen Wirklichkeit	11-14
---	-------

URI'S KOLUMNE

Skelette im Schrank	22
---------------------	----

PARMEDIZIN

Sagenumwobener Drachenstein	23-27
-----------------------------	-------

FAUNA

Flexible Kontrolle über erlernte Lautäusserungen bei Orang-Utans	28
Schüchterne Wildschweine sind manchmal die besseren Mütter	41/42
Raben lernen am besten von engen sozialen Partnern	45
Der Traum vom Fliegen	46/47

ESOTERIK

Schon wieder ein neuer «Christus»	15-18
Die Psychowelt der Tiere – Ein Hauch von Intelligenz	19-21

SCHWERPUNKT – ZIEGEN-REVIVAL

ÖKOLOGIE/UMWELT

Grosse Defizite beim biologischen Zustand der Schweizer Fliessgewässer	42/43
Wie eingewanderte Pflanzen ein Ökosystem beeinflussen	44

SPIRITUALITÄT

Gott, wo warst Du in dieser Stunde?	48-50
-------------------------------------	-------

BÜCHER / CDs

Monotheismus unter Gewaltverdacht	8
Kartenset: Ho'oponopono	51
Arbeitsbuch: Achtsame Kommunikation mit Kindern	51/52
Der siebte Saal	52
Das Sonnenkind Prinzip	53
Gutes Leben!	53
Vom Model zur wahren Schönheit	54
Der grosse Abflug	54/55
Leuchtende Chakren	55
Zero Limits	56
Das letzte Tabu	56/57
Seele auf Sinnsuche	57
Das Geheimnis von Glück, Gesundheit und Vollkommenheit	58

AGENDA – AGORA

	58
--	----

THERAPEUTENLISTE

	59/60
--	-------

Zu lesen in Nr. 6/16

Allgemeine Einwände
gegen die Kritik am
Neuen Testament

Kanonaden ohne Kanonen

Schon wieder ein neuer
«Christus»

Die Schweiz ein Kaffee-
land? Jawohl!

Vom Pferde- zum
Bullenflüsterer

Buch- und CD/DVD-
Vorstellungen

Gesehen – gelesen –
gehört

... und viele weitere
Themen

Anfang November online

Impressum

Wendezeit

Nr. 5/16 (Sept./Okt. 2016) – 28. Jg.
(Gesamt-Nr. 163) Erscheint 6 x
jährlich: Januar, März, Mai, Juli,
September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH

Redaktion *Wendezeit*,
Parkstr. 14, CH 3800 Matten/Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53
E-Mail: verlag@fatema.com
Internet: <http://fatema.com>
<http://wendezeit.info>

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller
(Kolumne), Heini Hofmann (Reporta-
tagen), Ernst Meckelburg (Grenzwis-
senschaften), Rudolf Passian (Para-
psychologie).

In dieser Ausgabe sind ausserdem Tex-
te folgender Autoren erschienen: Ste-
phan Brodicky, Rudolf-Werner Dreier,
Dr. Dieter Duhm, Dr. Dirk Frank, W. J.
J. Glashower, Karin Kaul, George Lan-
gelaan, Gerhard Mayer, Dr. Harald
Rösch, Johannes Seiler, Dr. Sabine
Spehn

Copyright: Fatema-Verlag GmbH.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit Genehmi-
gung der Redaktion. Namentlich ge-
kennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. Für unverlangt eingesand-
tes Material wird keine Gewähr über-
nommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung: Fatema Verlag
Tel. +41(0)33 – 826 56 59,
Fax +41(0)33 – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:
Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr
Erweit. Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/Jahr

Der Eintrag in die Therapeutenliste
wird jeweils automatisch um ein Jahr
verlängert, falls er nicht mindestens
sechs Wochen vor Ablauf schriftlich
beim Verlag gekündigt wird. Bestäti-
gung der Kündigung nur per Mail.

Abonnemente sind gratis.
Freiwillige Spenden zur
Unkostendeckung willkommen

Zahlstelle:
CH: Postkonto 20-584170-8,
Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten

Übrige Länder:
IBAN: CH11 0900 0000 2058 4170 8
BIC: POFICHBEXXX



Liebe Leserin,

Lieber Leser,

Im Schwerpunkt dieser Ausgabe wird
gemeckert. Laut Wiktionary, dem freien
Online-Wörterbuch, bedeutet «meckern»

sich (oft) gehässig, aber nicht aggressiv beschweren, etwas
bekritteln. Kinder meckern beispielsweise gerne über das
Essen. Aber in unserem Schwerpunktthema geht es etwas
prosaischer um das Meckern der Ziegen. Nun können Sie
sich natürlich fragen, warum ein solches Thema einen
derart prominenten Platz in einer «esoterischen» Zeitschrift
einnimmt.

Das ist der springende Punkt: die Wendezeit ist keine
«esoterische» Zeitschrift - so wenig, wie sie unter dem
früheren Namen Wassermann-Zeitalter eine «astrologische»
Zeitschrift war. Unter den ständigen Beiträgen findet man
zwar solche über Esoterik, aber auch spirituelle Themen,
solche über diverse Grenzwissenschaften wie Parapsychologie
oder alternative Heilmethoden, solche über fremde Länder
und Kulturen und solche über Fauna, Flora und Ökologie/
Umwelt. In diesem Umfeld passt das Meckern der Ziegen
natürlich problemlos.

Und falls Ihnen dies nicht gefällt, dürfen Sie ruhig meckern.



Gesehen



Gelesen



Gehört

-Tagung der Gesellschaft für Anomalistik am 29.10.16 in Marburg

Geographische Anomalien – Historische Anomalien – Alternative Geschichtsbilder

Herausforderungen für die Geo- und Geschichtswissenschaften

Jede wissenschaftliche Disziplin hat ihre Kernthemen, die zu den Grundlagen eines entsprechenden akademischen Studiums gehören. Sie zählen zu den unstrittigen Forschungsgegenständen. Weiterhin unproblematisch sind ausserhalb des Zentrums liegende Spezialthemen. Auch wissenschaftliche Anomalien stellen für sich genommen keine besondere Problematik dar, da Anomalien in einem weiten Verständnis überhaupt den Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen bilden. Denn Wissenschaft ist darauf ausgerichtet, noch nicht Verstandenes in den Kanon des schon Verstandenen zu integrieren. Allerdings gibt es in jeder Disziplin auch Anomalien, die aufgrund ihrer besonderen Natur aus dem Rahmen des Üblichen fallen. Sie werden in

der Regel vom Mainstream ignoriert, gemieden oder bagatellisiert, und nur wenige unvoreingenommene Forscher wenden sich ihnen zu. Solche Anomalien fallen in den Bereich der wissenschaftlichen Anomalistik.

Die wissenschaftliche Anomalistik ist ein inhaltlich bestimmter Teilbereich der Wissenschaft, der dem Einsatz adäquater wissenschaftlicher Methodik verpflichtet ist. In ihrer ganzen thematischen Vielfalt und Heterogenität ist sie multidisziplinär geprägt, wobei die jeweils zuständigen Einzeldisziplinen die Forschungsmethodik liefern. Die Themenstellungen reichen vom Bereich der Physik bis hin zu dem der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften.

Im Rahmen der von der Gesellschaft für Anomalistik e.V. veranstalteten Tagung «Geografische Anomalien – Historische Anomalien – Alternative Geschichtsbilder» werden Anomalien aus dem Bereich der Geo- und Geschichtswissenschaften vorgestellt und diskutiert. Dies kann im Zusammenhang dieser Tagung nur exemplarisch an prägnanten Beispielen geschehen. Die eingeladenen Referenten nähern sich diesen Themen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, nämlich der Astrophysik, Archäoastronomie, Archäologie und Soziologie, sowie der Geschichts- und Religionswissenschaft.

Die Tagung richtet sich an die interessierte Öffentlichkeit, soll aber auch dem Austausch der Experten dienen. Sie findet in den Räumen des zentral gelegenen Lehrinstitut für Orthographie und Sprachkompetenz (LOS) in der Frankfurter Str. 6 (Eingang: Auf der Weide), 35037 Marburg statt.

Programm

Michael A. Rappenglück: **ChiemGAU – Bombardement aus dem All.**

Was wissen wir heute über den Deep Impact in Bayern vor mehr als 2500 Jahren?

Der Begriff Chiemgau-Impakt bezeich-

net ein Ereignis, das sich in der Bronzezeit/Keltenzeit mit der Schaffung eines grossen Meteoritenkraterstreufeldes durch den Einschlag eines Kometen/Asteroiden in Südostbayern abgespielt hat. In 12 Jahren Forschung hat das Chiemgau Impact Research Team (CIRT), unterstützt durch Firmen wie beispielsweise Carl ZEISS, Oberkochen und Oxford Instruments, Wiesbaden und in Zusammenarbeit mit universitären Forschungsinstituten in Griechenland, Russland und Tschechien überraschende Erkenntnisse rund um den «Chiemgau Impact» gewonnen. Die Forschung ist von Anfang an interdisziplinär angelegt und umfasst u. a. Geologie, Geophysik, Limnologie, Archäologie, Mineralogie, Speläologie, Astronomie und historische Wissenschaften. Seit 2009 ist der Tüttensee in einer internationalen Datenbank der Impakte (Einschläge extraterrestrischer Objekte) als bestätigt aufgeführt, im gleichen Rang wie das Nördlinger Ries und das Steinheimer Becken. Neue Forschung (2015/2016), mit Hilfe eines besonderen tiefreichenden Georadars durchgeführt, widerlegt endgültig die Behauptung, es handele sich um einen Toteiskessel und belegt den Ursprung durch einen Impakt. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich im Gebiet zwischen Altötting, dem Chiemsee und dem Alpenrand eine grosse Katastrophe abgespielt haben muss. Funde von exotischem Material, das teilweise nur in Meteoriten vorkommt, durch höchste Drücke, grosse Temperaturen und Einwirkung von Säure, extrem beanspruchte und veränderte Gesteine, seltsame Kohlenstoffkugeln, glasähnlicher Kohlenstoff, Nanodiamanten, magnetische Anomalien, Bodenverdichtungen, Donnerlöcher, rätselhaften Brüche in nahegelegenen Tropfsteinhöhlen, ungewöhnliche Störungen der archäologischen Stratigrafie und viele andere Auffälligkeiten können durch die Hypothese eines nach-eiszeitlichen Impakts stimmig erklärt werden. Sämtliche in der Forschung geforderten Impaktkriterien konnten nachgewiesen werden. Der Einschlag verbunden mit einem grossen Air Blast (Luftdenotation begleitend zu Schockwellen) wird erhebliche regionale und



Tüttensee, Blick vom Nordufer hinüber zu Gaststätte und Strandbad. 2004 wurde der Tüttensee mit der Hypothese des sogenannten Chiemgau-Einschlags in Verbindung gebracht und eine Entstehung als Impaktkrater postuliert. Daraufhin nahm das Bayrische Landesamt für Umwelt eine Bohrung und 14C-Datierungen vor. Diese ergaben, dass Moorbildung und Verlandung des Tüttensees seit über 12'000 Jahren ungestört fortschreiten, was eine eiszeitliche Bildung des Tüttensees belegt und einen zwischenzeitlichen Einschlag ausschliesst.

Bild: Hans Lauterbach Furchenstein

wohl auch gewisse überregionale Wirkungen hervorgerufen haben. Parallele Forschungen an einem Impakt im Saarland (Nalbach) zeigen hohe Ähnlichkeiten zum Chiemgau Impact. Menschen aus der Region des Chiemgaus waren Augenzeugen des faszinierenden, schockierenden und verstörenden Ereignisses. Möglicherweise wurden recht genaue Beschreibungen des Ablaufs und der regionalen Auswirkungen sogar im antiken Mythos des jugendlichen Sonnenwagenrennfahrers Phaeton geschildert. Der Vortrag erläutert den heutigen Kenntnisstand und geht kurz auch auf die Forschungsgeschichte ein.

Dr. Michael A. Rappenglück, MA in Philosophie, Logik, Wissenschaftstheorie, Christliche Philosophie und Theologische Propädeutik; Dr.rer.nat. Geschichte der Naturwissenschaften, Astronomie. Präsident der European Society for Astronomy in Culture (SEAC) und der Gesellschaft für Archäoastronomie; Mitglied im wissenschaftlichen Team des Chiemgau Impact Research Teams (CIRT) und in mehreren astronomischen und archäoastronomischen Vereinigungen. Mitglied in der Redaktionsleitung des Journal of Skyscape und des Journals Science Culture; Mitwirkung an zahlreichen wissenschaftlichen Filmen (national / international).

Edgar Wunder: Welten im Zusammenstoss: Der Streit um postulierte Meteoritenkrater im Chiemgau.

Ergebnisse von 712 Interviews mit der ortsansässigen Bevölkerung

Analysen zu Konflikten zwischen orthodoxen und heterodoxen Wissensbeständen beschränken sich oft auf die Argumente oder das Handeln von Hauptvertretern der jeweiligen Kontroversen. Selten empirisch behandelt wird die Frage, wie die allgemeine Bevölkerung solche offensichtlich konkurrierenden Theorieansätze rezipiert und in ihre eigenen Realitätsdeutungen einbaut. Dies wurde am Beispiel von alltagsweltlich bekannten Landschaftsformationen im Chiemgau untersucht, die orthodox als Relikte der letzten Eiszeit und seit wenigen Jahren heterodox als Meteoritenimpakte gedeutet werden. Dazu wurden in den Jahren 2010 und 2015 eine grosse Zahl standardisierter Interviews mit der örtlichen Bevölkerung im Chiemgau durchgeführt, sowie vergleichend auch entsprechende Erhebungen im Nördlinger Ries und im Steinheimer Becken, wo sich die Bevölkerung vor 50 Jahren ebenfalls mit konkurrierenden Deutungen konfrontiert sah, die Kritiker der Impaktthese allerdings inzwischen ausgestorben sind. Erhoben wurden u. a. Bekanntheitsgrad, Plausibilitätszuschreibungen und wahrgenommene Konfliktrichtigkeit zu den konkurrierenden Deutungen, die sozialen Wege der Wissensrezeption, der Grad allgemeinen naturwissenschaftlichen Wissens in für die Fragestellung relevanten Disziplinen, diverse sozio-demographische Variablen, sowie die Relevanz der konkurrierenden Deutungsmuster für die Stiftung regionaler Identität (in dem Sinne, an einem «besonderen Ort» zu leben).

Dr. Edgar Wunder, Soziologe und Geograph, tätig an der Universität Heidelberg und an der Ruhr-Universität Bochum.

Wolfgang Kundt: Das Tunguska-Ereignis von 1908

Auf unserem schönen Heimatplaneten Erde ereignen sich dann und wann auch einmal grössere Naturkatastrophen – mehrfach pro Jahrhundert – teils verursacht durch Einstürze von steinigen und/oder eisenhaltigen Asteroiden oder von eisigen Kometen aus unserer Galaktischen Umgebung, weit häufiger (~20-mal) jedoch durch vulkanische Ausbrüche aus dem heissen Erdinnern, aus Tiefen zwischen einigen bis zu 3000 Kilometern, dem fluiden Kern unseres Planeten; (flach- vs tief-wurzelnder Vulkanismus). Worum hat es sich bei dem grossflächigen Waldsterben morgens gegen 7 Uhr am 30. Juni 1908 gehandelt? Diese Frage blieb jahrzehntelang unbeantwortet, für mich bis zum Jahr 1998, in dem der Moskauer Andrei Yuryevich Ol'khovtov im Internet hinreichend viele Gründe zusammenstellte, die eindeutig einen Einsturz als Erklärung ausschliessen. Zu diesen Gründen zählen 1) die Zeitdauer der Katastrophe, 2) ihre räumliche Ausdehnung und 3) zentralsymmetrische Geometrie, 4) ihr akustischer (statt optischer) Beginn, 5) ihre mit Schallgeschwindigkeit erdumlaufende Druckwelle, 6) ihre lichtreflektierenden atmosphärischen Schneewölkchen in <~ 700 km Höhe, 7) die Unauffindbarkeit (< 10⁻¹⁰) extraterrestrischer Materie, 8) die Regelmässigkeiten im Baumfallmuster (Telegraphenmasten, den Tälern folgend, Inseln des Überlebens, >~ 5 Zentren), 9) weit geschleuderte Baumstümpfe und John's Stein, 10) trichterförmige Teiche, 11) Chemie der Erdschicht des Jahres 1908, 12) asiatische Erdbebenstatistik, 13) Verlauf der asiatischen Faltungslinien, mit 14) Zentrum in ihrem Schnittpunkt, 15) das zugleich Maximum ist des asiatischen Wärmestroms, der geomagnetischen Anomalien, und der MOHO Isohypsen, und das 16) im IR Satellitenbild auffällt als 250 Ma-alter ‚Kulikovskii-Krater‘.

Prof. Dr. Wolfgang Kundt, weltbereister Physikprofessor, seit Sommer 1978 am Bonner Argelander Institut für Astrophysik tätig, emeritiert seit Herbst 1996; mehrfacher Tagungsleiter sowie Autor von über 287 Artikeln und 9 Büchern; mit

Freude an Forschung, Sport und Natur.

Ulrich Magin: **Vom Ley zur Ley-Li-ne – die Entwicklung eines alternativen archäologischen Konzepts**

Die These eines durchaus anerkannten Laienforschers, des Hereforder Fotografen Alfred Watkins, dass sich vorgeschichtliche Strassen geradlinig durch die Landschaft zogen und dass sie sich heute noch an einer Aneinanderreihung von Kultorten nachweisen liessen, interessiert nach seiner Veröffentlichung in den 1920er-Jahren zuerst nur Hobbyarchäologen, die in ganz Grossbritannien sogenannte Clubs von Ley Huntern gründeten und zahllose Publikationen herausbrachten. Das «Ley» wurde dann in den 1960er-Jahren mit dem Phänomen der UFOs und Ende dieses Jahrzehnts im psychedelischen Umfeld auch mit der Radiästhesie verknüpft. Durch die esoterische Literatur verbreitete sich die Vorstellung von der durch Erdkräfte befruchteten Landschaftslinie immer weiter, ohne dass die Protagonisten dieser Verbreitung noch die Ursprünge der Idee kannten. Unter dem Namen «Ley Lines» sind die von Alfred Watkins gefundenen Leys mittlerweile hauptsächlich Topos des New Age, wo sie unter anderem von Matriachatsforschung, Prä-Astronautik, Rutengehen, Neuheidentum und Baubiologie ideologisch beansprucht werden. Das heutige Konzept hat nichts mehr mit Watkins Vorstellung des «alten geraden Weges» der Steinzeit zu tun und basiert hauptsächlich auf unbelegten, dafür umso fester geglaubten Ideen. Im Gegensatz zu Neuheidentum, das seine modernen Ursprünge durchaus kennt und offen diskutiert, werden die esoterischen Ley-Vorstellungen aber als «uraltes Wissen» gehandelt und tradiert, selbst wenn viele Vorstellungen keine 20 Jahre alt sind. Der Vortrag folgt der Sozialgeschichte der Leys, von ihrer «Entdeckung» bis heute mit der eklektischen Diversifizierung des Begriffs.

Ulrich Magin, geb. 1962 in Ludwigshafen, Studium der Angewandten Sprachwissenschaft, heute freiberuflicher Autor und Übersetzer. Hauptinteressensgebiet sind historische «forteanische» Ereignisse, forteanische Zoologie und Alternative

Archäologie. Wichtigste Buchveröffentlichungen: «Von UFOs entführt» (1991), «Trolle, Yetis, Tatzelwürmer» (1993), «Geheimwissenschaft Geomantie» (1996), «Der Ritt auf dem Kometen» (1996), «Magischer Mittelrhein» (2015).

Jonas Richter: **Bausteine von Dänikens Paläo-SETI-Weltbild**

Die Beschäftigung mit der These, ausserirdische Raumfahrer hätten in der Urzeit die Erde besucht und die Geschichte der Menschheit beeinflusst, wird meist als Paläo-SETI oder Prä-Astronautik bezeichnet. Erich von Däniken ist der erfolgreichste Autor dieses Gebiets. Der Vortrag behandelt nicht einzelne Phänomene, die Däniken als Indizien für diese Sichtweise vorbringt, sondern widmet sich Annahmen und Verfahren, die Dänikens Argumentation zugrunde liegen und sein prä-astronautisches Weltbild prägen. Dazu gehören eine materialistische und – in Teilen – literalistische Einstellung bei seiner Suche nach einer greifbaren Realität hinter Mythen und heiligen Schriften, aber auch die «zeitgemässen» Deutungen der alten Überlieferungen. Zu Dänikens Prämissen gehört auch die Vorstellung einer globalen Einheitlichkeit bzw. Übereinstimmung, auf der auch seine Kritik an der gegenwärtigen Zersplitterung der Menschheit in viele Nationen und Religionen beruht. Mit seinem prä-astronautischen Weltbild sind unterschwellig nicht nur Dänikens Vorstellungen von Wissenschaft, sondern auch seine Religiosität verbunden. Inwiefern seine Gottesvorstellungen, die der Autor in seinen Sachbüchern wiederholt dargelegt hat, sein Paläo-SETI-Weltbild beeinflussen, wird in dem Vortrag ebenfalls diskutiert.

Dr. Jonas Richter, Germanist und Religionswissenschaftler (Promotion über Erich von Dänikens Paläo-SETI-Mythologie), Mitarbeiter an einem mediävistischen Projekt (Mittelhochdeutsches Wörterbuch) der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Eberhard Bauer: **William R. Corliss (1926-2011) und sein «Sourcebook Project» – eine respektvolle Erin-**

nerung an einen Pionier der vergleichenden Anomalistik

William R. Corliss, von Hause aus Physiker und viele Jahre als erfolgreicher Sachbuchautor («free lance») u. a. für die NASA und andere US-Organisationen tätig, wurde in den 1950er Jahren durch eine Zufallslektüre von Charles Forts ikonoklastischem Buch The Book of the Damned auf die Spur der Anomalien gesetzt – was als Hobby begann, wurde Mitte der 1960er Jahre allmählich zu einer lebenslangen «full time»-Beschäftigung eines «Ein-Mann-Unternehmens», «to satisfy personal curiosity», allerdings ohne «institutional funding or infrastructure». Erwachsen ist daraus ein beeindruckendes (und bleibendes) Grundlagenwerk zur bibliographischen Erschliessung und Dokumentation anomalistischer Befunde in einem breiten Spektrum zumeist naturwissenschaftlicher Disziplinen (unter Einschluss der Psychologie), für das Corliss in Kreisen der anomalistisch Interessierten grosses Ansehen genießt – bis hin zur Verleihung des «Tim Dinsdale Award» durch die Society for Scientific Exploration 1994. Die grundlegende Aufgabe von Corliss' «Sourcebook Project» seit 1974 bestand in der Sammlung, im Nachdruck und der Katalogisierung wissenschaftlicher (publizierter) Anomalien, sein Ziel in der Bereitstellung von dokumentiertem Datenmaterial, aufgrund dessen Mitglieder der scientific community «gegenwärtig herrschende» Theorien modifizieren können. Das Projekt umfasste bei Corliss' Tod 2011 drei grosse Editionsgruppen: (1) «The Sourcebooks», zehn an der Zahl, zunächst als Lose-Blatt-Sammlung in Ringbuchform konzipiert – die beiden ersten Bände heissen schlicht Strange Artifacts I und II, – bestanden aus mehr oder weniger langen Originalzitataten resp. Exzerpten aus der älteren Fachliteratur; (2) daraus entwickelte sich die Herausgabe voluminöser «Handbooks», in denen ca. 3000 Artikel über wissenschaftliche Anomalien ganz oder teilweise nachgedruckt wurden, die in der etablierten («mainstream») Zeitschriftenliteratur der letzten 200 Jahre publiziert sind. Die sechs erschienenen Handbücher umfassen die «Para-Anteile» von

Archäologie, Astronomie, Biologie, Geologie, Geophysik, und Psychologie (unter Einschluss der Parapsychologie); (3) schliesslich folgte die Herausgabe der «Catalog Series», von der bis 2006 24 Bände erschienen sind, deren Inhalt über 30'000 Artikelauszüge aus über 10'000 wissenschaftlichen Zeitschriftenbänden ausmacht. Dieser «Anomalienkatalog» sollte eine umfassende Auflistung all derjenigen Phänomene liefern, die sich «zur Zeit» einer befriedigenden wissenschaftlichen Erklärung entziehen.

Eberhard Bauer arbeitet seit 1972 als Diplompsychologe am Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP). Er gehört zum Vorstand des Instituts und koordiniert die IGPP-Bereiche «Beratung und Information» sowie «Historische Studien / Archiv und Bibliothek».

Gesellschaft für Anomalistik



Die Gesellschaft für Anomalistik ist eine wegen Förderung der Wissenschaften als gemeinnützig anerkannte Organisation. Ihre rund 150 Mitglieder beschäftigen sich mit natur- und sozialwissenschaftlich orientierten Studien sowie kritischen und interdisziplinären Diskussionen zu wissenschaftlichen Anomalien, aussergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen und sog. Parawissenschaften.

Ihr Ziel ist es, zu diesem Themenbereich wissenschaftliche Untersuchungen anzuregen und zu fördern sowie die Öffentlichkeit über die Ergebnisse und den jeweiligen allgemeinen Forschungsstand im Rahmen von Volksbildungsarbeit zu unterrichten.

In diesem kontrovers diskutierten Feld will die Gesellschaft für Anomalistik dazu beitragen, statt unkritischer Akzeptanz oder voreiliger Ablehnung eine Haltung des sorgfältigen und vorsichtigen Abwägens auf fachlich fundierter Basis zu kultivieren. Sie ist ein Forum für einen genauso anspruchsvollen wie konstruktiven Dialog zwischen Vertretern verschiedener inhaltlicher Positionen. ♦

Experimentelle Geburtsmale als kulturelle Praktiken, um Reinkarnationen zu bestimmen

Gerhard Mayer, Gesellschaft für Anomalistik

Die Untersuchung von Fällen spontaner Reinkarnationserfahrungen (Cases of Reincarnation Type = CORT) stellt ein eigenständiges Gebiet der Anomalistik dar, das für viele mit dem Namen des 2009 verstorbenen Mediziners Ian Stevenson verknüpft ist, der diese Forschungstradition etabliert hatte. Das typische Vorgehen bestand in gründlichen Fallanalysen von Personen (hauptsächlich Kindern), die sich an frühere Leben zu erinnern scheinen. In diesem Zusammenhang spielen immer wieder auch Geburtsmale eine Rolle, die in auffälliger Weise körperlichen Merkmalen der verstorbenen Verbindungspersonen entsprechen (z.B. Verwundungen, die zu deren Tod führten). In manchen ostasiatischen Kulturen wird sogar die Praxis ausgeübt, soeben verstorbenen Personen mit einem aufgetragenen Mal zu kennzeichnen, in der von reinkarnistischem Denken geprägten Annahme, dass sich die wiedergeborene Person anhand eines entsprechenden Geburtsmals leicht wiedererkennen liesse. Der Psychiater Jim Tucker, ein ehemaliger Mitarbeiter Stevensons, sowie der ebenfalls langjährig mit der CORT-Forschung vertraute Psychologe Jürgen Keil führten eine Untersuchung von 18 Fällen jüngerer Datums in Thailand und Myanmar durch, bei denen solche «experimentell» zugefügten postmorta-

len Kennzeichnungen in Geburtsmalen von Kindern wiedergefunden worden waren, die man als Reinkarnationen der Verbindungspersonen ansah. Neben einer Gesamtauswertung ihrer Untersuchung stellen die Autoren vier Fälle im Detail vor. In ihren abschliessenden Überlegungen diskutieren sie verschiedene konventionelle und anomalistische Hypothesen zur Erklärung der teilweise doch bemerkenswerten Phänomene, die der kulturell prädestinierten Reinkarnationsdeutung als Alternativen zur Seite gestellt werden können.

Link zur Studie (auf Englisch): https://med.virginia.edu/perceptual-studies/wp-content/uploads/sites/267/2015/11/REI38jse_27_2_tucker-2.pdf ♦

Globale Harmonie und Zufallsprozesse

Gerhard Mayer, Gesellschaft für Anomalistik

Im Jahr 1998 wurde das Global Consciousness Project eingerichtet, ein seither andauerndes Experiment, das von Roger Nelson entwickelt worden war und an dem sich derzeit ca. 100 Forscher und Ingenieure beteiligen. Mithilfe von Zufallsgeneratoren (fieldREGs), die weltweit und unabhängig an bis zu 70 verschiedenen Orten installiert sind bzw. waren, soll beobachtet werden, inwieweit Ereignisse von überregionaler Bedeutung Einfluss auf den Datenoutput von Zufallsgeneratoren (fieldREGs) haben. Dem Experiment liegt die These zugrunde, dass sich das Bewusstsein von Individuen bei gleichzeitiger starker emotionaler Erregung synchronisieren und eine Art «globales Bewusstsein» bilden könne. Ein solches globales Bewusstsein soll, gemäss dem Ansatz der klassischen individuellen REG-Experimente, die Varianz des Outputs der Zufallszahlen signifikant erhöhen.

Nach inzwischen über 17-jähriger Laufzeit können interessante Befunde vorgezeigt werden. Ein wesentlicher methodischer Kritikpunkt am Projekt besteht

darin, dass viele der ausgewerteten Ereignisse erst *post hoc* bestimmt werden konnten, da sie nicht vorhersagbar waren (Naturkatastrophen usw.). Allerdings gibt es auch Ereignisse, deren Termin vorherbestimmt ist und die dementsprechend zur Auswertung «vordefiniert» werden können. Dazu gehören Massenveranstaltungen, die der Förderung der globalen Harmonie oder des Friedens gewidmet sind. Die vorliegende Studie des Monats gibt einen Überblick über die bisherigen Ergebnisse der bislang insgesamt 120 «vordefinierten» Ereignisse zur Förderung der globalen Harmonie. Der Artikel ist von Brian J. Williams (Psychical Research Foundation) verfasst und bislang nur online verfügbar.

Link zum Artikel:

<http://noosphere.princeton.edu/papers/pdf/global.harmony.2014-Williams.pdf> ♦

Gesteigertes Wohlbefinden durch Nutzung aller angelegten Ressourcen

Karin Kaul^{*)}

Immer öfter befassen sich Menschen mit mehr als nur den erforderlichen, aber generell nicht essentiell wichtigen Dingen des täglichen Lebens. Das ausführliche Beobachten und Hinterfragen der Reaktionen und Handlungen bringt Erkenntnisse und Antworten. Auch der Erfahrungsaustausch mit anderen Menschen ist sehr wichtig. Spricht man z.B. mit Müttern, die mehrere Kinder haben, wundern sich diese oftmals über die verschiedenen Verhaltensweisen ihrer Nachkommen. Von Seiten der Genetik als auch der Epigenetik her betrachtet müssten sich die Kinder zumindest sehr ähnlich sein. Diese Unterschiedlichkeit der Prägungen, mit der jeder geboren wird, ist für viele ein Hinweis auf mehrere Inkarnationen.

Mit diesem mitgebrachten Paket gilt es nun das Leben zu meistern. Hinzu kommt, dass wir von Geburt an, zwar oftmals gut gemeint aber unwissend,

folgend den jeweils herrschenden Vorgaben der unterschiedlichen Kulturen wiederum geschwächt werden. Dazu gehören bestimmte Verhaltens- und Vorgangweisen (Rituale), Medikamente, denaturierte Nahrung etc. Jedoch wer bereit ist, die volle Verantwortung für sich und sein Leben zu übernehmen, findet in der heutigen Zeit mehr und mehr Unterstützung. Immer wieder gibt es Pioniere, Menschen mit grossem fundiertem Wissen, die es wagen die vorherrschende Wissenschaftsmeinung zu hinterfragen. Die Vernetztheit durch das Internet ermöglicht allen Interessierten selbst zu recherchieren, um einen eigenen Standpunkt zu finden.

Was gibt es Neues?

Herkömmliche Vorgangsweisen zur Verbesserung des Allgemeinzustandes können nur über die genau passenden Frequenzen zu guten Erfolgen führen, wozu ein umfassendes Hintergrundwissen und viel Einfühlungsvermögen gehören. Vollkommen anders ist der Ansatz über das Lichtfeld der Zelle, worüber schon lange geforscht wurde. Dabei können Tachyonen die grösste Unterstützung sein. Die Akzeptanz eines allumfassenden Verständnisses vermittelt, dass Tachyonenenergie das gesamte Potential des Universums in optimaler Weise beinhaltet. Für Menschen, die offen dafür sind neue Schritte zu wagen, bietet sich daher der Besuch der Tachyonen Kammer in Wien an.

Wie werden Tachyonen erklärt?

Tachyonen bewegen sich schneller als Licht, existieren immer und gleichzeitig auf allen Ebenen und durchdringen die physische Materie mit universellem Licht, d.h. sie wirken zeitgleich sowohl auf den physischen Körper als auch auf unsere Energiekörper.

Energieanwendung in der Tachyonen Kammer

Die Selbstregeneration des Körpers wird angeregt, Ablagerungen aus dem Körper und allen Energieebenen gelöst, wodurch auch verdrängte Konflikte be-

wusst gemacht und geklärt werden können, was in der Anwendung z.B. zu einem tiefen Gefühl der Entspannung und des Wohlfühlens führt. Abhängig von der Bereitschaft der jeweiligen Person und ihrem freien Willen, sich auf die Urquelle allen Seins auszurichten werden die Tachyonen Entropie bzw. Chaos im Organismus aufspüren und Ordnung und Harmonie wiederherstellen. So können Befindlichkeitsstörungen jeglicher Art bestmöglich beeinflusst werden.

Nähere Informationen:

www.energiemedizin.com

*) Mag. Karin Kaul: Sängerin, freie Journalistin, Vortragstätigkeit u. synergetische Arbeit ♦

Paranthropology – Überlegungen zu einem interessanten Forschungsansatz

Gerhard Mayer, Gesellschaft für Anomalistik

Die beiden Disziplinen Anthropologie und Parapsychologie hielten meist eine grosse Distanz zueinander und wurden auch schon als «hostile sisters» bezeichnet. Mit dem Ansatz der Paranthropology wird versucht, diese «Feindschaft» zu überwinden und einen anthropologischen Zugang zu paranormalen Phänomenen und dem Übernatürlichen zu verfolgen. In der aktuellen Studie werden einige grundlegende Überlegungen vorgestellt, die den paranthropologischen Ansatz prägen.

Die Autoren Caswell, Hunter und Tessaro weisen in ihrem Aufsatz auf die vielen gemeinsamen Forschungsbereiche hin und zeigen, dass eine Kooperation oder zumindest Kenntnisnahme der jeweils bislang gemiedenen Disziplin zur wechselseitigen Befruchtung führen kann. Dies betrifft etwa Fragen zur Mind-Matter-Interaktion, zu Remote Viewing und Präkognition, zu Spukphänomenen und zum Komplex der veränderten Bewusstseinszustände. Der Aufsatz bietet einen

relativ knappen Einblick in relevante Fragestellungen in diesem Feld.

Link zur Studie (auf Englisch): <http://jcer.com/index.php/jcj/article/view/378/403> ♦

Psychologieberuferegister sorgt für mehr Transparenz und Qualität

Der Bundesrat hat Anfang Juli die Verordnung über das Psychologieberuferegister verabschiedet. Damit schafft er die Grundlage dafür, dass Psychologinnen und Psychologen in einem Register erfasst werden, welches ab Sommer 2017 öffentlich zugänglich sein wird. Die Verordnung ist auf den 1. August 2016 in Kraft getreten.

Mit dem Psychologieberuferegister (PsyReg) wird nun auch für die Psychologieberufe ein Berufsregister geschaffen, wie es das Eidgenössische Departement des Innern für die Medizinalberufe, z.B. die Ärztinnen und Ärzte, bereits seit 2008 führt.

Im PsyReg werden nur Psychologinnen und Psychologen registriert, die sich über eine fundierte, eidgenössisch anerkannte Aus- und Weiterbildung in ihrem Fachgebiet ausweisen können: Es sind dies alle Psychologinnen und Psychologen, die über einen eidgenössischen oder einen anerkannten ausländischen Weiterbildungstitel in den Fachgebieten Psychotherapie, Kinder- und Jugendpsychologie, klinische Psychologie, Neuropsychologie oder Gesundheitspsychologie verfügen. Bei den psychologischen Psychotherapeutinnen und -therapeuten wird zusätzlich eingetragen, ob sie eine Bewilligung zur privatwirtschaftlichen Ausübung der Psychotherapie in eigener fachlicher Verantwortung haben.

Für die interessierte Öffentlichkeit wird mit dem neuen Register Transparenz geschaffen: Patientinnen und Patienten können dem Register beispielsweise entnehmen, welche Psychotherapeutinnen und -therapeuten in ihrem Kanton über eine

fundierte, anerkannte Weiterbildung und über eine gültige Berufsausübungsbewilligung verfügen. Klientinnen und Klienten, welche die Beratung eines Kinder- und Jugendpsychologen in Anspruch nehmen möchten, können sich im PsyReg darüber informieren, ob dieser einen eidgenössischen oder einen anerkannten ausländischen Weiterbildungstitel im Fachgebiet hat. Damit leistet das neue Register einen konkreten Beitrag zur Sicherung der Qualität der Dienstleistungen im Gesundheitswesen.

Den kantonalen Behörden erleichtert das Register die Wahrnehmung ihrer Aufgaben im Vollzug des Psychologieberufegesetzes: Sie werden dem PsyReg zum Beispiel ohne weitere Dossierprüfung entnehmen können, ob eine Psychologin oder ein Psychologe die fachlichen Voraussetzungen für die Berufsausübungsbewilligung erfüllt. Indem auch Einschränkungen der Berufsausübungsbewilligung oder Disziplinarmaßnahmen gegen eine Psychotherapeutin bzw. einen Psychotherapeuten im PsyReg erfasst werden, unterstützt es die Kantone bei der Aufsicht und der gegenseitigen Information.

Das PsyReg wird technisch auf dem Medizinalberuferegister MedReg aufgebaut und von derselben Stelle im BAG betrieben. Dadurch können die Kosten für Einrichtung und Betrieb des PsyReg tief gehalten werden. ♦

Zum Verhältnis von Religion, okkulten Praktiken und paranormalen Glaubensvorstellungen

Gerhard Mayer, Gesellschaft für Anomalistik

Im nächsten Jahr wird eine voluminöse, 4-bändige Anthologie mit religionswissenschaftlichen Texten bei Routledge (London) erscheinen, zusammengestellt und herausgegeben von den beiden australischen Wissenschaftlerinnen Carole M. Cusack und Helen Farley. Die Kompilation umfasst 69 Kapitel, die zu vier

Themenschwerpunkten gruppiert sind: «Method, Theory, and Definition» (Band 1), «Historical – the Ancient World to the Early Twentieth Century» (Band 2), «Ideas, Practices, Groups» (Band 3) und «Pop Oc/Culture, Media, Modern Mythology» (Band 4). Sie entstammen wissenschaftlichen Fachzeitschriften unterschiedlicher Disziplinen (Schwerpunkt: Religionswissenschaft) sowie Monographien aus dem Zeitraum von 1969 – 2013. Das Inhaltsverzeichnis mit den Quellenangaben verspricht eine überaus interessante Lektüre. Die von den Herausgeberinnen verfasste Einleitung ist schon jetzt online zugänglich.

Die Autorinnen reflektieren darin über das Verhältnis von Religion, dem Okkulten und dem Paranormalen sowie dessen historische Entwicklung. Drei verschiedene Interpretationslinien werden vorgestellt: «The Paranormal and Rejected Knowledge», «The Cultic Milieu and Interpretive Drift» sowie «Secularisation, Relativism and the Normalisation of the Occult and the Paranormal». Auch wenn die Analyse vergleichsweise oberflächlich bleibt, werden doch die wichtigsten Argumentationslinien skizziert und regen zur Vertiefung an.

Leider, das soll nicht unerwähnt bleiben, wird der Preis für die vierbändige Aufsatzsammlung so astronomisch hoch angesetzt, dass es sich wohl nur grössere Bibliotheken und Institute leisten werden. Das gibt dem an sich verdienstvollen Projekt einen etwas unangenehmen und bitteren Beigeschmack. ♦

Welches Gewalt- und Friedenspotenzial bergen die monotheistischen Weltreligionen?

Dr. Dirk Frank, Public Relations und Kommunikation Goethe-Universität Frankfurt am Main

Neuer LOEWE^{*)}-Schwerpunkt «Religiöse Positionierung» an der Goethe-Universität untersucht Ver-

hältnis von Judentum, Christentum und Islam zu religiöser Vielfalt und Differenz in historischer und empirischer Perspektive

Im Rahmen der 9. LOEWE-Förderstaffel des Landes Hessen erhält die Goethe-Universität einen neuen Forschungsschwerpunkt: «Religiöse Positionierung: Modalitäten und Konstellationen in jüdischen, christlichen und islamischen Kontexten (RelPos)». Das Projekt wird vom Land Hessen mit einer Summe von knapp 4,5 Millionen Euro gefördert, die Förderzeitraum reicht von 2017 bis 2020. Federführende Institution ist die Goethe-Universität, Wissenschaftlicher Koordinator Prof. Christian Wiese (Fachbereich Evangelische Theologie). An der kooperierenden Justus-Liebig-Universität Giessen ist Prof. Roderich Barth Wieses Stellvertreter.

Zum Hintergrund: Gegenwärtig wird angesichts einer Vielzahl gewaltförmiger Konflikte, in denen Religion zum Tragen kommt, über die ebenso sinnstiftende wie auch zerstörerische Rolle von Religion und Religionen kontrovers debattiert. Besonders monotheistischen Religionen wird dabei unterstellt, sie ständen aufgrund ihrer zum Teil exklusiven Geltungsansprüche dem Pluralismus feindlich gegenüber und hätten eine Tendenz zu fundamentalistischen Positionen oder zur Gewalt. Andere Interpretationen hingegen sehen in ihnen ein Potenzial, Konflikte, Kriegen und Terror entgegenzuwirken. «Die aktuellen Debatten über die gesellschaftlichen und kulturellen Folgen der zahlenmässig beispiellosen Zuwanderung von Geflüchteten zeigen, dass sich Einwanderungsgesellschaften künftig auf ein weit höheres Mass an religiös-kultureller Pluralisierung und dadurch ausgelösten Ängsten und Konflikten einstellen müssen», betont Prof. Christian Wiese. Der neue LOEWE-Schwerpunkt wird vor diesem Hintergrund die Funktion religiöser Positionierungen in historischen wie auch gegenwärtigen jüdischen, christlichen und islamischen Kontexten hinsichtlich des Umgangs mit religiöser Differenz untersuchen. «Interreligiöse Pluralismus- oder Dialogkonzepte zielen auf eine konsensorientierte, harmonisierende Überwindung von Gegensätzen. Wir hingegen gehen in unserem Projekt davon aus, dass Religionen grundsätzlich positionell und somit konfliktthaft, deshalb aber nicht zwangsläufig pluralismusunfähig sind, sondern Differenzen ernst zu nehmen und

zu achten vermögen», erläutert Prof. Wiese. Beteiligt an diesem interreligiösen und interdisziplinären Projekt sind neben der protestantischen Theologie, der Judaistik und den Islamischen Studien auch die Soziologie, die Ethnologie und die Erziehungswissenschaften.

Wiese verweist auf die ausgezeichneten Voraussetzungen, die der Wissenschaftsstandort Frankfurt/Giessen bietet, einen innovativen Beitrag zu Fragen von Religion und Gesellschaft, Migration und Integration sowie religiöser Differenz und Interreligiosität zu leisten: So ist der Fachbereich Evangelische Theologie an der Goethe-Uni bereits mit dem Institut für Theologie an der Justus-Liebig-Universität eng verbunden; gemeinsam werden auch nichtkonfessionelle religionswissenschaftliche und -philosophische Studiengänge angeboten, die programmatisch auf Interreligiosität ausgerichtet sind. Im Bereich der Jüdischen Studien ist mit dem Seminar für Judaistik und der Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie ein international gut vernetzter Partner vorhanden. Ferner hat das vom BMBF und vom Land Hessen geförderte Zentrum für Islamische Studien Frankfurt/Giessen in den vergangenen Jahren eine führende Rolle im Bereich einer modernen islamisch-theologischen Wissenschaft eingenommen. Auch die in Frankfurt beim Exzellenzcluster «Normative Orders» angesiedelten Projekte bieten beste Kooperationsmöglichkeiten: Beispielsweise das «Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam» von Prof. Susanne Schröter, das aktuelle Entwicklungen in der islamischen Welt untersucht, das Projekt «Genese und Geltung des Säkularen» (Prof. Matthias Lutz-Bachmann u. Prof. Thomas Schmidt) oder «Macht, Herrschaft und Gewalt in Ordnungen der Rechtfertigung» (Prof. Rainer Forst). Ebenfalls zu nennen sind auf dem Gebiet der interreligiösen Forschung die seit 2014 etablierten Kooperationen der Goethe-Universität mit der Tel Aviv University und der Cambridge University. Der Forschungsschwerpunkt wird zudem intensiv mit Partnerinstitutionen im Bereich von Bildung und Politik in Frankfurt und der Rhein-Main-Region zusammenarbeiten und so auch zu den öffentlichen Debatten über religiöse Vielfalt und Differenz beitragen.

*) Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz – kurz: LOEWE – ist der Titel des Forschungsför-

derungsprogramms, mit dem das Land Hessen seit 2008 wissenschaftspolitische Impulse setzen und damit die hessische Forschungslandschaft nachhaltig stärken will. ◆



Jan-Heiner Tück (Hrsg.)

Monotheismus unter Gewaltverdacht

Zum Gespräch mit Jan Assmann

Weitere Mitwirkende: Arnold Angenendt, Britta Mühl, Hans Schelkshorn, Ludger Schwienhorst-Schönberger, Thomas Söding, Michael Theobald

Unter den Stimmen, die das Unbehagen am Gewaltpotential des Monotheismus öffentlich artikuliert haben, verdient das Werk Jan Assmanns besondere Aufmerksamkeit. Er hat die These vertreten, dass der biblische Monotheismus eine neue Form von Hass in die Welt gebracht habe - einen Hass, der durch religiöse Wahrheitsansprüche freigesetzt werde. Der vorliegende Band dokumentiert ein interdisziplinäres Streitgespräch, das Exegeten, Historiker, Philosophen und Theologen zusammengeführt hat. Jan Assmann selbst hat an dem Symposium teilgenommen und antwortet seinen Kritikern. Das Buch kommt so zugleich einer Empfehlung von Papst Franziskus nach, der die akademische Theologie dazu aufgefordert hat, sich mit dem Werk Jan Assmanns konstruktiv kritisch auseinanderzusetzen. Mit Beiträgen von Arnold Angenendt, Jan Assmann, Britta Mühl, Hans Schelkshorn, Ludger Schwienhorst-Schönberger, Thomas Söding, Michael Theobald und Jan-Heiner Tück.

Geb., 272 S., CHF 28,90 / € 19,99, ISBN 978-3-451-32782-7, Herder Verlag ◆

Die Geschichte der Bibel

Bibelkritik am Neuen Testament

W. J. J. Glashower

Formgeschichtliche Theorien

Von den genannten Vorstellungen und Überlegungen vorbelastet, gingen die Formkritiker nun an die Arbeit und bauten ihrer verschiedenen theoretischen Standpunkte auf, von denen wir die wichtigen kurz streifen wollen:

1. **Karl Ludwig Schmidt** (1919) baute auf Wrede und Wellhausen auf, studierte den Aufbau von Markus sorgfältiger und unterschied zwischen der «Tradition» (einzelnen Überlieferungseinheiten oder «Perikopen») und den «Redaktionen» (Verbindungen zwischen den Einheiten, also den Anhängen und Einflechtungen des Evangelisten). Er kam zu dem Schluss, dass die Chronologie und Geographie des Evangeliums unglaubwürdig seien und dass die «Redaktionen» Hinweise auf Markus' persönliche theologische Meinung erkennen liessen. Damit stimulierte Schmidt die weitere formhistorische Arbeit.

2. **Martin Franz Dibelius** (1919) ging davon aus, dass die Tradition in den Urgemeinden durch deren missionarische Bedürfnisse entstanden sei: Sie hätten Material aufgebaut, dass bei den Predigten immer wieder gebraucht worden sei und so eine feste Form bekommen hätte. Daneben hätten sich durch andere Bedürfnisse neue Formen entwickelt:

- (a) *Paradigmen* (kurze Erzählungen, die in Beispielen eine moralische Lehre erläutern),
- (b) *Novellen* (Wundergeschichten, von Geschichtenerzählern geformt),
- (c) *Sammlungen von «Wörtern»* (Aus-

sprachen, zusammengefasst für den Religionsunterricht),

(d) *Legenden* (Heiligenerzählungen, zum Beispiel über die Kindheit Jesu),

(e) *Mythen* (zum Beispiel die Versuchung Jesu in der Wüste; Jesu Verklärung) und

(f) *Leidensgeschichten*. Ohne dafür historische Beweise zu haben, erfand Dibelius einfach folgende christlichen Arbeiter, die alle ihre eigenen Überlieferungen entwickelt haben sollen: Prediger, Erzähler und Lehrer.

3. **Rudolf Karl Bultmann** (1919) leugnete im Gegensatz zu Dibelius die wesentliche Historizität der Überlieferung (bis auf einzelne «Worte») und schrieb sie ganz den Erfindungen der Urgemeinde zu. Bultmanns tiefwurzelnde Vorurteile stammen von der historischen Kritik (A. Harnack), dem Existenzialismus (M. Heidegger) und der vergleichenden Religionswissenschaft (R. Reitzenstein, W. Bousset) und machten es ihm vollkommen unmöglich, die Evangelien historisch auch nur einigermaßen ernst zu nehmen; er konnte sie nur als Ergebnisse einer fantasiereichen Gemeintheologie betrachten. Bultmann unterschied folgende Formen:

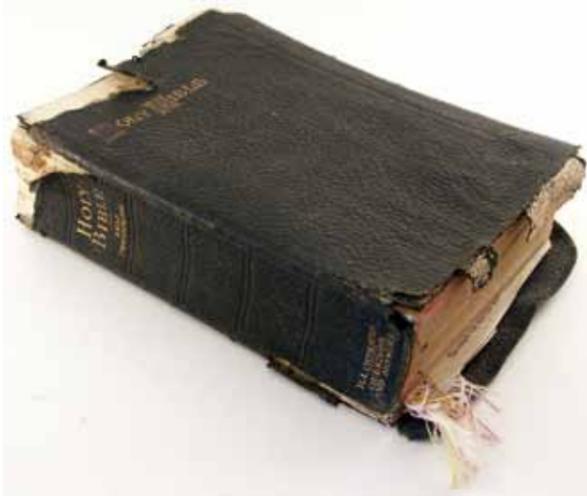
- (a) *Apophthegmen* (etwa identisch mit Dibelius' Paradigmen),
- (b) *Wundergeschichten*,
- (c) *Legenden* (zu denen er auch die Mythen rechnete) und
- (d) «Wörter», diese teilte er wie folgt auf: Weisheitswörter (Sprüche), «Ich»-Wörtern (von der Gemeinde erfundene Aussagen von Jesus über sich selbst),

So entstand die Bibel ...



prophetische und apokalyptische Aussagen, Gesetze und Vorschriften und schliesslich Gleichnisse, von ihm ebenfalls alle als «unecht» angesehen.

Das einzige, was Bultmann noch als authentisch anerkannte waren etwa 40 «Wörter» und die Tatsache, dass Jesus gelebt hat und am Kreuz gestorben ist. Alles Übrige sei von der Gemeinde bearbeitet oder erfunden. Das mag uns erschüttern scheinen, aber für Bultmann ist es das nicht, weil er aufgrund philosophischer Vorurteile schon längst eine mögliche Verbindung zwischen Historie und Glauben verworfen hatte. Er glaubte auf der einen Seite, dass der historische Jesus (wer immer das auch gewesen sein mag) schon seit mehr als 1900 Jahren tot ist und predigte auf der anderen Seite, dass die Essenz des Christentums die (existenzielle Begegnung mit Christus) ist. Was er aber nicht erklärt, ist, wie denn nun die Urgemeinde ihre Fantasie hat walten lassen können: (a) in solch einer kurzen Zeit (bis zu den ersten geschriebenen Quellen), (b) angesichts so vieler kritischer Augenzeugen von Jesu Leben und Sterben, die zu der Zeit noch lebten, (c) trotz der Aufmerksamkeit der Urchristen für die Tatsachen, der grossen Gelehrtheit vieler unter ihnen (sie-



he Paulus!), ihrer hohen Integrität und ihres moralischen Lebensstandards (siehe unten).

4. B. Käsemann (1954) rief zusammen mit G. Bornkamm (1956), E. Fuchs (1957) und J. M. Robinson (1959) als Reaktion auf Bultmanns tiefen historischen Skeptizismus eine neue Bewegung hervor. Sie forschten weiter nach historischen Aussagen und Taten Jesu in den Evangelien, schafften es aber nicht mehr, eine Verbindung zwischen dem historischen Jesus und dem Kerygma (der Christusverkündigung) der Urgemeinde zu finden.

5. Die englischen Formkritiker B. S. Easton (1928), V. Taylor (1935) und E. B. Redlich (1939) studierten ebenfalls literarische Formen in den Evangelien, aber sie verwarfen den historischen Skeptizismus Bultmanns und beschränkten sich auf eine reine Literarkritik. Sie erkannten richtig, dass das reine Studium der Formen keine einzige Aussage über eine historische Glaubwürdigkeit machen kann. Taylor und Redlich verwarfen dann auch Klassifizierungen wie «Legenden» und «Mythen», weil sich diese Definitionen nicht auf literarische Formen gründeten, sondern auf den Inhalt.

Spätere Entwicklungen

1. es ist selbstverständlich, dass das, was mit den Evangelien begonnen hatte, sich allmählich auch auf das ganze

Neue Testament ausbreitete. M. Dibelius (1956) und E. Haenchen (1961) wandten die Formkritik auf die Apostelgeschichte an, Andere suchten nach literarischen Formen (Bruchstücken alter Kirchenriten und Liturgien) in den Briefen und der Offenbarung und versuchten, auch dafür den «Sitz im Leben» zu bestimmen. G. Lohmeyer (1956) stimulierte diese For-

schung, weil er meinte, in Philipper 2 eine «Christushymne» entdeckt zu haben.

2. Nachdem die Formkritiker die Gemeintheologie so sehr betont hatten, fing man an, sich für die theologischen Ansichten der Evangelisten selbst zu interessieren. Nach der formhistorischen entstand so die redaktions-historische Schule (Redaktionsgeschichte), und zwar mit den Werken H. Conzelmanns über Lukas und W. Marxsens (1959) über Markus. Neben dem «Sitz im Leben» im Leben Jesu selber und dem «Sitz im Leben» der Urgemeinde unterschied man nun auch den «Sitz im Leben» bei den eigentlichen Evangelisten, von denen jeder (anders als bei der Gemeintheologie) mit eigenem Ziel und Bedürfnis das Material redigiert und zusammengestellt habe. Übrigens könne man diesen letzten «Sitz im Leben» nur über die «Entdeckungen» kennenlernen, die man über den «Sitz im Leben» der Urgemeinden und der weitgehenden Heilsgeschichte gemacht habe. Demnach (so behauptet Marxsen) sei Markus derjenige, der Jesu Wiederkunft sofort erwartete und darum sein Evangelium (in galiläischer Umgebung, bei Ausbruch des jüdischen Krieges) als eine Art Predigt schrieb, umso der Gemeinde Judäa zu raten, nach Galiläa zu flüchten und dort die Wiederkunft Christi zu erwarten. Dagegen habe nach Conzelmann Lukas (der unter anderem das Material von

Markus auf seine Weise verarbeitete) sein Evangelium in einer Zeit geschrieben, als die Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu vorüber war und die Gemeinde anfangen musste, sich der Aufgabe und Berufung hier auf Erden zu stellen. Auf die gleiche Weise behandelten G. Bornkamm, G. Barth und H. J. Held (1960) wie auch B. Bonnard (1963) das Matthäusevangelium und E. Haenchen (1961) die Apostelgeschichte. Diesen Theorien einer «Gemeinde-Theologie» und einer «individuellen Theologie der neutestamentlichen Verfasser» begegnen wir mit denselben Einwänden wie gegen die Formkritik. Das Ganze würde uns sonst noch mehr von den ursprünglichen historischen Tatsachen entfernen...

3. im 20. Jahrhundert ist die Theologie des Neuen Testaments dermassen mit den historisch-kritischen «Ergebnissen» verwoben, dass sie das ganze Neue Testament nur noch durch eine historische Brille betrachtet. Neben der Frage der Redaktionshistorik (wie jedes einzelne Buch seine Form bekommen haben könnte) kommt jetzt auch noch die Frage auf, welche Faktoren in der fortlaufenden Heilsgeschichte die Zusammenstellung des ganzen Neuen Testaments bestimmen haben könnten. Welche verbindenden Prinzipien, welche Tendenzen kann man in diesem Zusammenstellungsprozess (eigentlich eine Art «Makro-Redaktionsgeschichte») entdecken? R. Bultmann (1953) und O. Cullmann (1946, 19 165) haben auf diesem Gebiet massgebliche Arbeit geleistet; hauptsächlich Bultmann, indem er Heideggers Existenzialismus anwandte. Ausserdem entwickelte er analog mit der Kritik am Alten Testament eine neue Art neutestamentlicher Hermeneutik (Lehre der Auslegung), die stark gefärbt war von den neuen philosophischen «Erkenntnissen»; in den sechziger Jahren haben vor allem E. Fuchs und G. Epeling diese Arbeit fortgesetzt.

Nächste Folge: Allgemeine Einwände gegen die Kritik am Neuen Testament ♦

Unheimliche Wirklichkeiten

George Langelaan

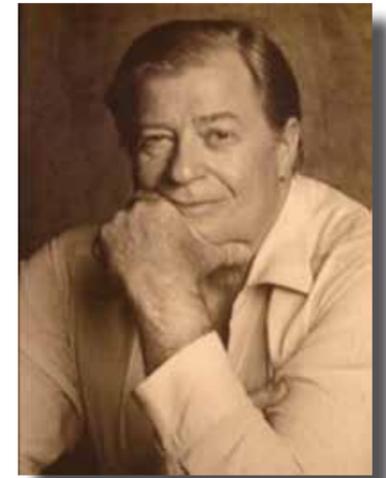
Zeugen einer vergessenen Wirklichkeit

Langsam steigen Zweifel in uns auf: selbst wenn wir der Lende irgendeines Jupiter entstammen, sind wir weder die ältesten, noch die zivilisiertesten Menschen unseres Erdballs.

Mehr und mehr Wissenschaftler, die sich von Vorurteilen, Tradition und Tabus befreit haben, glauben an die Existenz nicht nur einer, sondern vier oder fünf Kulturen, die der unseren gleichwertig oder überlegen sind und zeitlich noch vor den offiziell anerkannten angesiedelt werden müssen. Sie sind der Meinung, dass die Wüsten, der Meeres-

boden und die Polarzonen uns noch so viel Stoff liefern werden, dass unsere bis heute bekannte Weltgeschichte daneben wie ein Schulbuch wirkt.

Heute versucht man, alle Angaben, alle Spuren zu sammeln. Wir wüssten über dieses Gebiet sicher mehr, hätte es nicht ein Zerstörungsgenie wie Julius Caesar gegeben, der nach Churchills Meinung von der Natur mit einer geradezu wunderbaren strategischen Talentlosigkeit ausgestattet war; er beging den grössten historischen Narrenstreich, als er die Bibliothek von Alexandria niederbrennen

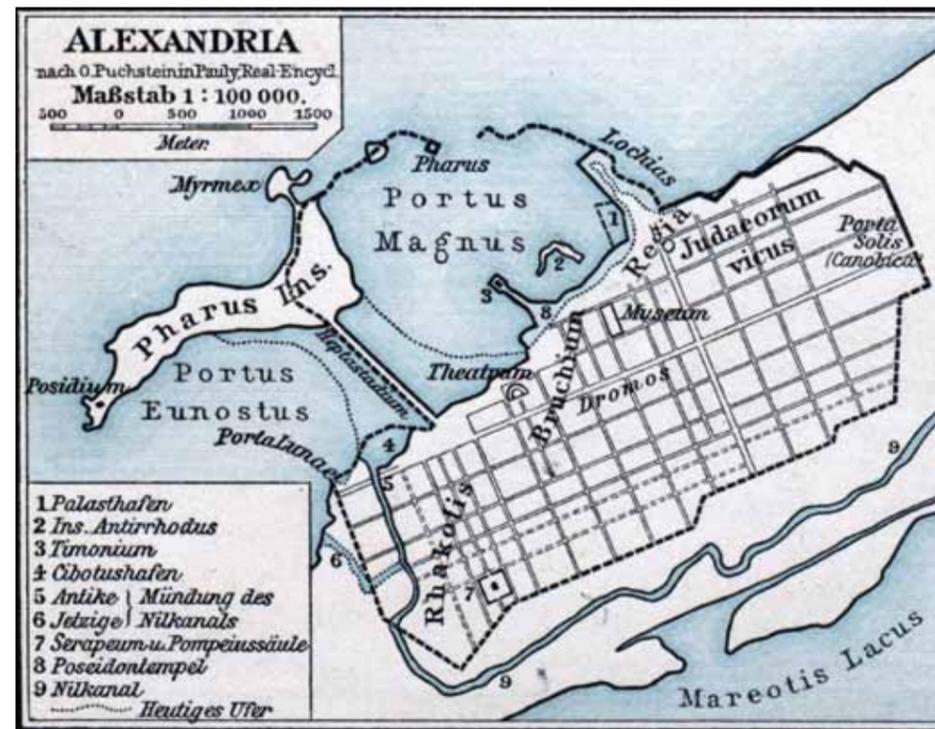


George Langelaan

liess. Das vernichtete Material entsprach etwa einer Million moderner Bücher und repräsentierte fast das gesamte Wissen der Antike.

Mühsam versucht man, Bruchstücke wieder aufzufinden, die Handschriften vom Toten Meer oder die geographischen Karten des Piri Reis. Man studiert die Alte Geschichte, angefangen bei der Bibel und anderen heiligen Büchern, man sammelt Legenden, Überlieferungen, alte Gesänge, die eine vergessene Wirklichkeit widerspiegeln. Schon zeichnet sich ein seltsames, neues Bild ab. Später werden genauere Angaben und Einzelheiten die Lücken in unserem Wissen schliessen. Doch beginnt man sich schon heute, wenn auch nur vage und vielleicht auch falsch, eine sehr weit zurückliegende Zeit vorzustellen, die indessen der unseren recht verwandt ist.

Offenbar hat es auf der Erde schon lange vor der Eiszeit und zahlreichen grossen Naturkatastrophen, die wir nur erraten können, bedeutende Kulturen gegeben. Haben Kollisionen in unserem Planetensystem, Superkriege sie ausgelöscht? Vielleicht hat sogar die Erde mehrere Male geschwankt. In diesem Fall wären



Stadtplan des antiken Alexandria. Das Museion befand sich im Nordosten, das Serapeion im Südwesten. Friedrich Wilhelm Putzger, nach O. Puchstein in Pauly, Real-Encycl. - F. W. Putzgers Historischer Schul-Atlas

wir nur die Überlebenden, die noch unter dem Eindruck dieses Schocks stehen und mühsam das Erkenntnismaterial über die Erdrinde und ihre Nerven – unsere heutigen Meere und Kontinente – zusammentragen.

Lange Zeit hielt man Sandwüsten für ehemaligen Meeresboden. Nichts ist unsicherer als diese Theorie. Waren es nicht vielmehr Stätten ungeheurer Feuersbrünste, wo die Feuer des Himmels gewütet hatten? Die Tiefenschichten unter den Wüsten sind bisher noch nicht erforscht worden, doch wird dies sicherlich bald geschehen. Auf Luftaufnahmen, wie so vieles ahnen lassen, was der Mensch unter normalen Bedingungen nicht sieht, erkennt man Spuren von unbekanntem Städten, geheimnisvollen Anlagen in der Wüste Gobi, in der Kalifornischen Wüste und in der Sahara.

Rund um das Mittelmeer zeichnen sich Spuren von Strassen und Routen ab, die zu der riesigen Ebene mit ihrem fruchtbaren Zentrum führten, die sich hier vor dem Einsturz der westlichen Gebirge und dem Einbruch der Wasser des Atlantik ausdehnte. Die gleichen Beobachtungen macht man an der afrikanischen Atlantikküste, ohne Zweifel dort,

wo die sagenumwobene Kultur von «Atlantis» blühte.

In allen Legenden, Überlieferungen und fast allen Religionen stösst man immer wieder auf die Spuren von drei Ereignissen. Aus diesen Angaben könnte man unter Vorbehalt folgende Schlüsse ziehen:

1. In einer nicht näher bestimmbar Zeit stiegen «Individuen» in grosser Zahl vom Himmel nieder.
2. In einer anderen Epoche, nach dem Erscheinen dieser Individuen, erfolgten auf der Erde zahlreiche Naturkatastrophen: Taifune, ungeheure Gewitter, Stürme, Springfluten, Feuersbrünste etc....
3. Während dieser ganzen Zeit gab es Sintfluten, Überschwemmungen und Erdbeben.

Noch eine vierte Schlussfolgerung sei gestattet, mit allerdings noch mehr Vorbehalt: Es lebten damals Riesenwesen, Nachkommen jener «Individuen vom Himmel».

Welches sind die Indizien? Jeden Tag werden sie zahlreicher, und ihre Zahl wird in Zukunft immer mehr anwachsen, so dass sich die Angaben der alten Überlieferun-

gen nachprüfen lassen. Würde man eine vollständige Liste der bereits verfügbaren «Indizien» aufstellen, so könnte man damit drei bis vier dicke Buchbände füllen.

Hier nur einige wahllos herausgegriffene Beispiele.

Im Tal des Sacramento (Kalifornien) besitzt ein Ingenieur einen seltsam behauenen Felsen mit eingraviert Zeichen oder Buchstaben. Dieser und auch andere Steine von fast 300 Kilo Gewicht fand man bei Baggararbeiten in einem benachbarten Bergwerk, und zwar hundert Meter unter der Erdoberfläche am Ufer eines Flussbettes, das man der Voreiszeit zuschreibt (vor mehr als 10'000 Jahren).

in dieser Rubrik gehören auch riesige Steine, die man hier und dort auf der Erde fand und sie neben denen die ägyptischen Pyramiden sich wie Kinderspielzeug ausnehmen. Selbst mit unseren heutigen technischen Mitteln könnten wir diese Steine nicht von der Stelle rücken. Man findet sie in Baalbek (im alten Heliopolis), bedeckt mit Brandspuren, und bei den Inkas. Die ältesten und gewiss eindrucksvollsten Steinblöcke findet man in Tiahuanaco, Bolivien, der wohl bis heute ältesten entdeckten Stadt. In das «Sonnentor» von Tiahuanaco sind «Maschinen» sowie Männer in Tauchanzügen und der berühmte Venuskalender eingraviert.

1868 entdeckte der Forscher Adam Rinders die Zyklopenstadt Zimbabwe in Rhodesien. Die Wissenschaft ist sich über das Entstehungsdatum nicht einig. Über ihren Ursprung weiss man nichts, auch nicht über ihre Erbauer und Bewohner. Nach einer Theorie soll es das mysteriöse Ophir sein, muss Salomon und die Königin von Saba ihre Gold- und Silbervorkommen besessen. In den verhältnismässig gut erhaltenen Ruinen findet man geheimnisvolle ovale Türme; sie habe nur einen einzigen Eingang, und zwar ganz oben, und ihr Verwendungszweck ist absolut unbekannt. Man weiss lediglich, dass es sie auch in peruanischen Macha Pichy gibt, dort heissen sie die «Kammern der fliegenden Menschen».



Der grösste bekannte Baustein der Welt, der Stein des Südens. Bild Martin Peylo

Der Kalender von Tiahuanaco

Das Sonnentor von Tiahuanaco in Bolivien gibt uns ein Rätsel auf. Die Inschriften dieses Tores erinnern an einen Kalender. Ein Kalender muss jedoch mindestens Beziehungspunkte haben. Nun konnte man aber keine Beziehung zu unseren Tagen und Nächten herstellen. Waren die Inschriften einfach eine Folge von Begebenheiten, eine Art Geschichtsbuch? Sie wären sicher noch lange ein Geheimnis geblieben, wäre nicht ein Astronom nach Tiahuanaco gekommen. Er untersuchte das berühmte Tor und entdeckte dabei, dass es sich tatsächlich um einen Kalender handelte, der allerdings nicht für den Gebrauch auf unserer Erde gilt. Der Kalender des Sonnentores ist ein Venuskalender, mit allen Einzelheiten, zeitlichen Angaben über ein Jahr auf den Planeten Venus. Hinterliessen ihn Weltraumbesucher? Wer weiss.

Wenn nun aber unsere Vorfahren (durch sehr kluge Berechnungen) diesen Venuskalender schufen, so kann man daraus

eine Schlussfolgerung ziehen und eine Frage aufwerfen.

Die Frage: Warum ein Venuskalender?

Die Schlussfolgerung: Unsere Ahnen waren weitaus fortgeschrittener als wir vermuten.

Naturkatastrophen und Sintfluten

Wer hat nicht schon von der Sintflut gehört? Wer redet nicht von Sintflut, wenn es einmal länger als 3 Stunden regnet? Die Sintflut in der Bibel ist sicher nicht die schlimmste Naturkatastrophe, die unsere alte Erde erlebt hat, doch wirkte sie am längsten in der Erinnerung fort. Fast täglich entdecken wir Spuren und Folgen anderer Naturkatastrophen; die Sintflut aus der Bibel jedoch ist wahrscheinlich zeitlich die jüngste.

Allgemein lokalisiert man sie im Mittelmeerbecken, das damals ein fruchtbares

Tal war. Aber wie kam es dazu? Ein Erdbeben, das eine Bresche in die Gebirgskette zwischen Westeuropa und Afrika schlug? Oder gab dieses Gebirge allmählich dem Druck des Atlantik nach, ohne dass Beben den Vorgang unterstützten?

Vielleicht wird man eines Tages, wenn man das Meer und seine Geheimnisse gründlicher erforschen kann, mehr darüber wissen. Es ist sogar wahrscheinlich. Wann war die Sintflut, diese letzte grosse Naturkatastrophe? Vor zehntausend Jahren? Noch früher? Es gibt viele verschiedene Ansichten.

Die Sintflut im Jahre 1000

Kaum war die grosse Furcht vor dem Jahre 1000 gewichen, hatte man sich an diese Jahreszahl gewöhnt, da setzte ein fürchterlicher Regen ein. Man schrieb das Jahr 1028. Es regnete fast drei Jahre ohne Unterbrechung. Das Land verwandelte sich in Schlamm, und alles verfaulte; es gab keine Ernten. Schlamm und Morast



Sonnentor von Tiahuanaco in Bolivien

erzeugten Krankheiten und Hungersnot. Eine der entsetzlichen Hungersnöte der Weltgeschichte, als man sogar die eigenen Kinder auffass, denn es gab keinen Vogel mehr, nicht einmal mehr eine Maus. Und wo hat sie stattgefunden? In Frankreich. In den Geschichtsbüchern liest man nichts davon, nur in einigen seltenen Ausgaben. Und da die Kreuzigung im Jahre 33 war, so setzte man nun das eigentliche Jahr 1000 im Jahre 1033 an, und die Furcht vor dem Weltuntergang begann von neuem. Die Katastrophe erfasste ganz Europa. Überall entstanden Leichengruben, wohin die Gesunden ihre toten Verwandten schleppten. All dies Elend, diese durch Schlamm und Wasser erzeugte Fäulnis hinterliess herrlich fruchtbares Schwemmland, das den Überlebenden schon drei Jahre später zugute kam, sodass sie nicht mehr an den Weltuntergang dachten. Dadurch geriet diese Sintflut in Vergessenheit.

Es bleibt aber die Frage: Was war der Grund für diesen drei Jahre dauernden Regen? Man stelle sich die Auswirkungen vor, wenn so etwas heute noch einmal geschähe: Überschwemmungen, unterbrochene Verbindungen, ungeheure Verwüstungen!

Der Walzer im Kosmos

Während sich die meisten anderen Planeten «ordentlich» verhalten, dreht sich und taumelt unsere Erde wie ein Betrunkener. Der Vergleich ist nicht übertrieben, denkt man an die Falten und die Spuren alter Narben auf unserem Erdball.

Charles Fort schreibt in *New Lands*: «Wenn man weiss, dass die sibirische Küste praktisch nur ein Durcheinander von Gebirgen ist, die der vereiste Sand zusammenhält, und dass sich im Colorado ganze Steinbrüche aus Skeletten befinden, so besteht kein Zweifel, dass es plötzliche, brutale Katastrophen weltweiten Ausmasses gegeben hat.»

Möglicherweise hat die Erde ganz plötzlich geschwankt, nicht infolge eines direkten Zusammenprall mit einem anderen Planeten, der alles in Staub verwandelt hätte, sondern durch eine zu starke Annäherung und die dadurch entstandene Anziehungskraft. Sicherlich hatte sie in unserem Sonnensystem Zusammenstösse gegeben, denn mindestens ein Planet wird vermisst.

Die Spuren dieser Erschütterungen leben fort in der Erinnerung der Menschen, ihren Träumen, ihren Schriften. Auf einigen Papyri der Ägypter liest man von der «Sonne, die nicht mehr den Okzident bewohnt, sondern von neuem im Orient scheint». Herodot, die Eskimos, die Chinesen und andere scheinen diesen unterbrochenen Walzer des Kosmos miterlebt und überlebt zu haben.

in seinem Buch *Livre des secrets trahis* berichtet Robert Chartoux von zwei aufschlussreichen Himmelskarten im ägyptischen Grabmal des Senmout, Baumeister der Königin Hatschepsut: «Eine Karte ist normal, die wichtigsten Punkte sind richtig platziert, aber auf der anderen befindet sich nach der Position der Gestirne der Osten links und der Westen rechts...»

Wenn sich die Erdachse verschoben, so geschah dies zweifellos allmählich. Dabei stürzten Gebirge ein, es gab Erdbeben, riesige Feuersbrünste, Springflutkatastrophen – aber trotz allem konnte der Mensch überleben.

Aufforderung zum Tanz

Manchmal wird die Ansicht vertreten, die Venus sei nicht an ihren richtigen Platz. Beobachtungen in der Antike scheinen diesen Planeten zu übergehen. Andere Fachleute wiederum fragen sich, ob die Venus nicht ein verirrter oder gar gelenkter Planet sei, der wie ein ganz gewöhnlicher künstlicher Satellit von unserem kleinen Sonnensystem erfasst wurde. Sein Eindringen und seine Einordnung in unser Sonnensystem hätten wahrscheinlich gewaltige Störungen hervorgerufen und unserem alten Globus einen tüchtigen Stoss versetzt. Andere Planeten unseres Systems jedoch wären weit aus härter betroffen worden, Leben und Intelligenz während dort vollständig vernichtet worden.

Ein Planet fehlt

Etwa 20'000 Stücke eines unbekanntem Planeten, die zwischen Mars und Jupiter kreisen, hat man entdeckt, mit Namen und Zahlen versehen. Der grösste entspricht dem Umfang der Britischen Inseln, der kleinste wiegt nur einige Tonnen. An dieser Stelle befand sich ein Planet. Was ist geschehen? Eines Tages wird man es sicher wissen, im Augen-

blick aber kann man nur Vermutungen anstellen:

1. Sehr intelligent – und gleichzeitig genauso dumm wie wir –, sprengten die Bewohner dieses verschwundenen Planeten mit einer Art Atomwaffe alles in die Luft.
2. Als zwar intelligente, aber darum ebenso dumme Wesen wie die Erdbewohner jagten sie lieber alles in die Luft, als es einem Feind zu überlassen.
3. Sie gingen beim zufälligen Zusammenstoss mit einem anderen Objekt unter oder durch die zu nahe Berührung mit der in unser Sonnensystem eindringenden Venus.
4. Der geheimnisvolle Planet platzte aus unerfindlichen Gründen von selbst auseinander.

In jedem Fall hat diese Katastrophe Störungen in ihrer Umgebung verursacht, und auch die Erde litt unter den Auswirkungen.

Flüchtlinge eines untergegangenen Planeten

Wer sagt, dass wir nicht Flüchtlinge dieses untergegangenen Planeten sind, gestrandete Reisende von der Venus, Nachkommen von Kosmonauten eines anderen Planeten aus einem anderen Sonnensystem?

Hierzu zwei Hinweise:

1. In allen Legenden und in den meisten Religionen ist die Rede von Menschen, die vom Himmel kamen.
2. Niemand hat je das fehlende Bindeglied der Evolutionstheorie zwischen Tier und Mensch gefunden. Man hat noch genügend Zeit, und es fehlt auch nicht an Orten für die Nachforschung. Aber vielleicht ist dieses Bindeglied gar nicht auf unsere Erdkugel zu finden, weil es niemals hier war. Was nicht bedeutet, dass es nicht irgendwo anders existiert... auf einem anderen Planeten, vielleicht in einem anderen Sonnensystem, einer anderen Galaxis.

Nächste Folge: *Kanonaden ohne Kanonen u.a.m.* ♦

Schon wieder ein neuer «Christus»

Rudolf Passian (Fortsetzung)

Fast möchte man meinen, das derzeitige Weltgeschehen, wie es sich besonders seit der sogenannten industriellen Revolution entwickelt hat, würde die vorgenannte Ansicht bestätigen: Am Anfang des Fische-Zeitalters stand Christus; steht am Ende desselben Luzifer? Aufgabe des Christentums war, Menschen zu formen, die nach dem Vorbild Jesu Christi leben. Wie war es möglich, dass am Ende dieses so hoffnungsvoll begonnenen Äons der Antichrist steht? «Nicht als Person», schrieb Kahir, «sondern als das Gestalt gewordene System des Bösen, dass die Menschheit durch zwei Jahrhunderte gross werden liess. So übergross, dass es den Bestand des Menschengeschlechtes und seines planetarischen Wohnhauses zu bedrohen beginnt.»

Kahir, der 1969 die Seinsebene wechselte, müsste heute zur Kenntnis nehmen, dass der Antichrist sich anschickt, auch als Person in Erscheinung zu treten. In der Maske des Christus natürlich. Und genau hundert Jahre nach der Gründung der Adyar-TG. Wie schlaue jetzt eingefädelt wurde, besagen folgende Sätze aus der Zeitschrift «Adyar» Nummer 4/1974: Mit dem «Stern des Ostens» wollten die Meister nur die Aufnahmebereitschaft der Menschheit prüfen. Das Kommen des Weltenlehrers wurde wegen der Weltkommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus verschoben. Den Ereignissen von 1929 (als Krishnamurti alle Würden niederlegte, denn «Stern des Ostens» auflöste und aus der TG austrat) liegt ein (angeblicher) «Ego-Wandel» (Persönlichkeitswechsel) Krishnamurtis zugrunde. Doch Krishnamurti II. Bereitete sein Kommen vor. Die Psi-Welle unserer Tage wird die psychische Konstitution der Menschheit so verändern, dass um 2000 der Weltenlehrer willkommene Aufnahme finden wird. Vielleicht ist Alcyone, das alte Ego Krishnamurtis, bereits wie-

der inkarnieren, nun aber als anonymes Vehikel des Messias...

In der Tat wird im Rahmen einer regen Propaganda behauptet, der neue «Maitreya-Christus» und «Meister der Weisheit» sei bereits da und befinde sich seit 1977 in London.¹ Zur Vorgeschichte dieser Aktivitäten, die speziell mit den Schriften einer Blavatsky-Nachfolgerin Namens Alice Ann Bailey (genannt AAB, 1880-1949) zusammenhängen, folgendes: Wie Frau Besant war auch Frau Bailey eine geschiedene Pfarrersfrau. 1915 wurde sie in den USA Mitglied der Adyar-TG. 1918 zum «Inneren Kreis» (Esoteric Section) zugelassen, heiratete sie 1920 in den damaligen Generalsekretär der amerikanischen Sektion Foster Bailey. Anscheinend begannen sich auch bei AAB mediale Fähigkeiten zu zeigen, und ab 1919 agierte durch sie angeblich derselbe «Tibeter», der HPB seinerzeit «überschattet» haben soll, der «Meister Djawhal Khul». Unter seinem Diktat entstanden umfangreiche Bücher von enormer Langatmigkeit. Bei HPB war die Handschrift der sogenannten Mahatma-Briefe ihre eigene. Das besagt an sich nichts gegen einen ausserpersönlichen Ursprung der Mitteilungen. Von AAB jedoch weiss man – auch Miers – nicht, in welcher Handschrift sie abgefasst sind; sie wurden nie im Original veröffentlicht.

AAB war sehr produktiv, und es kam wieder zu einer Spaltung. Sie trennte sich von der Adyar-TG und gründete einen eigenen Verein, die Theosophical Association, die 1923 in «Arkanschule» umbenannt wurde) lat. arcanum = Geheimnis). In ihr erfolgt der Unterricht durch Fernlehrbriefe, die der Geheimhaltung ebenso unterliegen wie die Teilnahme überhaupt. AA begründete ausserdem a) die «Gruppe der neuen Weltdiener», b) die Aktion «Weltweiter guter Wille» und c) die «Triangels».



Rudolf Passian (2007)

Zu a: Hier handelt es sich um eine Unterorganisation der Arkanschule. Gearbeitet wird mit «sieben Energien», und man kann Grade erwerben. Jeweils um 17:00 Uhr Ortszeit wird ein gebetartiges Mantra gesprochen: «Die Kraft des Einen Lebens Ströme durch die Gruppe aller echter Diener. Die Liebe der Eigenen Seele gestaltet das Leben all derer, die den Grossen helfen möchten. Möge ich mein Teil in dem Einen Werk vollbringen durch Selbstvergessen, Harmlosigkeit und rechte Rede.» Die Organisation versteht sich als Verbindungsglied zwischen Meister-Hierarchie und Menschheit, «um Licht und Kraft zu empfangen und beide einzusetzen, um – unter der Inspiration der Liebe – die neue Welt von morgen zu bauen». Nun, das klingt alles sehr positiv, solange einem verborgen bleibt, wer mit der «Eingenen Seele» gemeint ist: Luzifer!

Zu b: «Weltweiter guter Wille» will keine Organisation sein, ist aber dennoch eine. Die Eintragung als Mitglied ist angeblich bloss «ein symbolischer Akt der Solidarität und geistigen Verantwortung». Die Mitglieder verteilen hauptsächlich Propagandaschriften, errichten Studienzentren, geben Kurse. Über das Stadium harmloser Traktätchenverteilung ist dieser Organisation allerdings längst hinaus. Wie weit die Dinge bereits gediehen sind, verrät die offizielle Broschüre «World-Goodwill», wo es heisst: «World-Goodwill» ist eine akkre-

ditierte Organisation (also doch Organisation), die keiner Regierung angehört.» Und von wem wurde sie akkreditiert? Vom Büro für Öffentlichkeitsarbeit der Vereinten Nationen! Es unterhält «informelle Beziehungen bei einigen besonderen Dienststellen zu einer grossen Zahl nationaler und internationaler Organisationen». Demnach dienen Steuergelder der UNO-Mitgliedsstaaten der Finanzierung luziferischer Weltherrschaftspläne? – Nicht uninteressant!

Zu c: bei den «Triangels» handelt es sich um die Pflege bewusster gedanklicher Verbindungen zwischen jeweils drei Menschen zu bestimmten Zeiten. Dabei sollen die «Grosse Invokation» gesprochen werden, das «Vaterunser des grossen neuen Zeitalters»:

«Aus dem Quell des Lichts im Denken Gottes strömen Licht herab ins Menschendenken. Es werde Licht auf Er-

den! Aus dem Quell der Liebe im Herzen Gottes strömen Liebe aus in alle Menschenherzen. Möge Christus wiederkommen auf die Erde!

Aus dem Zentrum, wo der Wille Gottes thront, lenke planbeseelte Kraft die kleinen Menschenwillen zu dem Endziel, denn die Meister wissend dienen!

Durch das Zentrum, dass wir Menschheit nennen, entfalte sich der Plan der Liebe und des lichten und siegle zu die Tür zum Übel.

Mögen Licht und Liebe und Kraft den Plan auf Erden wiederherstellen!»

Was für ein «Plan» gemeint ist, werden wir noch hören.

Zur Vorbereitung des Bailey-Schrifttums war am 11.11.1922 (die Zahlen des Datums sind nicht ohne okkulte Bedeutung) die «Lucifer-Publishing-Company»

(Lucifer-Verlags-gesellschaft) gegründet worden. HPB und Rudolf Steiner nannten anfänglich ihre Zeitschriften ebenfalls «Lucifer», sahen aber später von dieser allzu deutlichen Kennzeichnung ab. Frau Bailey jedoch schien nicht völlig auf dieses Etikett verzichten zu wollen, und so heisst ihre Firma seit dem Jahre 1924 «Lucis Trust».

Wie schon viele «Propheten» vor ihr verkündete auch AAB die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi. In ihrem System steht Je-

sus, laut Miers, an der Spitze einer auf Erden wirkenden Hierarchie und über ihm Buddha. In der nach AAB ausgerichteten New-Age-Bewegung jedoch steht Jesus, wenn wir Constance Cumbeys glauben wollen, erheblich tiefer: Zuoberst thront der «Sonnen-Logos», gefolgt von der «Solaren Dreieinigkeit», bestehend aus Vater (Wille), Sohn (Liebe/Weisheit) und Heiligem Geist (aktive Intelligenz). Danach kommen die Anführer Zeichen auf «Sieben Strahlen» und alsdann «Sanat Kumara» (einer der vielen Namen Luzifers). Absteigend folgen sodann mehrere Ränge für allerlei «Kumaras, Oberhäupter, Manus, Bodhisattvas» sowie «Maha-Chohans» und danach jede Menge «Meister». Unter diesen finden wir Jesus, der dem «Venezianischen Meister» namens Paul unterstellt, welche ehemals Papst Paul II. (1418-1471) gewesen sein soll.²

Hierzu bedarf es wohl ebenso wenig eines Kommentars wie zu der Aussage AABs, die Atombombe sei ein Produkt der okkulten Hierarchie, entstammen einem «Ashram des ersten Strahles» in Zusammenarbeit mit einer Gruppe des fünften – und «auf lange Sicht gesehen, war und ist ihre Zielsetzung rein wohltätiger Natur»!³ Ob das die zahllosen Opfer von Hiroshima und Nagasaki auch so empfunden haben mögen?⁴ Und ob die Nachläufer AABs wirklich ausserstande sind, den Zynismus dieser Aussage zu erkennen? Zwar heisst es im «Faust» sehr richtig: «Den Teufel spürt das Völkchen nie, selbst wenn er es beim Kragen hätte»; aber kann Dummheit untergebildeten und intelligenten Menschen wirklich so ausgeprägt sein, dass die Fratze des Bösen sogar bei gelüfteter Maske nicht mehr erkannt wird? – Niemals würde eine wahrhaft in der göttlichen Ordnung wirkende Wesenheit sich dazu hergeben, in irgendeiner Weise an Vernichtungsmitteln mitzuarbeiten!

AAB ging im Jahre 1949 zu ihren «Meistern», aber ihre luziferisch-satanischen Schriften trugen vielfältige Frucht und beherrschen heute zu einem grossen Teil das Denken in der New-Age-Bewegung.

Frau Bailey war wesentlich vorsichtiger zu Werke gegangen als HPB oder Annie Besant. Ihre Anhängerschaft wurde vor-derhand lediglich angewiesen, eifrig Unterwanderungsarbeit zu leisten und sogenannte «Netzwerke» zu knüpfen. Gemäss dem Wunsche der «Meister» sollte die Untergrundarbeit bis 1975 dauern, dem 100 Jahre Jubiläum der Gründung der Adyar-TG. Danach jedoch sollten die bis dahin mehr oder weniger geheim gehaltenen Lehren in möglichst grösstem Rahmen öffentlich bekannt gemacht werden, vornehmlich die Ankündigung des Maitreya-Christus, der mittlerweile tatsächlich zum neuen «Erlöser» von allen Übeln und als Weltheiland des Wassermann-Zeitalters hochgejubelt worden ist.

Der – mit Ausnahme des Ostblocks – weltweite Propagandafeldzug begann am 25.4.1982 (nach anderen Quellen 1980) mit grossen Zeitungsanzeigen. Der Text: «Die Welt hat genug Hunger, Unrecht und Krieg gesehen. Unser Hilferuf ist erhört worden. Als Lehrer für die gesamte Menschheit: *Christus weilt jetzt unter uns*. Wie aber werden wir ihn erkennen? Suchen Sie nach einem modernen Menschen, der sich mit unseren modernen politischen, ökonomischen und sozialen Problemen beschäftigt. Schon seit Juli 1977 hat dieser Christus in einem uns allen bekannten modernen Land als gewöhnlicher Mensch gewirkt... Er ist kein religiöses Oberhaupt, sondern ein Erzieher im weitesten Sinne des Wortes, mit dessen Hilfe wir aus der gegenwärtigen Krisenlage geführt werden können. Er kann an seinem aussergewöhnlichen geistigen Einfluss, an der Universalität seiner Ansichten und an seiner Liebe für die ganze Menschheit erkannt werden. Er kommt nicht, um zu richten, sondern um der Menschheit zu helfen und um sie zu inspirieren.»

Dann wird weiter gesagt, dass die Christen die Wiederkunft ihres Christus erwarten, die Juden ihren Messias, die Buddhisten ihren fünften Buddha, die Moslems ihren Imam MaHdi und sind die Hindus ihren Krishna. Tatsächlich seien dies jedoch nur verschiedene Namen für dieselbe Person, den Maitreya-Christus. Bis jetzt habe er sich noch nicht zu erkennen gegeben, «jedoch innerhalb der kommenden zwei Monate

wird er überall in der Welt im Radio gehört und auf den Bildschirmen unserer Fernsehgeräte gesehen werden können».

Der Konzern «Lucis Trust», von dem wohl die meisten Gelder für solche Aktionen kommen, brachte sodann in allen Länderausgaben des «Reader's Digest» die erwähnte «Grosse Invokation», die Anrufung des Maitreya-Christus, wo zuletzt die Wiederherstellung des «Plans auf Erden» beschworen wird. Was hat es mit diesem Plan auf sich?

Das erfahren Sie in der nächsten Folge.

1 B. Creme in «Wiederkehr von Maitreya dem Christus und der Meister der Weisheit», London 1980. Deutsch in New-Age Verlag, München, S. 7.

2 C. Cumbeys, «Die sanfte Verschwörung», Asslar 1986, 71 – Auch in den lichten Bereichen des Jenseits ist die auf Erden wirkende Hierarchie des Linken Pfades bekannt. So heisst es in einer am 6.8.1872 in Budapest schreibemial empfangenen Mitteilung: «Gott hat die Geister erschaffen, doch schuf er sie nicht alle auf einmal. Von den



Die Theosophin Annie Besant im hellen Mantel, rechts neben ihr Krishnamurti.

erstgeschaffenen fielen viele von Gott ab, ebenso auch von den späteren (den Geistern der zweiten Schöpfung). Viele von den ersteren bilden noch heute die Spitze des Gegensatzes und eine eigene Hierarchie in der Depotenz. Diese anerkennen Gott nicht, dünkten sich Herrscher und Glauben, ihm das Gegengewicht halten zu können; sie sind, was ihr Menschen Satan oder Teufel nennt» («Reformierende Blätter», Bd. 5/1882, 275). Diese Mitteilung erfolgte drei Jahre vor Gründung der Theosophischen Gesellschaft und kennzeichnet deutlich genug deren «Meister-Hierarchie», wie sie sich seither über vielerlei Kanäle Gehör zu verschaffen gewusst hat. – Man lasse sich also warnen und bedenke überdies, dass es die Linkspfadigen stets leichter haben, mediale «Empfangskanäle» zu finden, während lichte Gottesboten auf



Das Friedensdenkmal in Hiroshima

Rudolf Passian
LICHT UND SCHATTEN DER ESOTERIK

Einer der namhaftesten deutschen Parapsychologen beleuchtet auf der Basis einer zeitlos gültigen Ethik die Grau- und Dunkelzone esoterischer Lehren und Praktiken. Nach langjährigen intensiven Studien entstand somit ein zuverlässiger Wegweiser im Labyrinth von Esoterik und New Age. Der Autor eröffnet uns den Blick für den gigantischen Kampf zwischen Licht und Finsternis auf allen Lebensgebieten und um jede Menschenseele. Bewusst oder unbewusst stellen wir jetzt die Weichen sowohl für unsere persönliche als auch für allgemeine Zukunft. Wohl jenen, die sich geborgen wissen in einer höheren Liebe! Das ist nach R. Passian die beste „Esoterik“.



412 Seiten, kart. 17,00 Euro, 30,20 SFr ISBN 978-3-87667-250-2

REICHL VERLAG · DER LEUCHTER
D-56329 St. Goar · Auf dem Hähnchen 34
Tel. (49) 067 41-17 20 · Fax - 17 49
www.reichl-verlag.de · E-mail: post@reichl-verlag.de

naturgemäss rare, ethisch hoch qualifizierte Medien angewiesen sind. Dieser Umstand wird oft ausser acht gelassen.

3 A. A. Bailey in «The Externalisation of the Hierarchy», New York, S. 548; deutsch: «Die geistige Hierarchie tritt in Erscheinung», Genf 1967.

4 In jenen beiden japanischen Städten soll der in Japan grösste Anteil an christlichen Einwohnern gelebt haben (E. Nörr «Steige herauf», Heilbronn 1986, S. 138 f.). Übrigens ist nur wenig bekannt, dass Japan bereits acht Monate vor dem Atombombenabwurf die bedingungslose Kapitulation angeboten hatte! General MacArthur drängte den damaligen US-Präsidenten zur Annahme, um weiteres Blutvergiessen zu vermeiden. Roosevelt tat diesen Rat mit der bezeichnenden Bemerkung ab, MacArthur sei zwar «unser grösster General, aber unser kümmerlichster Politiker». Dann reiste Roosevelt zum Treffen nach Jalta (wo man im Beisein des Massenschlächters Stalin das Lied «Vorwärts, christliche Soldaten» sang). Jenes Dokument war von Beamten fotografiert und später zwei Washingtoner

Zeitungen zugespielt worden, die es am 19.8.1945 veröffentlichten. MacArthur bestätigte die Echtheit. Roosevelt starb noch vor dem Atombombenabwurf.

Sein Nachfolger Truman hatte am 18.7.1945 eine Unterredung mit Stalin, wo dieser ihn über ein Kapitulationsangebot Japans informierte. Truman seinerseits konnte berichten,

dass der schwedische König von Japan gebeten worden war, Kapitulationsverhandlungen einzuleiten. Dies alles wurde jedoch ignoriert, um die Atombomben, die an sich für Deutschland bestimmt gewesen waren, noch ausprobieren zu können. Der am Bau derselben massgeblich mitbeteiligte Prof. Oppenheimer erklärte 1954 vor der US-Atomenergie-Kommission: «Wir haben immer angenommen, wenn man die Bombe brauche, so würde man sie auch einsetzen. Wir wollten, dass es

geschah, ehe der Krieg vorüber war und keine Gelegenheit mehr dazu sein würde.»

Sein Kollege Dr. Alvarez bestätigte vor dem gleichen Gremium: «Das Labor wünschte eine Möglichkeit, die Wirksamkeit der Atombombe über feindlichem Gebiet auszuprobieren.» – Das militärisch völlig sinnlose Experiment von Hiroshima und Nagasaki kostete schätzungsweise 400'000 Menschenleben! Als danach Gruppen amerikanischer Ärzte und Wissenschaftler die zerstörten Städte aufsuchten, durften sie an den teils furchtbar zugerichteten Überlebenden bloss Untersu-



Illustration einer Kernfusion. Zwei Protonen (oben) reagieren zu einem Deuteriumkern aus einem Proton und einem Neutron. Ein Positron (e+) – das Antiteilchen des Elektrons – und ein Elektron-Neutrino entstehen bei der Reaktion.

chungen vornehmen, aber keine Hilfe leisten!

Die Atomkernspaltung aus esoterischer Sicht beurteilt Kahir (in MuSchz 3. Jg., Nr. 6,17) folgendermassen: «Die zerstörende Atomkraft wird durch die Zertrümmerung des Atoms gewonnen, wobei der Atomkern seiner positiven Lichtschwingungen beraubt wird. Hierdurch wird die negative Elektronenkraft aus ihrer Bindung gelöst und vermag daher alles mit ihr in Berührung Tretende in den Zustand ‚Satans‘, d.h. der Erstarrung durch Zerstörung des Lebens zu treiben. Bausteine Gottes und Lebensspender aber können Atome nur sein, wenn der Atomkern, als positiver Pol, Träger des Lichtes und geistiger Widerschein des schöpferischen Urlichtes der Gottheit ist.»

Und weiter: «So schafft sich der moderne Mensch der Technik sein eigenes Schicksal, indem er das Leben der Atome vernichtet und damit einen Eingriff in das Leben des Alls unternimmt. Wenn daraufhin die Natur in Aufruhr geraten wird, die Elektrizität erlahmt und dunkle Nebenwelten in die Erdbahn treten werden, so ist dies kein Strafgericht Gottes, sondern das ewige Gesetz von Ursache und Wirkung, das der Mensch nicht erkennt oder nicht begreifen will. Die Menschheit des kommenden Zeitalters aber wird die Heiligkeit der Naturkräfte – als den Willen des Schöpfers – wieder achten und darum auch aus der Welt der Atome wieder sein Leben statt Vernichtung empfangen.» ◆



MacArthur und der japanische Kaiser Hirohito

Transwelt – Erfahrungen jenseits von Raum und Zeit

Ernst Meckelburg

Die Psychowelt der Tiere

Ein Hauch von Intelligenz

Dass Tiere gelegentlich auch quasi-intelligenter Handlungen fähig sind, wurde zuvor schon angedeutet. Auslöser solcher intelligent anmutender Aktionen dürften Ausnahmesituationen sein, die das Tier zum Probieren, Kombinieren und schliesslich zum Reagieren veranlassen. Dieser Aktivität als Arbeitsintelligenz zu bezeichnen, erscheint angemessen. In manchen Fällen könnte man hinter tierischen «Ganzleistungen» allerdings noch etwas mehr vermuten.

Monsieur Hachet-Souplet, Direktor des Instituts für Tierpsychologie in Paris, brachte einen seiner Papageien dazu, das Wort «Schrank» immer dann zu artikulieren, wenn er ihm einen kleinen Kasten zeigte, in dem sich sein Futter, nämlich Hanfsamen, befand. Diesen Futterkasten hing man eines Tages an einer Wand neben dem Vogelkäfig auf, so dass Hachet-Souplet zur Fütterungszeit eine kleine Leiter anstellen und hochklettern musste, um den Kasten mit dem Futter herunter zu holen.

Der Papagei war darauf abgerichtet, jedes Mal, wenn er Hunger verspürte, das Wort «klettern» von sich zu geben. Bei dieser Gelegenheit brachte man ihm gleich den Begriff «Leiter» bei, den er schliesslich richtig artikulieren konnte. Nach einigen Tagen der Gewöhnung an diesem Zustand entfernte man die Leiter und stellte sie in eine Ecke des Labors. Der Papagei stand nun vor dem Problem, wie er seinen Betreuer veranlassen könne, an den Kasten mit den Hanfsamen heranzukommen. Bis zu dessen Lösung fütterte man ihn mit Hirse, die er offenbar nicht sehr mochte. Am ersten Tag schrie der um sein Lieblings-

futter betrogene Papagei mit penetranter Stimme «Schrank, Schrank, Schrank...» und bearbeitete dabei wütend die Käfigstangen mit seinem Schnabel. Tags darauf, nachdem er sich beruhigt hatte, konzentrierte sich seine Aufmerksamkeit ganz auf die Leiter. Dann, mit einem Mal, artikuliert er die sinngebende Wortfolge «Leiter – klettern – Schrank», wofür er natürlich sofort belohnt wurde.

Ein weiterer Fall tierischer «Intelligenz» wird aus Amerika berichtet. Zu den Bewohnern des «Parrot Jungle» in Miami gehört ein Ara – ein Langschwanzpapagei –, den man am Eingang direkt neben der Kasse postiert hatte. Eines Tages geriet ein Fremder wegen des Eintrittspreises mit Mrs. Scherr, der Besitzerin des Kleinzoos, in Streit. Als der unfreundliche Besucher anzüglich wurde und Mrs. Scherr beleidigte, mischte sich der Ara mit einem erregt hervorgestossenen «go to hell» (fahr zur Hölle) in die hitzig geführte Diskussion ein. Er imitierte dabei Mrs. Scherrs Stimme so perfekt, dass der verblüffte Grobian der Kassiererin einen giftigen Blick zuwarf und schnurstracks verschwand.

Interessant ist die Feststellung der Zoonhaberin, dass der Archivar diesen Ausspruch zuvor nie gebraucht und ihn wissentlich auch von niemandem beigebracht bekommen hatte. Hatte er vielleicht nur das geäussert, was Frau Scherr gerade sagen wollte? Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen weiteren Fall die tierisch-emotionaler Telepathie.

Experimente mit Schimpansen haben gezeigt, dass manche dieser Tiere zwischen 32 und mehr unterschiedlichen Lauten zu unterscheiden vermögen. Diese wurden



Ernst Meckelburg

allesamt akustisch aufgezeichnet. Die Affenlaute drücken Emotionen wie Furcht, Ärger, Hungergefühl usw. aus, beinhalten aber auch unbedeutendes Geschwätz zwischen Artgenossen. «Judy», bekannt aus der vor vielen Jahren vom deutschen Fernsehen ausgestrahlten Serie *Daktari*, beherrschte sogar 125 derartige Laute und Kommandos. In seinem Buch *Animal I.Q.* zitiert Vince Packard den deutschen Verhaltensforscher G. Schwidetsky, der festgestellt haben will, dass bestimmte, von Menschenaffen gebrauchte Lautwörter mit Stammwörtern identisch seien, die man im alten China benutzte, und deren sich in Südafrika manche Buschmänner selbst heute noch bedienen.

Versuche, «intelligenten» Affenspezies unsere Sprache beizubringen, waren indes zum Scheitern verurteilt. Dagegen erscheint eine Konversation mit den viel gelehrigeren Delphinen gar nicht so abwegig. In seinem Buch *Man and Dolphins* fragt der hier öfters erwähnte Dr. Lilly, was wohl geschähe, wenn es zu einer echten sprachlichen Verständigung zwischen Mensch und Delphin käme. Sollte dieser Fall eintreten, dann – so Dr. Lilly – würden die Delphine zu einem ethnischen, sozialen und juristischen Problem werden. Wörtlich meinte er: «...dann hätten sie die Schwelle der Humanität erreicht. Besitzen Sie erst einmal die Fähigkeit, sich mit uns zu verständigen wie jedes normale menschliche Wesen, sind grössere Schwierigkeiten zu erwarten. Dann könnte es Gruppen geben,

die hervortreten, um das Leben dieser Tiere zu verteidigen und Experimente mit ihnen zu unterbinden. Sie werden darauf bestehen, dass wir sie wie Menschen behandeln, dass wir Ihnen gesetzlichen Schutz und medizinische Betreuung angedeihen lassen.»

Ob es dazu kommen wird, bleibt dahingestellt. Noch werden auf unserem Planeten Menschen aus unterschiedlichen, meist banalen Gründen verfolgt oder gar ausgerottet. Noch haben wir genug damit zu tun, um mit unseren eigenen Problemen fertig zu werden.

Dialoge

Schon seit jeher soll es Menschen gegeben haben – vorwiegend medial Veranlagte –, die auf psychischem Wege intelligente Kontakte zu Tieren herzustellen vermochten. Einer von ihnen, der Amerikaner Fred Kimball, ist weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus als «der Mann, der mit den Tieren spricht» bekannt geworden. Kimball, dessen weltoffene Persönlichkeit so gar nichts von einem Medium erahnen lässt, ist trotz seines hohen Alters jung geblieben. Seit seinem 40. Lebensjahr begegnet er den ihm anvertrauten Tieren so, als wären sie, genau wie menschliche Gesprächspartner, Bewusstseinspersönlichkeiten, zu respektierende Wesen mit einer echten Geisteskomponente. Und diese offene Haltung bescherte ihm schliesslich lebhaftere, auf geistiger Ebene

geführte «Gespräche» mit seinen meist stummen und stupide erscheinenden Freunden aus dem Tierreich. Dabei stellt er sich ganz auf die Gedanken der Tiere ein, lässt sie wissen, dass er sich mit ihnen «unterhalten» möchte, und erfährt auf diese Weise viel über deren Leben, ihre Wünsche und Sorgen sowie über die Menschen, mit denen sie tagtäglich zusammen leben.

Ein wertvolles Pferd wurde wochenlang ohne sichtbaren Erfolg wegen Erlahmung am Hinterschenkel behandelt. Obwohl man gleich mehrere ausgezeichnete Tierärzte konsultiert hatte, verschlimmerte sich der Zustand des Pferdes zusehends. In der Not konsultierte sein Besitzer Fred Kimball, der mit dem Tier «Kontakt aufnahm» und dadurch folgendes erfuhr: «... Als ich mich rückwärts bewegte, stiess ich mit dem Rücken gegen ein Brett, wobei ein Holzsplitter in meine Wirbelsäule eindrang.»

Aufgrund dieser Information konnte der Splitter lokalisiert und entfernt werden. Man könnte nun einwenden, dass Kimball nichts anderes als ein besserer Tierpfleger sei und Menschen mit grossem Einfühlungsvermögen Ähnliches zustande bringen. Trotzdem gibt es da einen feinen, aber dennoch entscheidenden Unterschied. Kimball «spricht» nicht nur mit den Tieren, er hört ihnen auch zu, wenn sie auf seine Fragen «antworten», eine Geisteshaltung, die selbst aufgeschlossenen Tierliebhabern unsinnig er-

scheinen muss. Dennoch: Seine Erfolge bekräftigen die Richtigkeit der Hypothese, dass es unter bestimmten medialen Voraussetzungen durchaus möglich ist, auf psychischem Wege mit Tieren zu kommunizieren.

Kimball will die Gabe der Kommunikation mit Tieren erstmals als Wachtposten auf dem Deck eines Tankers entdeckt haben, als er dem nimmermüden Flug der Möwen zusah. Eines dieser anmutigen Tiere fiel ihm ganz besonders auf; es schwang sich empor, wendete und mit im eleganten Flug steuerbords an ihm vorbei. Indem die Möwe direkt auf ihn zustiess, glaubte er «Hi, Fred» (etwa: Hallo, Fred) zu hören.

Zunächst dachte Kimball, dass er von einem seiner Kameraden gerufen worden wäre, was aber nicht der Fall war. Dann vernahm er diesen freundlichen Gruss erneut, wobei er feststellen musste, dass das einzige Lebewesen in seiner Nähe eben jene Möwe war, die über ihn hinwegzog. Er erinnert sich noch lebhaft an diese erste Kontaktaufnahme: «Plötzlich wurde mir bewusst, dass sich die Gedankenmuster der Möwe auffing.»

Kimball, der während vieler Jahre mit zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten auf den Gebieten der Verhaltensforschung, Parapsychologie und Psychiatrie zusammenarbeitete, betätigte sich vor allem als Berater und Tierpsychologe. Während dieser Tätigkeit wurde er bisweilen in recht

delikate Situationen verwickelt, die er jedoch mit viel Geschick und Diplomatie meisterte.

Einmal bat ihn eine Frau dringend um Rat, da ihr Hund seit kurzem ohne ersichtlichen Grund den Teppich beschmutzte. Der «gesprächige» Vierbeiner liess Kimball wissen, dass seine Herrin gerade geschieden worden sei, er jedoch seinen früheren Besitzer lieber gemocht hätte und die Schuld für diese Misere allein bei der Dame des Hauses liegen würde. Er hasse diese Frau und würde sich doch Beschmutzen des Teppichs an ihr rächen. Kimball fragte anschliessend die Frau, ob sie unlängst geschieden worden sei, was diese überrascht bejahte. Mit viel Umsicht erläuterte Kimball die Situation und riet ihr, für den traurigen kleinen Kerl eine neue Bleibe zu suchen.

Kimball widerspricht übrigens auch der allgemeinen Auffassung, dass Hunde farbenblind seien. Er meint, dass intelligente Hunde durchaus Farben zu erkennen vermögen und dass lediglich Tiere mit einer geringeren Auffassungsgabe hierfür kein Empfinden entwickelt hätten. Als eines der intelligentesten Tiere, mit denen er je «sprach», bezeichnet er eine 14 Jahre alte Ente, die ihm ausführlich über den Gesundheitszustand ihres Besitzers «berichtet» habe. Die Frau des Tierhalters habe die «Angaben» der geschwätigen Kostgängerin später im Detail bestätigt.

Es liesse sich einwenden, dass Kimball bei seinen «Tierbefragungen» unter Umständen die Besitzer selbst telepathisch anzapfe, seine Informationen also aus erster Hand beziehen würde. Dass dies zumindest nicht in allen Fällen so sein kann, beweist sein erstes Erlebnis mit der Möwe und mit anderen Tieren in freier Wildbahn. Möglicherweise sind Tiere – ähnlich wie passive Erdsatelliten – lediglich Reflektoren psychischer Informationssendungen, die ihrer näheren Umgebung entstammen.

Diesem interessanten Phänomen sollten Verhaltensforscher mehr Beachtung schenken, bietet es doch die einmalige Gelegenheit, Psi-Manifestationen in ihrer reinsten, ursprünglichsten Form näher kennen zu lernen.

Unbestechliche Zeugen

die Tatsache, dass Tiere beim Auftauchen «unbekannter Flugobjekte» (Ufos) – lange bevor sie der Mensch wahrnimmt – von Unruhe und Panik ergriffen werden, lässt unter Umständen Rückschlüsse auf deren Herkunft und Operationsweise zu. Gracia Unger, Herausgeberin der *Calvert Times* (Texas) weiss über solche Fälle zu berichten: «... zunächst setzt wütendes Gebell (der Hunde) ein, dann heulen die Tiere drauflos, und kurz vor dem eigentlichen Erscheinen der Ufos flüchten sie wie von Furien gehetzt über Weiden und Felder, um in nahe gelegenen Wäldern Schutz zu suchen. Dabei überqueren Wildtiere, ganz gegen ihre Gewohnheit, sogar häufig belebte Landstrassen.»

Was aber könnte die Alarmreaktionen dieser Tiere ausgelöst haben? Halluzinationen und Wunschprojektionen, wie sie hin und wieder bei Menschen zu beobachten sind, dürften es wohl kaum gewesen sein.

Beim plötzlichen Auftauchen eines Ufos über Keeneyville, Illinois, am 7. März 1967, wurde ein Hund derart geschockt, dass sich seine Nackenhaare sträubten. Dies geschah im Inneren eines Autos in Anwesenheit von drei weiblichen Zeugen. Noch Tage danach soll der Hund völlig verstört gewesen sein. Katzen, Schweine, Kühe und Vögel reagieren auf ähnliche Weise. Ob diese Phänomene reinphysikalischer Natur sind – ausgelöst durch die vermutlich gravitativen Antriebe der Ufos –, ob psychische Einflüsse mitspielen, d.h. Ausläufer höherdimensionaler Energiefelder, die sich beim Materialisieren von Dingen aus anderen Seinsbereichen in unserer Welt plötzlich aus dem Nichts herauschälen, weiss heute noch niemand mit letzter Sicherheit zu sagen. Weitere Nachforschungen scheinen dringend geboten, zumal Tiere solchen Ereignissen mit viel grösserer «Objektivität» als Menschen begegnen. Bezeichnend sind auch die Reaktionen von Tieren – vornehmlich von Hunden, Katzen und Wellensittichen – beim Ableben eines Familienmitglieds. Der Grossvater eines meiner Bekannten war schwer erkrankt musste ins Krankenhaus, indem er nach kurzem schweren Leiden verstarb. Sein Hund, der mit ihm den Platz auf der häuslichen Eckbank geteilt hatte, mied

mit einem Mal die bewusste Stelle. Dieses Verhalten beobachtete man jedoch erst unmittelbar nach dem Ableben des alten Mannes. Trennungsschmerz während der Dauer des Krankenhausaufenthalts scheidet also aus. Dürfen wir demnach annehmen, dass Tiere die feinstofflicher Komponente von Dahingegangenen wahrnehmen, dass sie ein besseres Gespür als wir für höherdimensional motiviertes Geschehen, also eine Art Medialität, besitzen?

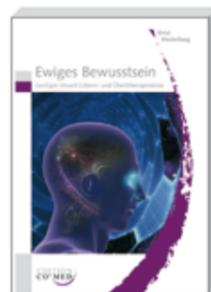
Dr. Robert L. Morris, Forschungskordinator an der Psychical Research Foundation in Durham, Nord Carolina (USA), berichtete in einer informellen Studie von einem Freund, der verschiedene Tiere – einen Hund, eine Katze, eine Ratte und eine Klapperschlange – in ein angeblich von Spukvorfällen heimgesuchtes Haus mitgenommen hatte. Der Spuk beschränkte sich auf nur zwei Räume des Hauses, wo früher einmal Morde geschehen waren.

Dr. Morris schildert die Reaktion der Tiere im Detail: «Als man die Tiere in einen der Spukräume brachte, reagierten der Hund, die Katze und die Schlange so, als ob sie einer Bedrohung ausgesetzt wären; nur die Ratte blieb ruhig. In den übrigen, vom Spuk verschonten Räumen verhielten sich alle Tiere normal. Interessant ist auch die Reaktion der Personen, die besagte Spukräume betraten. Sie berichteten einhellig über eine Temperaturabnahme, die in einem Fall auf mehr als 10 °C geschätzt wurde. Indes zeigte ein mitgeführtes Thermometer überhaupt keine Temperaturveränderungen an.»

Dieses Phänomen als pure Einbildung zu bezeichnen, wäre nur allzu bequem, kann man doch davon ausgehen, dass die in diesem Fall getesteten Tiere mit einer solchen «Hypothek» nicht belastet sind.

Wer sich ohne Voreingenommenheit fragt, wie die oft unerklärlichen Verhaltensweisen unserer Tiere zustande kommen, wird zumindest in manchen Fällen die Antwort zwangsläufig im Paranormalen, Erweitert-Biologischen suchen müssen. Die Paranormalität dürfte schon seit den Tagen der ersten Höhlenbewohner das stärkste Bindeglied zwischen Mensch und Tier gewesen sein. ♦

Die Edition für Literatur zur Bewusstseinsthematik



Ernst Meckelburg Ewiges Bewusstsein

Geistiges steuert Lebens- und Überlebensprozesse

Neuestes aus der Forschung belegt: das Bewusstsein ist zeitlebens dem biologischen Körper als immaterielle Komponente holographisch angelagert und Teil einer anderen, höherdimensionalen Realität. Diese erstreckt sich über die vier bekannten Dimensionen unseres Universums hinaus. Das vorgestellte holographische Modell des Bewusstseinsfeldes begreift Gedankenprozesse als mit allen geistigen Aktivitäten anderer verbunden. Interaktionen materieller und Bewusstseinsfelder erklären, wie das Bewusstsein eines Menschen Bewegungen atomarer und subatomarer Teilchen beeinflusst. Materie und Bewusstsein bilden demzufolge ein einheitliches Ganzes. Geist und Universum stellen einen gewaltigen multidimensionalen Projektionsraum des Bewusstseins dar. Vertreter der „neuen Physik“ schreiben sämtliche materielle Existenzformen allein dem Wirken des Bewusstseins zu. Die Raumzeit-Realität stellt sich als „Super-Hologramm“ dar, das Bewusstsein ausschließlich für sich selbst erschaffen hat.

208 Seiten, Softcover, ISBN 13: 978-3-934672-19-2

EUR 19,80

EDITION
CO/MED

CO/MED Verlags GmbH

Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • Tel.: 06146 / 9074-0 • Fax: 06146 / 9074-44
www.comedverlag.de



Skelette im Schrank

Stellen Sie sich einen Anzug vor, der ein gelähmtes Kind aus dem Bett heben und es ihm ermöglichen könnte, die Treppe hinunter zu gehen, zu Fuss zur Schule zu gehen, sich an seinen Schreibtisch zu setzen, einen Stift zu halten, einem Ball nachzujagen oder mit dem Fahrrad zu fahren.

An dieser Technologie wird mit Voll- druck gearbeitet. Allerdings werden sol- che «Exoskelette» nicht sofort behin- derten Kindern oder Erwachsenen zur Verfügung stehen. Nur besonders star- ke Männer und Frauen werden vorläu- fig geschult werden, um diesen Anzug,

der seinem Trä- ger Superkräfte verleiht, zu texten.

Das Ziel der Geldgeber – US Defense Advan- ced Research Projects, DARPA – ist klar: Erhö- hung der menschl- ichen Ge- schwindigkeit, Kraft und Aus- dauer in Kampf- situationen.

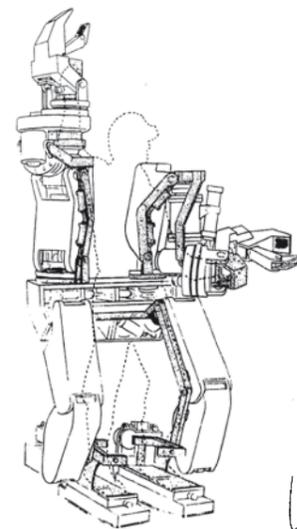
Das Hauptargu- ment gegen Frauen an der Front sind prak- tischer Natur: nur wenige Frauen können es mit «echten» Marines aufnehmen. Exoskelet- te könnten die- ses Argument entkräften.

Anders als mittelalterliche Rüstungen erhöhen militärische Exoskelette vor allem die Geschwindigkeit erhöhen und sind nicht unbedingt kugelsicher. Sie verfügen über ein Nachtsichtgerät, das auch tödliche Chemikalien erfassen kann.

Projektleiter Dr. Ephrahim Garcia ver- spricht: «Dieses Programm wird mit ei- gener Stromversorgung ausgerüstet sein, wird tragbare Geräte steuern können und eine direkte und nahtlose Inter- aktion zwischen Mensch und Maschine ermöglichen.»

Von DARPA-Projekten können alle profitieren, nicht nur Elite-Einheiten. Sie selbst kommen vermutlich bereits jeden Tag in den Genuss einer dieser Technologien: das World Wide Web.

Das Exoskelett befindet sich immer noch in der Entwicklungsphase, aber es gibt bereits Youtube-Videos für den Eigen- bau von Roboteranzügen. Wird jedem bald ein solches Exoskelett zur Verfü- gung stehen, das abends im Schrank verstaut werden kann?



Uri Geller

MIND MEINE

URI GELLER
MEIN WUNDERVOLLES LEBEN

URI GELLER
Gesundheit aus dem Kopf

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
 Redaktion *Wendzeit*,
 Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
 E-Mail: Verlag@fatema.com

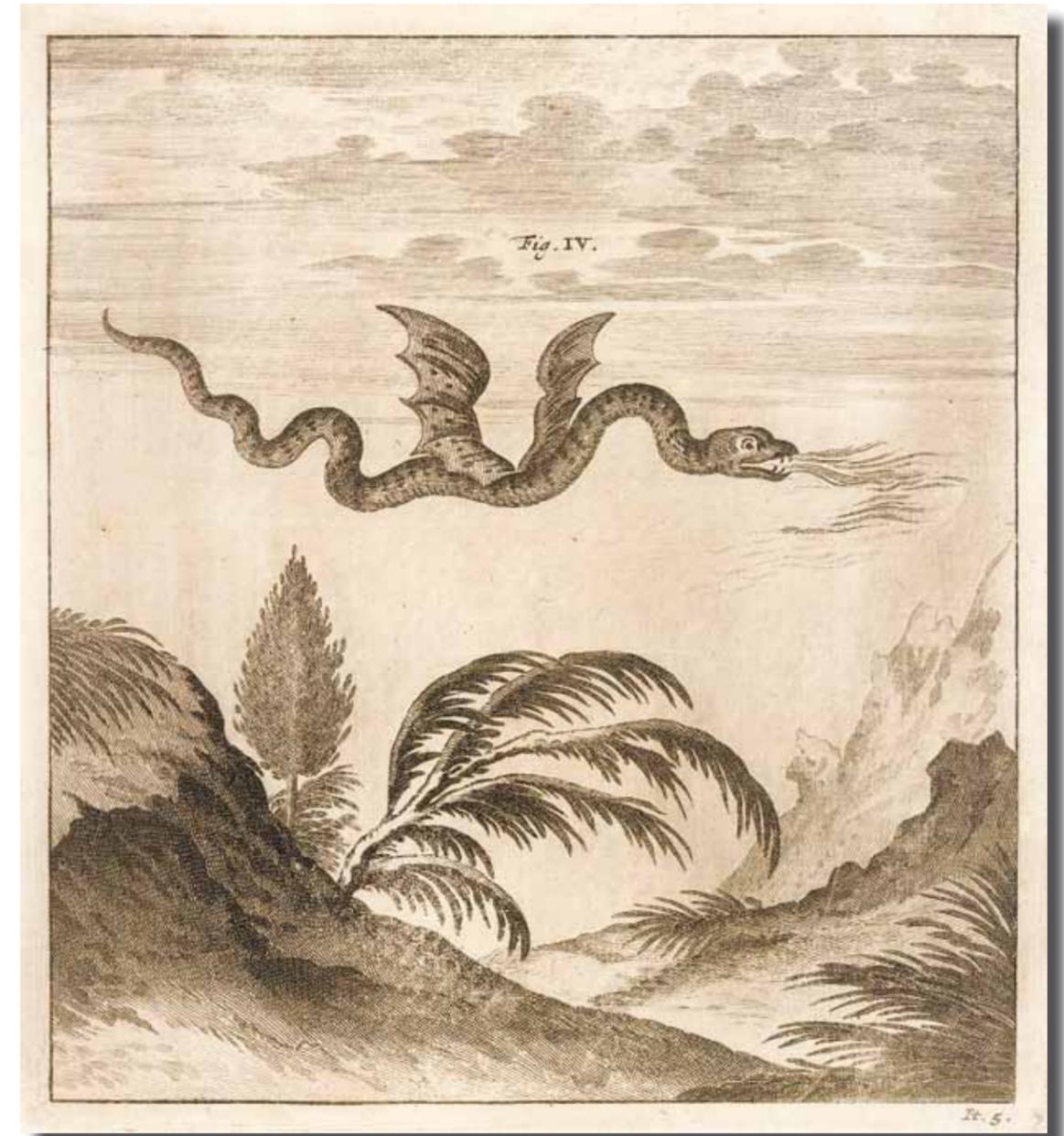
Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>
 Uris deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>

Sagenumwobener Drachenstein

Der Schweiz bekanntestes medizinisches Kultobjekt

Heini Hofmann

Weltweit erleben die Dinosaurier ein Revival; ein Dinopark nach dem andern öffnet seine Pforten. Dieweil erinnert man sich hierzulande kaum mehr an die einst so gefürchteten, feuerspeienden Bergdrachen; denn im Gegensatz zu den Dinos waren sie bloss Projektion einer Fantasie. Nur der magische Drachenstein ist bis heute noch nicht ganz entzaubert.



Der sagenumwobene Bergdrache vom Pilatus, wie ihn selbst der Naturgelehrte Johann Jacob Scheuchzer noch 1723 in einer Buchpublikation darstellte. (Bild: Zentralbibliothek, Zürich)

Auf seinem Flug von der Rigi zum Pila- tus habe ihn ein Drache bei Rothen- burg fallen lassen. So mysteriös seine Herkunft sich anhört, so fantastisch entwickelte sich der Glaube an seine magischen Heilkräfte. Kein Wunder, ar- rivierte der Luzerner Drachenstein zum wohl bekanntesten Medizinalobjekt der Schweiz.

Um die Bedeutung des Drachensteins zu verstehen, muss man sich in die damalige Zeit zurückversetzen. In der Bergapotheke von einst fanden vornehmlich Heilkräuter sowie Erzeugnisse aus Körperteilen und Organen von Gebirgstieren Verwendung. Weniger bekannt jedoch ist, dass auch mineralische Produkte Heilmittel-Status hatten.

Das Buch von den Steinen

Der in den Alpen häufige Bergkristall wurde – meist pulverisiert – gegen Ruhr und Magenschmerzen eingesetzt. Unzerteilt – als Lutscher im Mund – sollte er den Durst stillen; denn man ging damals davon aus, dass Bergkristalle nichts anderes seien als gefrorenes, «verdichtetes» Wasser. Mit ganz konkreten Rezepturen wartete die gelehrte Äbtissin Hildegard von Bingen in «Das Buch von den Steinen» (ca.1150) auf: «Wem die Augen schwach geworden sind, erwärme den Kristall an der Sonne und lege den warmen Stein häufig auf seine Augen. Weil er vom Wasser stammt, zieht er die

schlechten Säfte von den Augen ab; so wird der Kranke besser sehen.

Wem ein ‚hube‘ (Geschwulst) an der Kehle wächst oder anschwillt, der erwärme den Kristall an der Sonne und giesse über den erwärmten Stein Wein. Er trinke häufig von diesem Wein und lege den an der Sonne erwärmten Kristall mehrfach an die Kehle auf den ‚huben‘, und dieser wird kleiner werden. Wer von ‚nesseden‘ (Wurmbefall) geplagt wird, erwärme den Stein an der Sonne und lege den warmen Stein auf die schmerzende Stelle, und die ‚nessia‘ (Wurmkrankheit) wird vertrieben werden.»

Mondmilch und Gletschersalz

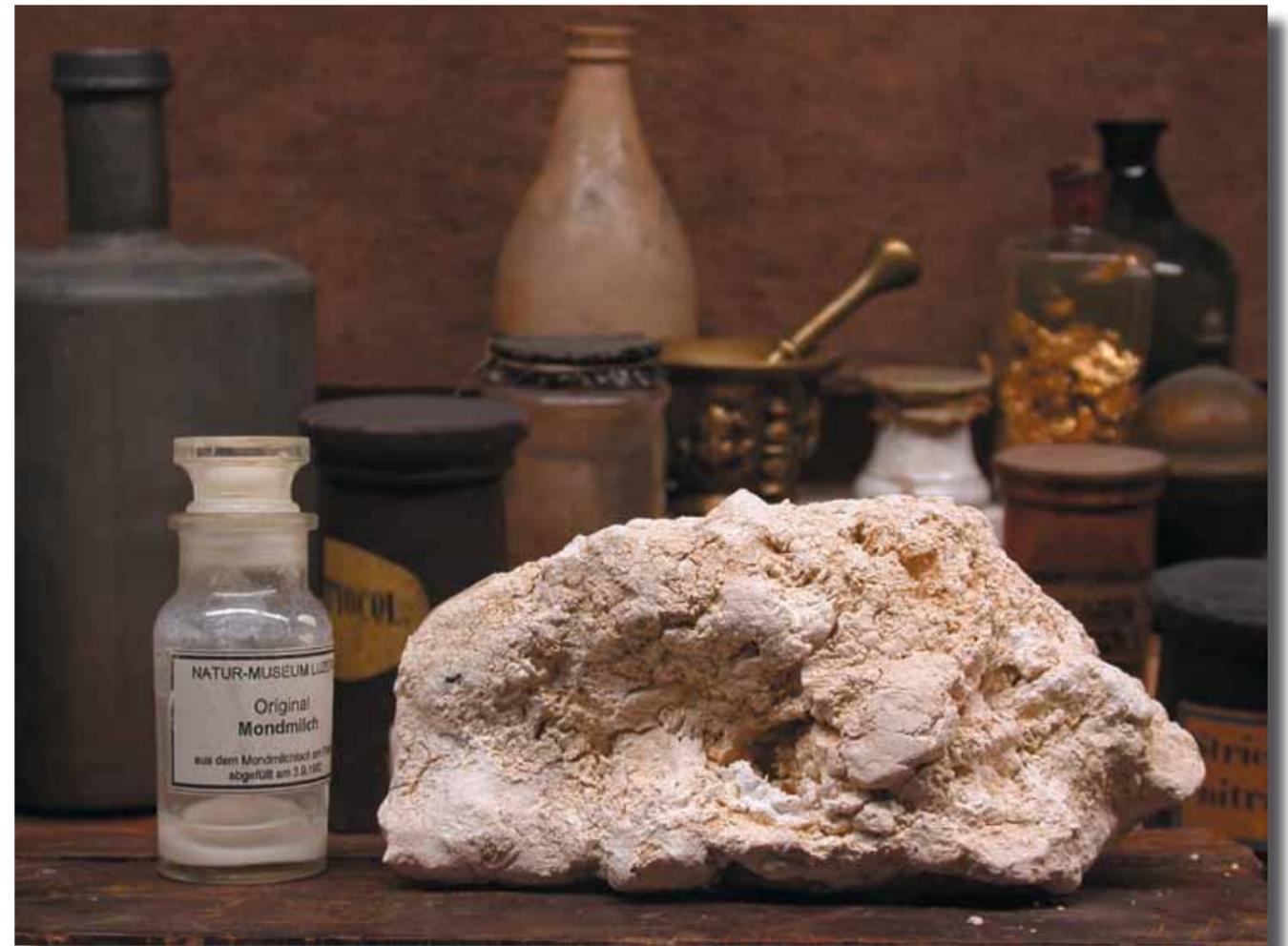
Als stadtnaher Vorposten der Alpen weckte Luzerns Hausberg, der Pilatus, schon früh das Interesse der Naturforscher. Konrad Gessner, Pionier der Alpenforschung, beschrieb 1555 in «Descriptio montis fracti sive montis Pilati» dessen «weisses Mineral»: «An der De-

cke einer Höhle auf der Höhe des Berges findet sich eine schwammige, weisse, leichte, zerreibliche Masse, eine Art Felsenschwamm, hier Mondmilch genannt, nach der weissen, schäumigen Masse, aus der dieser Stein erhärtete. Mit Wasser vermischt, färbt er es mit einer weissen Milchfarbe, er ist ohne Geruch und Geschmack. Er ist nicht rauh, vergeht mit dem Speichel im Munde.»

Diese Mondmilch (eigentlich Montmilch = Bergmilch) hatten Äpler über Jahrhunderte ins Tal gebracht. In Tat und Wahrheit handelte es sich um feine Calciumcarbonat-Ablagerungen des Höhlenbachs. In Luzerner Apotheken wurde diese «Milch», mit Wasser angerührt, noch bis 1900 als Heilmittel gegen Sodbrennen und Muttermilchmangel feilgeboten. Auch das Gletschersalz oder Sal Alpinum galt als Allerweltsmittel gegen vielerlei Gebrechen. Bei diesem weissen Mineral handelt es sich um Magnesiumsulfat oder Epsomit, das – gleich wie das Natriumsulfat (Glaubersalz) – abführende Wirkung hat.



Dem Luzerner Drachenstein, einer bemalten Tonkugel, schrieb man im 16. und 17. Jahrhundert magische Wunderkräfte zu, vor allem gegen die Pest. (Bild: Naturmuseum Luzern)



Mondmilch vom Pilatus: Während Jahrhunderten wurde dieses Mineral in den Apotheken von Luzern und Umgebung als Heilmittel feilgeboten. (Bild: Naturmuseum Luzern)

Gegen Ruhr und Pestilenz

Besonders gefragt unter den »Mineralien« waren Steine von Bergdrachen. Einer von diesen brachte es zu besonderer Berühmtheit, der Luzerner Drachenstein, eine mit seltsamen Zeichen verzierte Steinkugel. Anno 1420 soll ein Bauer namens Stämpfli an einem schwülen Sommertag beobachtet haben, wie ein Drache auf dem Flug von der Rigi zum Pilatus bei Rothenburg diesen habe fallen lassen, umschlossen von einem Blutkuchen... Vor Hitze und Gestank fiel er in Ohnmacht. 1509 wurde dieser Fund anlässlich eines Besitzerwechsels urkundlich dokumentiert, und 1523 wurde auch seine Heilwirkung und Wunderkraft gegen Pestilenz, Ruhr und Blutfluss verbrieft.

Über diesen vom Himmel gefallenen Drachenstein berichtete Johann Leopold Cysat in seiner Beschreibung des

«Berühmten Lucerner- oder 4.-Waldstätten-Sees» (1661): «Er ist trefflich gut contra pestem, den Schaden / mit dem Stein bestrichen oder umbfahren / und dann 24. Stund darüber gebunden / oder also / ist der Schaden under der Uchs (Achsel) / so bind den Stein / mit einer Zwehel (Tüchlein) in die rechte Hand / so ziechts von stund an das Gifft auss / dass der Schaden ausgehet / ist er am Schenckel / so thu gleichfals und bindts auff die Füss.

Item den Weibern / so ihr Monat zu streng haben; wer den Bauchfluss / die rothe Ruhr und rothen Schaden hat / der soll disen Stein gleicher gestalt / in die Hand binden 24. Stund / jtem der sonst bösen Kranckheiten mit Flüssen hat».

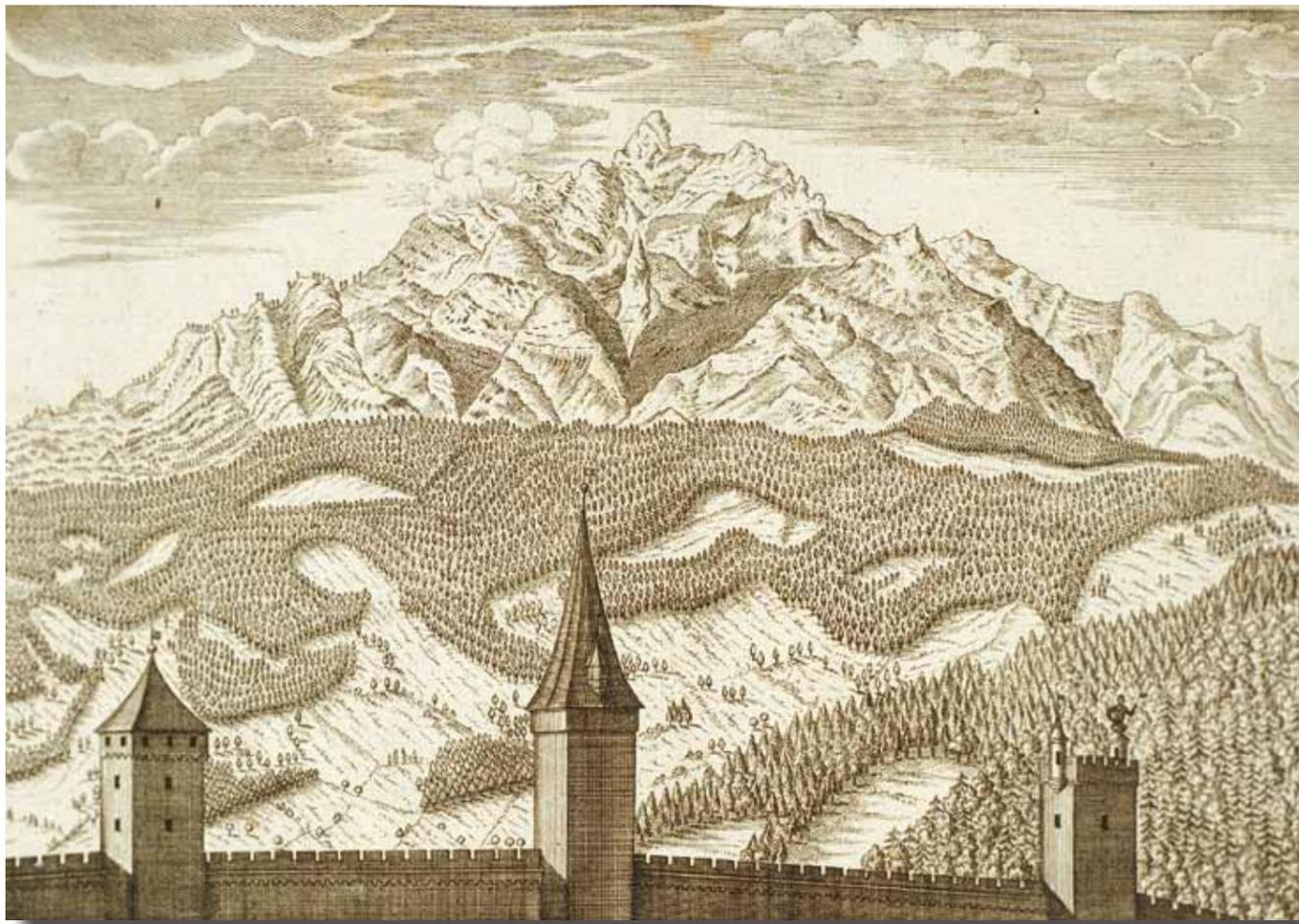
Kühe, von Hexen gemolken

Mit den damals für existent gehaltenen Drachen wurden auch Fossilien in Ver-

bindung gebracht, so zum Beispiel Ammoniten, ausgestorbene Kopffüßer der Kreidezeit, oder Haizähne und versteinerte Hirnkorallen. Sogar Knochen von Höhlenbären wurden als solche von Drachen missdeutet, was zu Höhlenbezeichnungen wie Drachenloch von Vättis oder Drachenhöhle bei Mixnitz (Steiermark) führte.

So berichtete Reiskius 1688 von einem Ammoniten-Dracontium: «Man hält insgesamt davor / dass dieser Drachenstein sonderbahre Krafft bey Hexerey habe / sonderlich wann die Kühe ihre Milch nicht geben / oder von Hexen durch Satans Betrug ausgemolken werden: Alsdann wird in den Melkpot dieser Stein gelegt / und darauf die vorige Milch bey der Kuh verhofft / wie sie dann sich wieder einfindet».

Die Gewinnung von «Trackenstein» beschrieb auf blumige Weise Konrad von



Der Pilatus als stadtnaher und mythenreicher Alpenvorposten fand früh das Interesse der Naturforscher (aus Moritz Anton Kappellers Beschreibung, 1767). (Bild: Zentralbibliothek, Zürich)

Megenberg in seinem «Buch der Natur» (1350): «Den nimpt man auss eines trachenhirn / unnd zeucht man in nit auss eins lebendigen trachenhirn / so ist er nit edel. Die künen mann schleicht über die trachen da sie liegen / und schlätzen in das hirn entzwey / und die weil sie zabeln so ziehen sie im das hirn heraus. Man spricht der stein sei gut wider die vergifftent thier und widersteh dem vergifft trefftlich.»

Spuren von Radioaktivität

Obschon der Arzt und Alpenforscher Johann Jacob Scheuchzer noch 1723 in seinem Buch «Der Schweizer Bergreisende» Drachen abbildete und von wahrhaftigen Beobachtungen solcher Tiere berichtete, kam doch umgekehrt auch früh schon Skepsis auf. So hat Moritz Anton Kappeler in «Pilati Montis Historia» (1767) sich bereits kritisch zur Geschichte rund um den Luzerner Drachenstein und zur Existenz solcher Fabeltiere geäußert: «Wir finden keine

schriftlichen Beobachtungen über diese Tiere, ausser jenen, die in den Mythen der Dichter vorkommen und dort Ceres und Proserpina durch die Luft kutschieren».

Notabene: Beim Drachenstein vom Pilatus, der im Natur-Museum Luzern aufbewahrt wird, soll es sich um eine Kieselkonkretion handeln, die nachträglich bearbeitet und braun bemalt wurde, oder um eine gebrannte Tonkugel. Interessant ist, dass sich im Bereich der Bemalung Stellen leicht erhöhter Radioaktivität befinden. Ergo: Auch wenn er nicht vom Drachen stammt – ein bisschen rätselhaft ist und bleibt er trotzdem.



Die Gewinnung des Drachensteins: So wundersam die Beschreibungen sich anhören, so fabelhaft muten die bildlichen Darstellungen an. (Bild: Hortus Sanitatis, 1507)



Der farblose Bergkristall galt früher als Eiskristall, der sich dauerhaft verfestigt habe; durch Erwärmen glaubte man seine heilsamen Kräfte zu aktivieren. (Bild: Medizinhistorisches Institut Zürich)

Ode an den Bergkristall

Kein Geringerer als der Alpenforscher und Universalgelehrte Placidus Spescha (1752-1833), der, im Gegensatz zu andern Naturforschern jener Zeit, selber ein Sohn der Berge war, ist heute so etwas wie der Übervater der Strahler. Seine grosse Leidenschaft galt den Mineralien und Gesteinen.

Schon als Hirtenbub hatte er Bergkristalle gesucht. Später betätigte er sich als Strahler, handelte mit Kristallen und baute eine reichhaltige Mineraliensammlung auf. Sein späteres Lebenswerk – in einer Zeit des Umbruchs – glich einem Bergkristall: spitzig und kantig, aber dauerhaft und strahlend:

**Was bist Krystall in deinem Glanz
Mit Farbenspiel umgeben?
Ich bin sechsseitig fein, und ganz,
Und spitzig ist mein Leben!**

Dass das Wissen um die innersten Geheimnisse der Natur damals noch beschränkt war (vielleicht müsste man korrekterweise sagen: noch beschränkter war als heute), belegen Speschas Ansichten aus «Bemerkungen über den Krystall (1800)»:

«Was soll ich von der medizinischen Kraft des Krystalls sagen? Man hat ihn beym eingestellten Durste im Munde gelegt, und Labung empfunden; man hat ihn im kalten Fieber, wo keine ande-

re Mittel haben fruchten wollen, bey sich getragen, und ist vom gedachten Fieber befreyet worden; man hat ihn endlich zerstoßen, und eingenommen, oder aufgelegt, und soll gute Dienste geleistet haben; er soll gestossen, und eingenommen ein Milch beförderndes Mittel seyn. Vielleicht kann er noch zu etwas mehreres dienen, das uns unbekannt ist».

Wahrscheinlich wäre der gute Placi bas erstaunt, wenn er wüsste, was heutzutage in paramedizinischen Kreisen den Gesteinen und Kristallen für Heilwirkungen nachgesagt werden; wahrscheinlich sähe er sich bestätigt... HH

Flexible Kontrolle über erlernte Lautäusserungen bei Orang-Utans

Dr. Harald Rösch Wissenschafts- und Unternehmenskommunikation, Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.

Orang-Utan Rocky könnte den Schlüssel dazu liefern, wie sich die menschl-

che Sprache seit der Zeit der Vorfahren der Menschenaffen entwickelt hat

Bisher gingen Experten davon aus, dass unsere nächsten Verwandten, die Menschenaffen, keine neuen Laute lernen können und dass Sprache folglich ihren Ursprung nicht bei ihnen hatte. In einem Imitationsspiel gelang es dem Orang-Utan Rocky jedoch, Tonhöhe und Tonfall von vokalähnlichen Rufen einer Forscherin nachzuahmen. Die Entdeckung zeigt, dass Orang-Utans die Fähigkeit haben, ihre Stimme zu kontrollieren. Dem internationalen Forscherteam gehörte auch Alexander Mielke vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig an, geleitet wurde es von Forschern der Durham University in Grossbritannien.

Während der Studie, die im April und Mai 2012 in Rockys Heimzoo in Indianapolis in den USA durchgeführt wurde, äusserte eine Forscherin beliebige Laute und variierte dabei Tonfall oder Tonhöhe ihrer Stimme. Rocky ahmte diese Laute nach. Anschliessend verglichen die Forscher Rockys Lautäusserungen mit den Orang-Utan-Rufen aus der grössten verfügbaren Datenbank, die Rufe von mehr als 120 Orang-Utans aus 15 frei oder in menschlicher Obhut lebenden Populationen aus insgesamt etwa 12.000 Stunden Beobachtungszeit enthält. Dabei stellten sie fest, dass sich Rockys Laute von denen in der Datenbank unterschieden. Er war also dazu in der Lage, neue Laute zu lernen und dafür auch seine Stimme während einer «Konversation» zu kontrollieren.

«Wie sich die gesprochene Sprache aus den Kommunikationssystemen der Vorfahren der Menschenaffen entwickelt

hat, ist noch unklar», sagt Erstautor Adriano Lameira, der seit 2015 in der Abteilung für Anthropologie an der Durham University forscht. «Bisher ging man davon aus, dass Menschenaffen keine neuen Laute lernen können, sondern dass ihre Lautäusserungen von einem Affekt gesteuert werden, den sie nicht kontrollieren können. Unsere Forschung belegt jetzt aber, dass Orang-Utans ihre Stimme beherrschen können.

Das zeigt auch, dass die Kontrolle der Menschen über ihre Stimme von Vorfahren stammen könnte, die bereits über eine ähnliche Stimmbeherrschung verfügten, wie sie jetzt bei Rocky nachgewiesen werden konnte. Möglicherweise sind auch andere Menschenaffen dazu in der Lage. «Wir könnten bald mehr über die stimmlichen Eigenschaften unserer Vorfahren erfahren», so Lameira, «die zu einer Zeit lebten, bevor sich die Abstammungslinien von Orang-Utans und Menschen trennten. Wir hoffen herauszufinden, wie sich dieses Vokalsystem zur menschlichen Sprache entwickelt hat.»

«Dass Rocky eine nicht artspezifische Lautäusserung gelernt hat und er Laute nachahmen kann, verrät uns auch, wie flexibel und komplex das Kommunikationssystem der Menschenaffen ist und welche Rolle stimmliche Kommunikation in ihrem Alltag spielt», sagt Koautor Alexander Mielke aus der Abteilung für Primatologie am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. Mielke war an der automatischen Stimmanalyse von Rockys Rufen beteiligt und bestimmte, wie genau sie der Modellvoka-



Orang-Utan Rocky aus dem Zoo in Indianapolis kann seine Stimme kontrollieren. Indianapolis Zoo, Indiana, USA

lisierung glichen. Dazu passte er eine automatische Stimmerkennungssoftware an, die er ursprünglich für die Bestimmung der Rufe von Diademmeerkatzen, einer anderen Primatenart, entwickelt hatte.

Die aktuelle Studie basiert auf einer früheren Studie unter der Leitung von Lameira, während er an der Universität Amsterdam forschte. In jener Studie, die im Januar 2015 veröffentlicht wurde, berichteten die Autoren über den weiblichen Orang-Utan Tilda aus dem Kölner Zoo. Die Orang-Utan-Dame produzierte Rufe, die menschlichen Konsonanten und Vokalen ähnelten. Die Rufe erfolgten im selben Rhythmus und Tempo, wie sie für die menschliche Sprache typisch sind. ♦

Es wird wieder gemeckert!

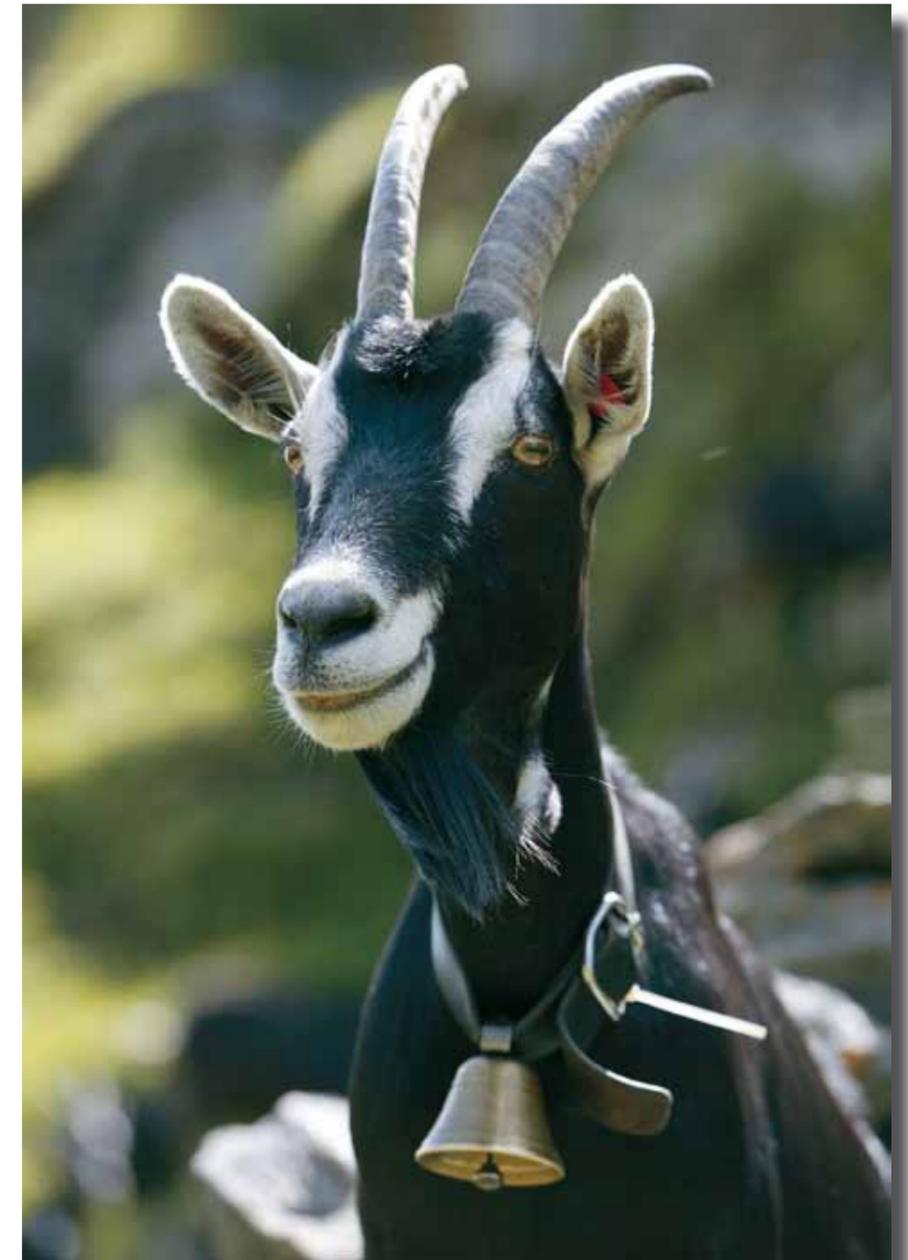
Die verschupften Ziegen erleben ein Revival

Heini Hofmann

Alle jammern über aussterbende Nutztierassen; doch die wenigsten sind sich bewusst, dass dies in direktestem Zusammenhang steht mit dem Konsum ihrer Produkte. Vom nationalen Symboltier verkamen die Ziegen zur Marginalie der Nutztierszene. Doch das Blatt hat sich – nicht erst seit den Filmen «Heidi» und «Schellenursli» – gewendet. Die Geissen sind wieder im Kommen, ja sie sind momentan sogar die einzige Nutztierart mit Wachstumsrate.

«Wenn es dir langweilig ist, so kauf dir eine Ziege!», sagt ein geflügeltes Wort. Nicht umsonst stammt der Ausdruck «kapriziös» von der Ziege (lateinisch: capra). Doch ausgerechnet in der Schweiz, dem Land von Heidi und Geissenpeter, hatten die Meckertiere einen schweren Stand. Ihre Gesamtzahl schrumpfte von einem einst stolzen Maximum von 420'000 Tieren im Jahre 1896 auf weniger als einen Sechstel. Nun hat sich der Bestand wieder auf über 80'000 Tiere in der Obhut von rund 8000 Haltern erhöht. Aber es fehlt der Ziegenhaltung an Unterstützung; fünf der acht einheimischen Rassen sind bereits gefährdet.

Problematisch ist der Produkteabsatz, weil Ziegenprodukte lediglich Nischen- und Saisonprodukte sind. Dem gegenüber stehen der wirtschaftliche Druck und die Auflagen von aussen wie jene des Tierschutzes sowie die mangelnde Unterstützung durch Grossverteilern, Gastronomie und Konsumentenschaft. Das Ausland liefert Ziegenprodukte ganzjährig und billiger, allerdings wesentlich weniger tierschutzkonform erzeugt. Was «Geiz ist geil» konkret bedeutet, spüren die Ziegen unter allen Nutztieren am meisten.



Die eigentliche Bündner «Nationalgeiss», die Bündner Strahlenziege, verdankt ihren Namen den weissen Strahlen am Kopf.

Alle Bilder: ZVGR (Faszination Ziege) und SZZV

Die Wiege der Ziege

Dabei könnte Helvetien eigentlich stolz sein; es gilt als die Wiege der Ziege. Die wichtigsten Kulturrassen sind hier beheimatet, und es gibt kaum ein anderes Land auf der Welt, das Ziegenzucht betreibt und nicht schon Zuchttiere aus der Schweiz importiert hätte. Zudem weisen die Ziegen unter allen einheimischen Nutztierarten – abgesehen von Kaninchen und Geflügel – das grösste Rassenspektrum auf.

Zwar haben neuere Untersuchungen über den Verwandtschaftsgrad anhand von Mikrosatelliten-Analysen gezeigt, dass sich die acht unterschiedlich gefärbten einheimischen Ziegenrassen genetisch nur ganz minim unterscheiden. Trotzdem ist der Erhalt der Rassenvielfalt sinnvoll, um divergierende Veranlagungen für spätere Zuchtprogramme zu erhalten.

Dass der Schweizerische Ziegenzuchtverband, obschon die Geissen eigentlich Gebirgstiere sind, vor über hundert Jahren, 1906, ausgerechnet in Zürich, und zudem noch am 1. April aus der Taufe gehoben wurde, ist kein Aprilscherz. Der gesamtschweizerische Zusammenschluss erfolgte dann aber sage und schreibe erst 1992.

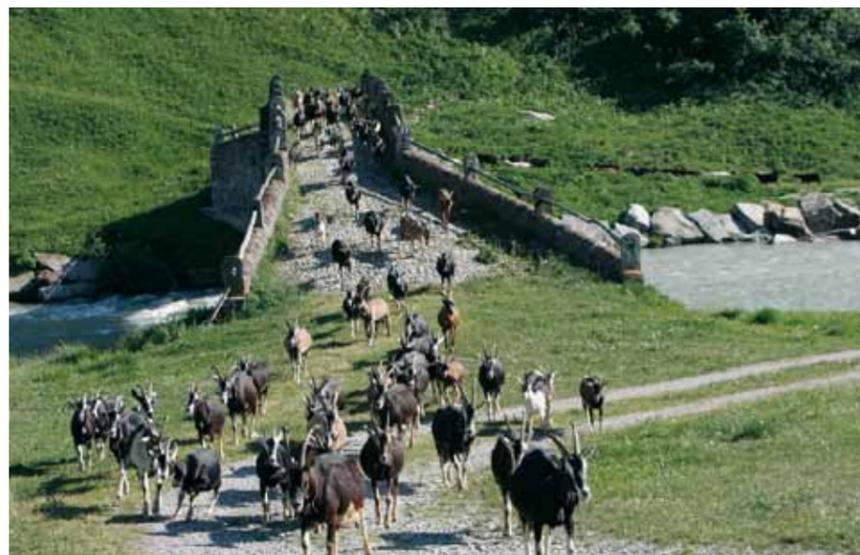
Veränderte Vorzeichen

Eine solch zentrale Organisation wie heute gab es für die Meckertiere also früher noch nicht. Die Tierzucht damals war auch nicht computergestützt, sondern eine Frage des Augenmasses. Vorläufer der Zuchtgenossenschaften waren Ziegenhalter-Genossamen und Hirtenschaften, und die damaligen Zuchtbuchführer wurden respektvoll Geissvögte genannt.

Fein säuberlich in deutscher Fraktur und erstaunlich ehrlich machten sie ihre Eintragungen, so beispielsweise in einem Rheintaler Rodel: «Dorli wurde nach Österreich exportiert; Grund des Verkaufs: schlechtes Milchtier»... Oder sichtlich stolz wurde notiert: «Mit Hundten kämpft die schöne Flöte voller Mut durch Sprünge in den Bauch». Während heute nur noch die Milchleistung zählt, waren damals auch Schönheit und Mut gefragt.



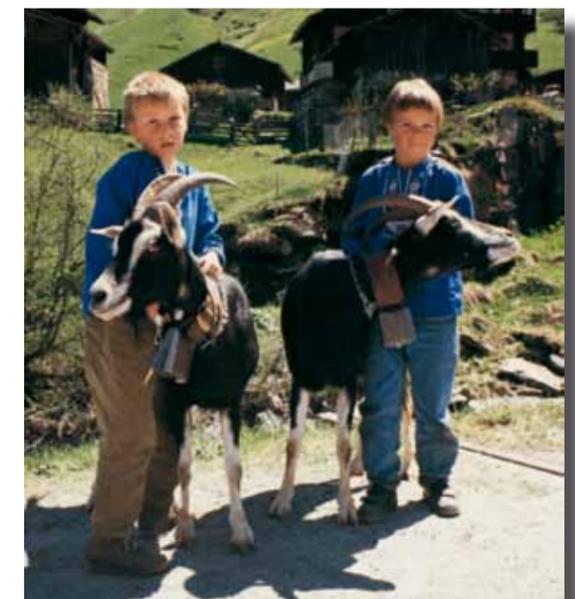
Früher hatte fast jedes Bündner Dorf seine Ziegenherde. Fröhlich gab der Ziegenhirt das Signal zum Besammeln.



Nachdem die Herde tagsüber hoch über dem Dorf schmackhafte Kräuter gefressen hat, kehrt sie abends mit prallen Eutern zurück.



Ziegen sind Landschaftspfleger und verhindern unerwünschte Verbuschung der Weiden, weil sie, anders als Schafe und Rinder, auch Laub und Rinde fressen.



Glücklich jene Bauernkinder, die mit Nutztieren gross werden und dadurch einen innigen, aber unsentimentalen Umgang mit den vierbeinigen Partnern lernen.

Unterteilt wurden die Geissen in verschiedene Kasten: Dieweil die Stall- oder Heimziegen als Milchlieferanten im Tal blieben, zogen die Alpen- und Hirteziegen auf die Berge, die ersteren den ganzen Sommer über, die andern mit täglicher Heimkehr. Solch gewalti-

ge Marschleistungen waren der Milchleistung natürlich abträglich, weshalb heutzutage die Dorf- oder Hirteziegen höchstens noch als Tourismus-Gag anzutreffen sind.

Heute heisst die Realität: Nutztiere sind

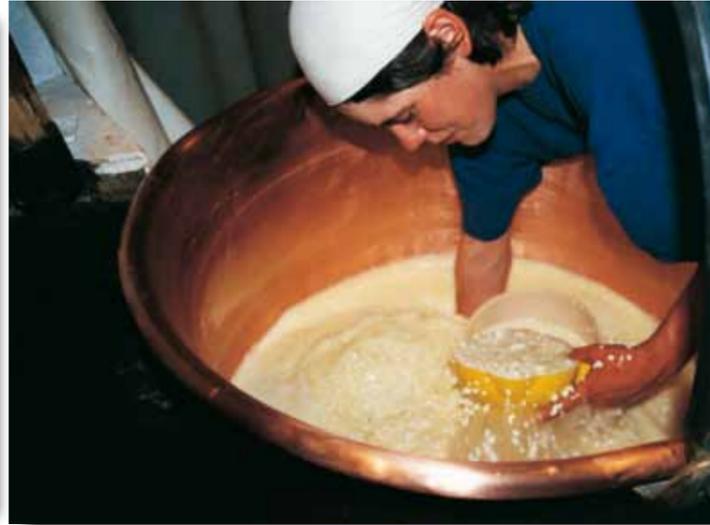
lebende Projektion menschlicher Bedürfnisse und daher ständigem Wandel unterworfen. So wie im Lauf der gesellschaftlichen Entwicklung die einstigen Arbeitspferde zu Sport- und Freizeitkumpanen und die bewährten Karrer-, Metzger- und Käseerhunde von Zugtie-



Attraktion und Augenweide: Doch leider sind Dortherden heute eine Seltenheit.



Ziegen (mit Zweistricheuter) werden, anders als Rinder (mit Vierstricheuter), von hinten statt von der Seite gemolken, von Hand oder mit der Melkmaschine.



Ziegenhaltung hat als Nischenproduktion Zukunftschancen. Ziegenmilchprodukte sind nach wie vor gefragt. Voraussetzung jedoch ist erstklassige Qualität.



ren zu Flanierbegleitern mutierten, haben auch Ziegen eine Nützlichkeitsmetamorphose durchgemacht.

Problemkumulierung

Früher hatten die «Schmalspurkühe des armen Mannes» – als wichtige Exponenten der Selbstversorgung – für viele Arbeiter- und Bauernfamilien die Funktion der dritten Säule im Haushaltbudget. Deshalb waren ihre ökonomische Wertschätzung und ihr sozio-kultureller Stellenwert hoch. Heute sind Ziegen im landwirtschaftlichen Nebenerwerb (seltener im Haupterwerb) Lieferanten saisonaler Spezialitätenprodukte, weshalb sie auf effizientes Marketing durch ihre Interessenvertreter und auf solidarisches Konsumverhalten der Agglomerationsgesellschaft angewiesen sind. Doch hier hapert es.

Das hatte zur Folge, dass auch die innerlandwirtschaftliche Unterstützung schrumpfte. Der Absatz der Schlachtgitzis ist zu wenig gewährleistet, was deren Preis in den Keller treibt. Dies lässt befürchten, dass die (nicht für die Zucht benötigten) Zicklein gleich nach der Geburt getötet werden, um so die Milch baldmöglichst wieder zu nutzen. Zudem hat auch



die Agrarpolitik 2011 die Ziegen stiefmütterlich behandelt. Sogar Forschung und Lehre in der landwirtschaftlichen und tierärztlichen Ausbildung dispensierten sich zunehmend vom Thema Ziege. All das führte zur Marginalisierung dieser einst von allen geliebten Tierart.



Die bündnerische Pfauenziege (eigentlich: Pfavenziege), verdankt ihren Namen den Strahlen (Pfaven) seitlich am Kopf. Sie ist Beispiel eines wunderschön gefärbten Nutztiers. Wäre sie ein Wildtier, würde sich jeder Zoodirektor darum reissen.

Geissen fielen durchs Netz

In der Nutztierforschung kamen die Meckertiere, wenn überhaupt, allenfalls stellvertretend fürs Rindvieh als billige «Modellkühe» zum Einsatz. Noch peinlicher: Gesamtschweizerisch sind die Ziegen, weil unrentabel, sogar aus allen Landwirtschaftsschulen verschwunden. Dabei wären gerade die Meckertiere ein besonders gutes Beispiel, um der Konsumgesellschaft aufzuzeigen, dass eine Nutztierart nur

dann überlebt, wenn ihre Produkte konsumiert werden.

Doch jetzt hat sich erfreulicherweise das Blatt gewendet: Man hat gemerkt, dass die Landwirtschaft bezüglich Ziegen zu lange Wein gepredigt und Wasser getrunken hat und dass ein landwirtschaftliches Bildungszentrum nicht nur über die Haltung von Meckertieren reden, sondern diese auch aktiv vorleben muss. Zwei Landwirtschaftsschulen in klassischen «Geissenkantonen» ha-



ben nun erfreulicherweise diese Leithargie durchbrochen und haben sich wieder zu einer Ziegenhaltung entschlossen, nämlich zuerst Visp im Wallis und im Frühling 2014 dann auch der Plantahof in Graubünden.

Es wäre so einfach!

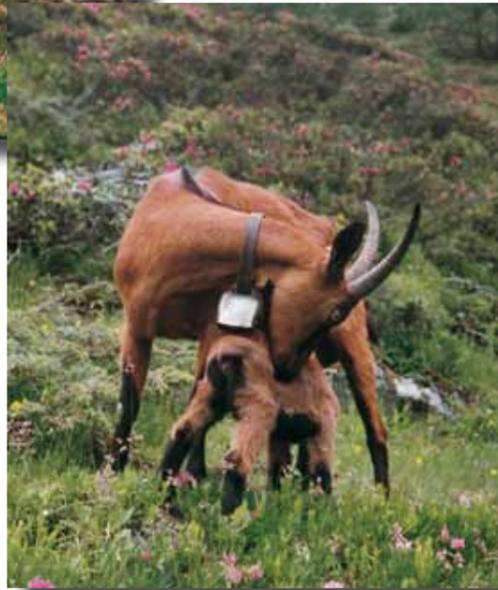
Aber eben: Weil die Ziege ein Nutztier ist, lebt sie vom Absatz ihrer Produkte. Das Blatt zu wenden, liegt also in der Hand einerseits der Landwirtschaft und andererseits aber auch der Konsumentenschaft und all jener, die diese mit Tierprodukten ab dem Einkaufsregal oder auf dem Esstisch bedienen respektive sie via Informationen beeinflussen.

Denn vordergründiges, selbstentschuldigendes Tierschutzdenken allein genügt nicht; es bedarf – ganz besonders im Zeitalter des Geiz-ist-geil-Denkens – auch des Tatbeweises im Privathaushalt und in der Gastronomie. Ziegenprodukte sind nun mal saisonal und müssen auch so konsumiert werden. Was sich ganzjährig an ausländischen Produkten in den Regalen der Grossverteiler findet, ist nie unter analog strengen und naturnahen Richtlinien erzeugt worden; denn ohne hormonelle Eingriffe und industrielle Methoden gibt es keine Ganzjahres-Ziegenprodukte!

Ergo: Einheimische Geissenprodukte kaufen und konsumieren, und zwar dann, wenn dafür Saison ist. Damit wäre sowohl den Ziegen als auch ihren Haltern geholfen. Vielleicht braucht es in diesem Land tatsächlich wieder etwas mehr Heidigeist und Geissenpetermentalität!



Die Pfauenziege wurde 1887 unter dem Namen Prättigauer Ziege erstmals erwähnt. Sie wird auch «Halbetscha» (halb schwarz, halb weiss), «razza naz» (Tessin) oder «Colomba» (Bergell) genannt.



Die Gemsfarbige Gebirgsziege ist eine der Schweizer Hauptrassen und unter den Bündner Rassen meistvertreten. Von den Touristen wird sie gerne mit Gemsen verwechselt, obschon die Ziegen ja den Steinböcken verwandt sind.

Acht einheimische Rassen

Milchrassen:

Saanenziege – die grosse, kurzhaarige Weisse
Toggenburgerziege – die schöne Ostschweizerin
Gemsfarbige Gebirgsziege – die Touristengams
Appenzellerziege – die kleine, langhaarige Weisse

Robustrassen:

Bündner Strahlenziege – das robuste Gebirgstier
Nera Verzascaziege – die schwarze Tessinerin
Walliser Schwarzhalsziege – die Gletschergeiss
Pfauenziege – wurde im letzten Moment gerettet

Ausser den drei ersten sind alle Rassen gefährdet.

Ziegenprodukte sind saisonal

Der Geschmacksunterschied zwischen Ziegen- und Kuhmilch ist – saubere Haltung vorausgesetzt – gar nicht so extrem wie dies das Vorurteil wahrhaben möchte. Die herbere Komponente kommt vor allem dann zur Geltung, wenn die Tiere im Sommer sich bei freier Nahrungssuche an scharfen Kräutern, Laub und Ästen, Baumrinde und Tannenzweigen gütlich tun. Somit machen die Ziegen eigentlich nichts anderes als wir mit unseren modernen Molkeprodukten, die nach allem anderen schmecken denn nach Milch; nur haben sie es unterlassen, vorgängig eine Marktforschung über menschliche Aromatisierungspräferenzen anzustellen...

Die gute Verdaulichkeit der an Mineralstoffen reichen Ziegenmilch und ihre heilende Wirkung bei Allergien, vor allem bei Kindern, sind wissenschaftlich belegt. Besonders beliebt jedoch sind Ziegenmilchprodukte, die von

Frischkäse, Formaggini, Kräuter- und Halbhartkäse bis zu Zieger, Joghurt und Quark reichen. Wegen der naturgegebenen Geburtszeit im Nachwinter (nach fünf Monaten Trächtigkeitdauer) können die Ziegen nur bis im Spätherbst gemolken werden. Deshalb ist Ziegenkäse ein saisonales Produkt.

Gitzi- und Ziegenfleisch ist arm an Fett, Cholesterin und Kalorien. Das Naturprodukt Schweizer Gitziffleisch von sechs bis acht Wochen alten Tieren ist speziell an Ostern und vor Pfingsten eine begehrte Delikatesse, aber auch die sieben bis acht Monate alten Sauggitzi (Alpung mit Muttertier). Rücken und Gigot eignen sich zum Braten/Schmoren im Ofen, während Schulter und Voessen an brauner, würziger Sauce gegart oder auf dem Grill bzw. im Ofen knusprig gebraten werden (Rezepte unter www.schweizer-gitzi.ch und www.schweizerfleisch.ch). Beliebt sind zudem das magere Ziegen-Trockenfleisch und die daraus hergestellten (und mit Schweinsspeck verfeinerten) Salsiz. HH



Ziegen sind, wie hier diese Jungtiere der Rasse Gemsfarbige Gebirgsziege, verspielte, neugierige, manchmal etwas vorwitzige, aber auch anhängliche Tiere.



Weil sie sowohl Hitze als auch Kälte gut verträgt, bewährt sich die Gemsfarbige Gebirgsziege sowohl in den Bergen als auch im Flachland.



Aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft gaben viele Bauern die Ziegenhaltung auf. Dafür setzten andere ganz auf die Karte Mecker-tiere und halten diese im Haupterwerbsbetrieb, wie hier diese Gemsfarbigen Gebirgsziegen.

Gefährdete Nutzierrassen

Die vom Menschen geformten, auf die unterschiedlichsten Landschaften geprägten, farb- und formschönen Nutzierrassen, wie hier am Beispiel Ziegen gezeigt, sind vergleichbar unseren landschaftlich geprägten Häusertypen oder Trachtenkostümen. Die ganze Palette der Nutzierrassen in all ihren Spielarten kommt einer lebenden Möblierung der Kulturlandschaft gleich. Nutztier sind allerdings, ähnlich wie unsere Häusertypen, den Gesetzen der Nachfrage und somit einem stetigen Wandel unterworfen.

Züchten bedeutet Formen und Gestalten von lebenden Wesen; man könnte es Naturkunst nennen. Früher beruhte das Züchten von Tieren auf dem sachverständigen Züchterblick. Neben Leistung zählte auch Schönheit. Heute ist die Nutztierzucht computergesteuerte Wissenschaft.

Aufgrund der gestiegenen Konsumentenansprüche dominiert Leistung über Schönheit.

Wenn man das tierzüchterische Resultat des heutigen wissenschaftstheoretischen Aufwandes mit demjenigen rein intuitiver, aber naturverbundener Sinnesleistung von damals vergleicht, muss man

die züchterische Gesamtleistung unserer Vorfahren mit doppeltem Respekt betrachten. Weil jedoch die moderne Konsumgesellschaft der Scholle entfremdet ist und keinen Mist mehr am Ärmel hat, kommt es immer häufiger zu Missverständnissen und falschen Erwartungen, die gelegentlich durch einseitige Informationen von paralandwirtschaftlicher Seite noch potenziert werden.

Während bei Wildtieren ganze Arten (z.B. Nashörner oder Tiger) in Gefahr sind, ist dies bei den Nutztieren – zum Glück – nicht der Fall. So sind beispielsweise nicht die Ziegen oder Hühner als Art gefährdet, sondern lediglich einzelne, menschengemachte Rassen oder Schläge davon. Dies ist nicht von gleicher Dramatik und auch nicht in jedem Fall eine Katastrophe.

Im Gegenteil, ein allzu kunterbunt aufgesplittertes Rassentohuwabohu (wie das etwa die Tuchfabriken im vorletzten Jahrhundert bei den Schafrassen provozierten) kann ebenso kontraproduktiv sein wie das Gegenteil. Manchmal beisst sich sogar die Zucht selbst in den Schwanz, was man am Beispiel Kleintiere (Kaninchen, Hühner, Tauben) beobachten kann: Je mehr neue Rassen eif-

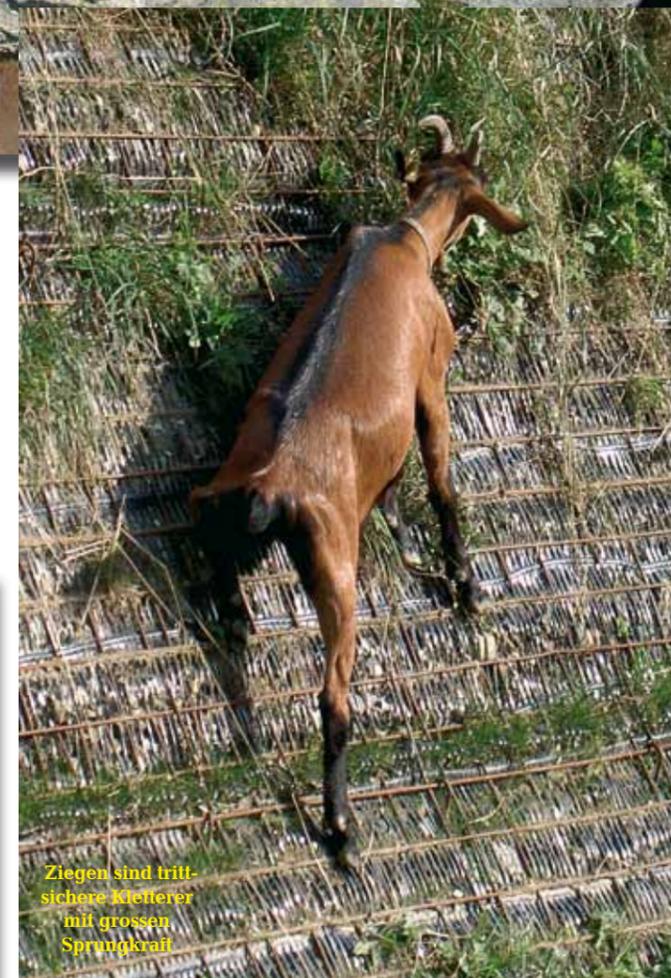
rig erzüchtet werden, desto mehr geraten alte in Bedrängnis, weil die Zahl der Züchter insgesamt abnimmt.

In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff «genetische Vielfalt» immer öfter strapaziert. Denn wegen des Verschwindens einzelner Spielarten, die vom Menschen durch bewusste Selektion «gemacht» worden sind, entsteht noch bei weitem kein genetischer Engpass. Denn die verschiedenen Rassen unserer Nutztierarten sind, wie neuere Untersuchungen mit Genmarkern belegen, extrem nahe verwandt und unterscheiden sich fast nur phänotypisch, also äusserlich.

Der Fehlinterpretationen gibt es noch mehr: So wie in der medialen Gefährdungsdiskussion kaum mehr zwischen naturgegebener Art (= Spezies) und menschengemachter Rasse unterschieden wird, so stiftet man auch mit dem Begriff «selten» oder «rar» Verwirrung. Wenn schon, ist jede Art oder Rasse «rar», da nur einmal existierend. Gemeint ist «gefährdet» oder «bedroht», weil nur noch in kleiner Anzahl vorkommend. Sprachliche Spitzfindigkeit? Vielleicht, aber auch Sprache ist ein Kulturgut!. HH



Hochalpen sind das natürliche Umfeld der Ziegen, die den Steinböcken verwandt sind, mit denen sie sich gelegentlich auch verpaaren.



Ziegen sind trittsichere Kletterer mit grosser Sprungkraft.



Ziegen neigen zu Verspieltheit.



Die grosse kurzhaarige Weisse, die aus dem Obersimmental stammende Saanenziege ist heute dank grösster Milchleistung weit verbreitet.



Die schöne Ostschweizerin, die hellbraun bis mausgrau gefärbte Toggenburgerziege gehört ebenfalls zu den Rassen mit guter Milchleistung



Die brandschwarze Tessiner Lokalarasse, die Nera Verzascaziege, ist die widerstandsfähigste einheimische Rasse, aber zugleich auch die meistgefährdete.



Die schwarz-weiße «Gletschergeiss», die Walliser Schwarzhalsziege, ist eine kräftige Hochgebirgsrasse, die auch gute Mastfähigkeit aufweist.



Die kleine, langhaarige Weisse, die Appenzellerziege, gehört leider, obschon sie im kulturellen Leben eingebunden ist, zu den gefährdeten Rassen.

Schüchterne Wildschweine sind manchmal die besseren Mütter

Mag. rer. nat Georg Mair Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation Veterinärmedizinische Universität Wien

Die Persönlichkeit von Wildschwein-Müttern kann sich auf das Wohlergehen ihrer Jungen auswirken. Das hat ein Team vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI) der Veterinärmedizinischen Universität Wien herausgefunden. Die Wissenschaftler/innen haben untersucht, ob und unter welchen Umständen sich der Charakter auf die Anzahl ihrer grossgezogenen Jungen auswirkt. Das Ergebnis: Ist das Nahrungsangebot ausreichend, ziehen scheue Wildschwein-Mütter mehr Frischlinge gross als risikofreudige und aggressive. Wird das Nahrungsangebot, wie zum Beispiel Eicheln, hingegen knapper, dann verschwindet der Vorteil für die scheuen Bachen. Die Ergebnisse wurden in der Zeitschrift *Animal Behaviour* veröffentlicht.

Seit Jahren ist bekannt, dass Persönlichkeitsmerkmale von Tieren, wie zum Beispiel Aggressivität, Risikofreude, Neugierde oder Geselligkeit, weitreichende Auswirkungen auf die Fortpflanzung und das Überleben haben können. Den Effekt der Persönlichkeit von anderen Faktoren, wie zum Beispiel Umweltbedingungen, abzugrenzen, ist allerdings nicht leicht. Wenn das natürliche Umfeld der Tiere starken Schwankungen unterworfen ist, können sich die verschiedenen Persönlichkeiten – je nach der aktuellen Lage – unterschiedlich auswirken.

Den Effekt, den die verschiedenen Charaktere der Wildschwein-Mütter auf die Anzahl ihrer grossgezogenen Jungen haben, erforschten Sebastian Vetter und KollegInnen vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien erstmals in einer umfassenden Studie. Wildschweine gehören zu den reproduktionsfreudigsten unter den grossen Wildtieren in unseren Breiten. Bereits sehr junge Bachen, unter einem Jahr, können trächtig werden, sofern sie im Herbst eine ausreichende Körpermasse erreichen. Am liebsten fressen Wild-



Bei ausreichendem Nahrungsangebot werden mehr Frischlinge von den schüchternen Bachen grossgezogen. Sebastian Vetter/Vetmeduni Vienna

schweine Eicheln und Bucheckern. Diese sind aber nicht immer im gleichen Ausmass verfügbar. In manchen Jahren, den sogenannten Mastjahren, produzieren die Bäume sehr viele, in anderen nur wenige Früchte. Diese natürlichen Schwankungen wurden in einem Versuch an einer in einem Wildgehege unter naturnahen Bedingungen gehaltenen Wildschweinpopulation durch variable Zufütterungsmengen imitiert.

Fussball für Wildschweine

Um die Persönlichkeit der Schweine zu testen, wurden den Wildtieren verschiedene, für sie unbekannte Gegenstände wie zum Beispiel ein Fussball, ein Kübel oder ein Plastiktier ins Gehege gelegt. Mittels Videoaufnahmen konnte das Forschungsteam danach auswerten, wie die verschiedenen Individuen auf diese neuen Objekte reagierten. Zusätzlich wurde das Verhalten der Bachen zueinander erfasst. Aus diesen Beobachtungen wurde ein Persönlichkeitsindex für jedes Tier errechnet, der später mit der Anzahl ihrer grossgezogenen Jungen verglichen wurde.

Variable Bedingungen beeinflussen den Erfolg der Lebenszyklusstrategie

Wie sich herausstellte, bestand eine Wechselwirkung zwischen der Persönlichkeit der Bachen und der Nahrungsverfügbarkeit auf das Überleben der Jungen. War genug Futter für alle da, konnten die vorsichtigeren Mütter mehr Frischlinge grossziehen als die aggressiveren und risikofreudigeren Bachen. Der Grund für den grösseren Erfolg der schüchternen Bachen bei der Jungenaufzucht in guten Futterjahren könnte ihr vorsichtigeres Verhalten und ihre höhere mütterliche Fürsorge sein. «Es ist wahrscheinlich, dass die Jungen zurückhaltender Bachen in einem beschützten Umfeld aufwachsen und dadurch höhere Überlebenschancen haben. Wildschweine sind untereinander oft aggressiv und die Frischlinge sind daher besonders auf den mütterlichen Schutz angewiesen. Bei einem reduzierten Nahrungsangebot verschwindet dieser Effekt allerdings», erläutert der Erstauteur der Studie Sebastian Vetter.

Zwar fand das Team um Vetter unter

keiner der getesteten Bedingungen einen Vorteil für aggressive und kühne Bachen in Bezug auf den Erfolg bei der Jungenaufzucht, es gibt jedoch einen Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit der Tiere und der Körpermasse im Jugendstadium. Obwohl Ursache und Wirkung noch nicht ganz geklärt sind, können sich die Forschenden vorstellen, dass aggressive Jungtiere gegenüber ihren scheuen Geschwistern einen Vorteil im Kampf um die Zitzen haben und daher schon früh ein höheres Gewicht erreichen.

Startvorteil bleibt ein Leben lang

Ein solcher Startvorteil kann weitreichende Folgen haben. Vetter und seine KollegInnen zeigten in ihrer Studie einen starken Zusammenhang zwischen der Körpermasse im Jugendalter und dem reproduktiven Erfolg als erwachsenes Tier. Hier kommt möglicherweise der sogenannte «silver spoon»-Effekt zu tragen: Wächst ein Tier unter guten Bedingungen auf, kann es daraus möglicher-

weise einen lebenslangen Vorteil ziehen – es ist sozusagen mit einem silbernen Löffel im Mund aufgewachsen. «Diese Ergebnisse bestätigen unsere Erwartungen, dass sich die Persönlichkeit stark auf die Lebenszyklusstrategie von Bachen auswirkt. Besonders interessant ist zudem, dass die juvenile Körpermasse weitreichende Folgen für Bachen hat und sich direkt auf den Reproduktionserfolg der erwachsenen Tiere auswirkt. Sogar stärker als die Körpermasse, die sie zum Zeitpunkt der eigentlichen Fortpflanzung haben» so Vetter.

Persönlichkeitsunterschiede evolutionär selektiert

Die unterschiedlichen Charaktere wirken sich je nach Umweltsituation negativ oder positiv aus. (Charakterzüge, die in einer Situation nützlich sind, können in einer anderen nachteilig sein. Die natürliche Selektion unterschiedlicher Eigenschaften hängt daher höchst wahrscheinlich von verschiedenen Bedingungen ab. «Bei Arten wie dem Wildschwein, die von Jahr zu Jahr extrem

ungleiche Umweltbedingungen erfahren, trägt diese Variabilität wohl auch zum Erhalt verschiedener Persönlichkeiten in einer Population teil», so Vetter zum Abschluss.

Über die Veterinärmedizinische Universität Wien

Die Veterinärmedizinische Universität Wien (Vetmeduni Vienna) ist eine der führenden veterinärmedizinischen, akademischen Bildungs- und Forschungsstätten Europas. Ihr Hauptaugenmerk gilt den Forschungsbereichen Tiergesundheit, Lebensmittelsicherheit, Tierhaltung und Tierschutz sowie den biomedizinischen Grundlagen. Die Vetmeduni Vienna beschäftigt 1300 MitarbeiterInnen und bildet zurzeit 2300 Studierende aus. Der Campus in Wien Floridsdorf verfügt über fünf Universitätskliniken und zahlreiche Forschungseinrichtungen. Zwei Forschungsinstitute am Wiener Wilhelminenberg sowie ein Lehr- und Forschungsgut in Niederösterreich gehören ebenfalls zur Vetmeduni Wien. ◆

Insekten tarnten sich schon vor 100 Millionen Jahren

Johannes Seiler, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Wer zu einem Maskenball geht, schlüpft bewusst in eine andere Rolle, um nicht so schnell erkannt zu werden. Ganz ähnlich machten es bereits Insektenlarven in der Kreidezeit: Sie hüllten sich in Pflanzenstückchen, Sandkörner oder die Überbleibsel ihrer Beute, um etwa für Fressfeinde unsichtbar zu sein. Ein internationales Forscherteam hat nun unter Beteiligung der Universität Bonn solche in Bernstein verewigte «Tarnkappen» untersucht. Die massgeschneiderten «Kostüme» lassen auch Rückschlüsse auf den damaligen Lebensraum zu. Die Ergebnisse sind nun im Fachjournal «Science Advances» veröffentlicht.



Florfliegenlarve mit «Rückenkorb» (links) aus extrem langgestreckten, borstenartigen Verlängerungen auf dem Thorax und Abdomen. Rechts: Rekonstruktion einer noch nicht getarnten Florfliegenlarve. © Foto: Bo Wang, Nanjing

Die Florfliegenlarve macht sich über den Pseudoskorpion her und saugt ihn mit ihren kräftigen Mundwerkzeugen aus. Anschliessend packt sich die Larve die Reste des toten Beutetiers auf ihren Rücken. Die Umrisse der Florfliege sind jetzt nicht mehr zu erkennen. Sie sieht nun eher wie ein toter Pseudoskorpion aus. Diese Tarnung schützt die Florfliege davor, von Fressfeinden erkannt zu werden, und macht es ihr gleichzeitig leichter, Beutetiere zu jagen. «Mit dieser 'Verkleidung' täuscht die Florfliegenlarve vor, jemand ganz anderes zu sein», sagt Prof. Dr. Jes Rust vom Steinmann-Institut der Universität Bonn. «Sie nimmt mit den Beutestücken sogar den Geruch des Pseudoskorpions an.»

Die Szene spielte sich in der Kreidezeit ab und ist als «Schnapsschuss» im Bernstein festgehalten. Ein Forscherteam um Dr. Bo Wang vom State Key Laboratory of Paleobiology and Stratigraphy in Nanjing (China) hat zusammen mit Paläontologen der Universität Bonn sowie weiteren Wissenschaftlern aus China, USA, Frankreich und England insgesamt 35 in Bernstein konservierte Insekten untersucht. Die Larven trieben mit Hilfe von Sandkörnchen, Pflanzenresten, Holzfasern, Staub oder eben den leblosen Hüllen ihrer Opfer Camouflage zur Perfektion. Die Bernsteinproben stammen aus Myanmar, Frankreich und dem Libanon.

Belege der frühen Camouflage von Insekten sind sehr selten

«Dabei handelt es sich um sehr seltene Fossilien, die uns einen einmaligen Einblick in die Lebewelt vor mehr als 100 Millionen Jahren geben», sagt Privatdozent Dr. Torsten Wappler, der am Steinmann-Institut der Universität Bonn diese ältesten Belege zur Tarnung zusammen mit Dr. Wang und Prof. Rust einordnete. Das Forscherteam erstaunte, welch breites Spektrum der Camouflage sich Insekten bereits in der Kreidezeit angeeignet hatten.

Manche Larven bastelten sich aus Sandkörnchen eine Art «Ritterrüstung», die etwa vor Spinnenbissen schützte. Um sich



Larven der Schmetterlingshafte: Links: Gut getarnt mit kleinen Steinen. Mitte: Inkohlte Pflanzenreste dienen hier der Tarnung. Rechts: Rekonstruktion einer noch nicht getarnten Larve. © Foto: Bo Wang, Nanjing

ihr «Tarnkostüm» massschneidern zu können, haben sie ihre Gliedmassen an diesen Zweck angepasst: Die Larven konnten ihre Beine um rund 180 Grad drehen, um die tarnenden Sandkörnchen auf ihren Rücken zu transportieren. Wieder andere hüllten sich in Pflanzenreste, um eins mit der Umgebung zu werden und kaum für Beutegreifer erkennbar zu sein. «Es ist sehr überraschend, wie früh sich in der Evolution ein solch komplexes Verhalten von Insekten herausgebildet hat: Die Larven mussten aktiv nach geeignetem 'Tarnmaterial' suchen, es aufnehmen und sich damit einhüllen», sagt Dr. Wang, der mit einem Stipendium der Humboldt-Stiftung zu mehreren Forschungsaufenthalten an der Universität Bonn zu Gast war.

Auf unterschiedlichen Wegen zur optimalen Tarnung

Die Wissenschaftler haben den Stammbaum dieser «Tarn-Insekten» analysiert. Deshalb wissen sie, dass die Tiere ganz unabhängig voneinander solche Strategien entwickelt haben müssen, weil sie

nicht nahe miteinander verwandt sind. «Offenbar bietet Camouflage viele Vorteile für die Nutzer, weshalb sie während der Evolution gleich mehrfach 'erfunden' wurde», fasst Prof. Rust zusammen. Auch heute noch gibt es zahlreiche Insektenarten, die sich etwa durch Sandkörnchen unsichtbar machen – zum Beispiel die Köcherfliegenlarven in Bächen und Flüssen.

Das Forscherteam schloss aus der Camouflage der verschiedenen Bernstein-Insekten auch auf deren damaligen Lebensraum. Bei der Untersuchung eines Ameisenlöwen-Vorläufers unter dem Mikroskop zeigte sich, dass sein Tarnkleid aus winzigen Farnstücken bestand. «Dabei handelte es sich um Farnarten, die zum Beispiel nach Bränden zu den ersten wieder siedelnden Pflanzen gehörten», erläutert Dr. Wappler. Vermutlich breitete sich in der Kreidezeit ein Buschfeuer aus, das die Bäume verletzten und zu ungewöhnlich starker Harzproduktion angeregt hat. Auf diese Weise wurden die «kostümierten» Larven in das Baumharz eingeschlossen und die Szenerie bis heute erhalten. ♦

Grosse Defizite beim biologischen Zustand der Schweizer Fliessgewässer

Die erstmaligen Resultate der nationalen Beobachtung der Oberflächengewässer ergeben ein unterschiedliches

Bild des Zustands der Fliessgewässer: Die Belastung mit Phosphor und Nitrat hat abgenommen, diejenige durch Mik-

roverunreinigungen jedoch wächst, und der biologische Zustand weist teilweise erhebliche Defizite auf. Laut Marc Chardonnens, Direktor des Bundesamtes für Umwelt (BAFU), bestätigen diese Befunde, dass im Hinblick auf die Wiederherstellung und Erhaltung der Gewässerqualität grosser Handlungsbedarf besteht.

Am 14. Juli 2016 hat das BAFU im Rahmen einer Medienkonferenz die Ergebnisse der Nationalen Beobachtung Oberflächengewässerqualität (NAWA) für die Jahre 2011 bis 2014 vorgestellt. NAWA ist das Monitoringprogramm zur gesamtstaatlichen Untersuchung des Gewässerzustands, das Bund und Kantone gemeinsam durchführen. Diese biologischen und chemisch-physikalischen Untersuchungen vermitteln erstmals einen Gesamtüberblick (siehe Kasten unten).

Weniger Phosphor und Nitrat gelangen in die Gewässer

Dank des Baus von Abwasserreinigungsanlagen hat sich die Wasserqualität seit den 1980er Jahren erheblich verbessert. Es gelangen wesentlich weniger Nitrat und insbesondere Phosphor in die Gewässer. Die Belastung in kleinen und mittelgrossen Fliessgewässern, in die grosse Mengen gereinigtes Abwasser eingeleitet werden oder zahlreiche Nährstoffe aus der Landwirtschaft gelangen, sind noch immer zu hoch. Zu hohe Nährstoffkonzentrationen können dazu führen, dass Flüsse und Seen ersticken.

Das Programm NAWA

Die Nationale Beobachtung Oberflächengewässerqualität (NAWA) wird vom BAFU und den Kantonen seit 2011 gemeinsam betrieben. Sie stützt sich auf Erhebungen, die an 111 Messstellen an mittelgrossen (z.B. Birs) und grossen (z.B. Rhone) Fliessgewässern in der ganzen Schweiz durchgeführt werden. Es werden sowohl Nährstoffe als auch biologische Parameter (Fische, Wirbellose, Wasserpflanzen und Kieselalgen) untersucht. Zudem wurden in einer Spezialkampagne (NAWA SPEZ) Mikroverunreinigungen an fünf mittelgrossen Bächen gemessen. Eine Übersicht zum Zustand der Seen, basierend auf kantonalen Untersuchungen, wird auf der BAFU-Website publiziert.



Mehr als 230 Mikroverunreinigungen in den Gewässern nachgewiesen

Die Mikroverunreinigungen stellen ein Problem für die Wasserqualität dar. 2012 wurden in einer systematischen Untersuchung an fünf für das Mittelland repräsentativen mittelgrossen Fliessgewässern über 230 verschiedene Mikroverunreinigungen nachgewiesen. Die teilweise hohen gemessenen Konzentrationen sind für den Menschen ungefährlich. Sie deuten aber auf eine Mitverantwortung für die Defizite in der Artenvielfalt hin, die in den Gewässern festgestellt wurden.

Defizite beim biologischen Zustand an 30 Prozent der Messstellen

Um die Qualität von Gewässern als Lebensräume zu messen, wurden vier Kategorien von Lebewesen untersucht. Aufgrund der Zusammensetzung und Dichte an Wirbellosen und Wasserpflanzen wurde der biologische Zustand an zwei Dritteln der Messstandorte als gut bis sehr gut bewertet. Die Qualität des Gewässer-Ökosystems ist also an mindestens 30 Prozent der betrachteten Messstandorte erheblich beeinträchtigt. Bei den Fischen indessen – sie haben höhere Ansprüche an die Qualität des Lebensraums – sind die Befunde noch schlechter: Nur an einem Drittel der Messstellen war die Qualität des Gewässers gut bis sehr gut, ganze zwei Drittel waren beeinträchtigt. Diese Resultate bestätigen, dass Handlungsbedarf besteht, um sowohl den Zustand der Fliessgewässer als auch ihre Widerstandskraft – namentlich mit Blick

auf den Klimawandel und seine negativen Folgen für die aquatischen Ökosysteme – zu verbessern. Dies erklärte Marc Chardonnens, Direktor des BAFU, an der Medienkonferenz vom 14. Juli 2016.

Umfangreiche Arbeiten in den kommenden Jahrzehnten

Nur in einem guten Zustand könnten die Gewässer alle ihre Funktionen erfüllen, sei es als Trinkwasserlieferanten, als Naherholungsgebiete für die Bevölkerung oder als Lebensräume für Pflanzen und Tiere, führte Chardonnens weiter aus. Besondere Aufmerksamkeit muss dabei den kleinen Fliessgewässern gewidmet werden. Sie machen 75% des Gewässernetzes aus und sind wichtig für die Biodiversität.

Umfangreiche Arbeiten zur Verringerung der Mikroverunreinigungen und zur Renaturierung der Gewässer wurden bereits in Angriff genommen. Zur Minderung der Mikroverunreinigungen hat das Parlament grünes Licht gegeben für die Aufrüstung gezielt ausgewählter Abwasserreinigungsanlagen. Sie sollen eine zusätzliche Reinigungsstufe für die Elimination von Spurenstoffen im Abwasser erhalten. Um Mikroverunreinigungen aus der Landwirtschaft zu verhindern, müssen Massnahmen an der Quelle getroffen werden. Unter der Federführung des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW) wird gegenwärtig ein Aktionsplan zur Risikoreduktion und nachhaltigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln ausgearbeitet. Er wurde am 5. Juli 2016 in die Anhörung geschickt.

Parallel zur Verringerung der Schadstoffeinträge müssen die Gewässer zudem naturnäher werden. Gemäss Gewässerschutzgesetz müssen die Kantone mit Unterstützung des Bundes bis Ende dieses Jahrhunderts 4000 der insgesamt 15 000 Kilometer Fliessgewässer, die einen schlechten Zustand aufweisen, revitalisiert werden. Zudem müssen bis 2030 die negativen Folgen der Wasserkraftnutzung (z. B. Fischwanderhinderungen) beseitigt werden. Weitere Massnahmen wie etwa die Ausscheidung von Gewässerräumen laufen bereits. ♦

Wie eingewanderte Pflanzen ein Ökosystem beeinflussen

Forschungsteam zeigt am Beispiel einer Akazie, dass die Interaktion mit anderen Arten jeweils unterschiedlich verläuft

Rudolf-Werner Dreier, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau

Die in Australien heimische *Acacia longifolia* ist eine Akazienart aus der Familie der Schmetterlingsblüher, die in Portugal zunächst zur Befestigung von Dünen sowie als Zierpflanze kultiviert wurde und sich jetzt unkontrolliert ausbreitet – was sich auf einheimische Arten unterschiedlich auswirkt. Da sie aufgrund einer Symbiose mit Bakterien an ihren Wurzeln Stickstoff aus der Luft nutzen kann, schnell wächst und viel Biomasse produziert, reichert sie das natürlicherweise nährstoffarme Dünenökosystem mit Stickstoff an und hat damit eine unerwünschte Düngewirkung. Außerdem nutzt sie mehr Wasser als einheimische Arten. Die Ökologinnen Prof. Dr. Christiane Werner und Christine Hellmann sowie der Ökologe Dr. Jens Oldeland stellen im Fachmagazin «PLOS ONE» einen neuen Ansatz vor, um zu bestimmen, in welchen räumlichen Gebieten die Akazie mit einheimischen Arten interagiert. Das Team hat dabei festgestellt, dass die eingewanderte Art manche einheimischen Pflanzen in der Entwicklung beeinträchtigt, während andere unbeeinflusst bleiben oder sogar besser gedeihen.

Die Interaktionen zwischen Pflanzen und ihrer belebten und unbelebten Umwelt bestimmen maßgeblich die Struktur und Funktion von Ökosystemen. Um die Stärke und den räumlichen Einflussbereich solcher Interaktionen zu bestimmen, nutzt das Forschungsteam stabile Isotope – schwere, nicht-radioaktive Formen von Elementen. Wie oft diese in Materialien im Verhältnis zu den viel häufigeren leichten Isotopen vorkommen, kann zum Beispiel räumlich vari-

ieren. Ein gemessenes Isotopenverhältnis kann deshalb Auskunft darüber geben, wo und wie ein Material entstanden ist.

So genannte «Isoscapes», abgeleitet von «isotope» und «landscape», stellen zudem in Karten dar, wie sich Isotope räumlich in einer Landschaft verteilen. Das Team hat Isoscapes auf Grundlage von Blattmaterial einheimischer Arten verwendet, um zu zeigen, wo der Anteil an Stickstoff, der von der Akazie eingetragen wird, hoch ist und wo die eingewanderte Art das Wachstum anderer Arten beeinflusst: positiv durch zusätzlichen Stickstoff oder negativ durch Konkurrenz um Wasser. So offenbart etwa ein Zwergstrauch aus der Familie der Heidekrautgewächse in einem größeren Radius um die Akazie herum deutlich erhöhte Stickstoffkonzentrationen sowie eine effizientere Photosynthese. Dagegen nutzt eine Pflanze zwar den zusätzlichen Stickstoff, aber in sehr geringen Mengen. Ein Zwergstrauch aus der Familie der Schmetterlingsblüher wiederum, der ebenfalls fixierten Luftstickstoff nutzen kann, bleibt von der Akazie gänzlich unbeeinflusst.

Aus den Ergebnissen folgt: Die Interaktion der Akazie mit den einheimischen Pflanzen ist artspezifisch. Zusätzlich unterscheidet sich der Einfluss je nach Maß, etwa Stickstoff- oder Wasserhaushalt. Um aus solchen Informationen eine Karte zu erstellen, die die verschiedenen Aspekte integriert, haben die Wissenschaftler in einem weiteren Schritt eine Clusteranalyse angewendet. Dieses statistische Verfahren findet Unter-

gruppen in dem beprobten Gebiet, die eine ähnliche Kombination der gemessenen Werte aufweisen und so als Einflusszonen interpretierbar sind. Ziel ist, mit diesen Methoden dazu beizutragen, vielschichtige Zusammenhänge und Dynamiken in natürlichen Ökosystemen besser zu beschreiben, aufzuklären und zu verstehen.

Christiane Werner ist Professorin für Ökosystemphysiologie an der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Universität Freiburg. Ihre Doktorandin Christine Hellmann forscht an der Universität Bielefeld, Jens Oldeland ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Hamburg. ◆



Foto: Peter Burai

Raben lernen am besten von engen sozialen Partnern

Soziale Netzwerke fördern Lernerfolg

Stephan Brodicky, Öffentlichkeitsarbeit Universität Wien

Einer der grossen Vorteile des Zusammenlebens ist es, neue Informationen von Gruppenmitgliedern zu erhalten. Das können auch neue Verhaltensweisen sein, die sich oftmals auf die gesamte Gruppe ausbreiten. In ihrer aktuellen Studie konnte ein Forschungsteam um Christine Schwab und Thomas Bugnyar vom Department für Kognitionsbiologie der Universität Wien anhand von Raben zeigen, dass soziale Beziehungen zu Artgenossen ausschlaggebend dafür sind, neues Wissen zu erlangen. Die Ergebnisse dazu erscheinen aktuell im Fachjournal «Royal Society Open Science».

Die Informationsweitergabe zwischen Individuen bildet die Basis aller Langzeittraditionen und Kulturen und spielt eine wesentliche Rolle in der Anpassung an sich verändernde Umweltbedingungen. Auch Tiere beobachten einander häufig um neue Informationen zu bekommen, wie etwa über potentielle Nahrungsquellen oder Raubfeinde.

Soziale Interaktionen reichen von aggressiven Zusammentreffen bis hin zu freundlichen Begegnungen, die wesentlich für das Entstehen enger sozialer Beziehungen sind. In ihrer Studie haben die Wissenschaftler/innen das So-



Die gegenseitige Gefiederpflege dient Raben dazu enge soziale Beziehungen aufzubauen und zu erhalten ...
© Ipek G. Kulahci



Soziale Netzwerke spielen bei Raben eine bedeutende Rolle, wie sie von anderen lernen.
Bild: Kolkrahe, *Corvus corax*, © R. Altenkamp

zialverhalten von Raben analysiert und hierbei Anleihen aus Studien genutzt, die mittels sozialer Netzwerke das komplexe Sozialverhalten von Menschen untersuchen. Es zeigte sich, dass nicht alle sozialen Verbindungen gleichermaßen das Beobachten und Voneinander-Lernen beeinflussen. Vor allem Netzwerke, die auf freundlichen Interaktionen beruhen – also etwa nahe beieinander zu sitzen oder einander das Gefieder zu kraulen – sind massgeblich dafür verantwortlich, wie Information in einer Rabengruppe weitergegeben wird.

«Wir haben Raben mit einer Aufgabe konfrontiert, die sie nicht kannten und für deren Lösung nur ein Tier angelehrt wurde. Ausgehend von diesem Individuum wurde beobachtet, wie sich die Lösung der Aufgabe als Wissen in der Gruppe verbreitet», erklärt die Kognitions-

biologin. Wie sich herausstellte, erhöhen enge soziale Beziehungen die gegenseitige Toleranz, was dazu führte, dass Tiere mit positiven Beziehungen zueinander einander auch aus nächster Nähe bei der Aufgabenbewältigung beobachten durften.

Bisherige Studien haben zwar gezeigt, dass räumliche Nähe zwischen Artgenossen das Lernen fördern kann, jedoch war bisher kaum etwas über die Rolle bekannt, die unterschiedliche Beziehungen beim Beobachten und Lernen spielen können. Raben, die enge Beziehungen zu jenen Artgenossen pflegten, die die Aufgabe bereits lösen konnten, waren früher in der Lage diese Aufgabe zu meistern als diejenigen, die kaum enge Beziehungen zu anderen hatten. «Insbesondere bei jungen Raben bestehen diese engen Beziehungen – vor allem zwischen Geschwistern –, was auch die Bedeutsamkeit verwandtschaftlicher Bindungen zeigt, die beim Lernen helfen», so Schwab abschliessend. ◆

Der Traum im Fliegen

Vögel schlafen im Flug in ähnlichen Mustern wie an Land, aber deutlich weniger

Dr. Sabine Spehn, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Max-Planck-Institut für Ornithologie

Erstmals ist es gelungen zu erforschen, dass und wie Vögel im Flug schlafen können. Ein internationales Forscherteam unter Leitung von Niels Rattenborg vom Max-Planck-Institut für Ornithologie in Seewiesen hat durch Messungen der Gehirnaktivität bei Fregattvögeln herausgefunden, dass diese beim Fliegen mit beiden Gehirnhälften gleichzeitig oder nur mit einer Hälfte schlafen. Obwohl sämtliche Schlafmuster wie auch beim Schlafen an Land auftreten, schlummern die Tiere in der Luft allerdings nur eine dreiviertel Stunde pro Tag. An Land schlafen sie dagegen über zwölf Stunden. Wie die Vögel ihre Leistungsfähigkeit scheinbar problemlos an den Schlafmangel anpassen, bleibt vorerst noch ein Rätsel.

Einige Segler, Singvögel, Strandläufer und Seevögel fliegen ohne Unterbrechung für mehrere Tage, Wochen oder gar Monate, wenn sie die Erde überqueren. Gemeinhin wurde angenommen, dass Vögel im

Flug schlafen müssen, da Schlafmangel den Ablauf physiologischer Prozesse im Körper beeinträchtigt.

Im Halbschlaf oder wach im Flug?

Wie aber schlafen, ohne vom Himmel zu fallen oder mit plötzlich auftauchenden Hindernissen zu kollidieren? Eine Möglichkeit wäre, mit nur einer Gehirnhälfte zu schlafen, so wie Niels Rattenborg das bei Enten entdeckt hat: Diese schlafen zwar generell mit beiden Gehirnhälften, die Tiere am Rande einer Gruppe halten jedoch das nach aussen gerichtete Auge offen. Die dazugehörige Gehirnhälfte ist wach, während die mit dem geschlossenen Auge verbundene Hälfte schläft. Auch Delphine können mit einer schlafenden Gehirnhälfte schwimmen. Daher gingen Forscher bislang davon aus, dass Vögel auch auf diese Art Autopilot im Flug angewiesen sind, um zu navi-

gieren und die aerodynamische Kontrolle aufrecht zu erhalten.

Es ist aber auch möglich, dass die Vögel einen Weg gefunden haben, den Schlaf auszutricksen: Bei Graubruststandläufern in Alaska haben Rattenborg und seine Kollegen beobachtet, dass die Vögel während der gesamten Brutzeit weitgehend aufs Schlafen verzichten: Sie gönnen sich nur ab und zu einen kurzen Tiefschlaf von wenigen Sekunden bis Minuten. Ausgedehnte Flüge müssen also nicht zwangsläufig ein Beweis für Schlaf im Flug sein, die Tiere könnten ihr Schlafbedürfnis im Flug auch reduziert oder sogar eingestellt haben. Ohne eine direkte Messung des Gehirnzustandes ist Schlaf im Flug also eine reine Spekulation.

Mobile Messgeräte zeichneten Hirnströme und Kopfbewegungen auf

Um das Rätsel zu lösen, tat sich Niels Rattenborg mit Alexei Vyssotsik von der Universität Zürich und der ETH Zürich zusammen. Dieser entwickelte einen kleinen Datenlogger, der Änderungen in der Gehirnaktivität anhand von Elektroenzephalogrammen und Bewegungen des Kopfes messen kann. So konnten die Wissenschaftler Wach- von den Schlafphasen unterscheiden, die an ruhenden Vögeln gefunden wurden: «Slow-wave»-(SWS) und «Rapid-eye-movement»-(REM)-Schlaf.

In Kooperation mit dem Galapagos Nationalpark und Sebastian Cruz, einem Seevogelforscher aus Ecuador, fokussierten die Wissenschaftler auf Fregattvögel, die auf den Galapagos-Inseln brüten. Diese grosse Seevogel-Art fliegt für Wochen ununterbrochen über dem Ozean und jagt fliegende Fische und Tintenfische, die von Raubfischen oder Walen an die Oberfläche getrieben werden. Die



Fregattvögel können mit beiden oder nur mit einer Gehirnhälfte schlafen- Illustration des Künstlers Damond Kyylo: Mit halber Gehirnhälfte schlafender Fregattvogel im Flug

Forscher befestigten die mobilen Messgeräte für einige Zeit auf dem Kopf weiblicher Tiere, bevor diese zu ihren bis zu zehn Tage langen Jagdflügen von bis zu 3000 Kilometern Länge und bis zu zehn Tagen Dauer aufbrachen. Die Datenlogger registrierten neben den Gehirnströmen in beiden Gehirnhälften auch Kopfbewegungen, ein GPS-Gerät auf dem Rücken der Tiere die Flughöhe und ihre Position.

Nachdem die Vögel wieder an Land waren und sich einige Zeit regeneriert hatten, wurden sie wiedergefangen und die Logger abgenommen. Bryson Voirin, wissenschaftlicher Mitarbeiter und zweiter Erstautor der Studie sagt: «Wie viele Tiere auf den Galapagos-Inseln waren die Fregattvögel bemerkenswert zutraulich und haben sogar geschlafen, als ich sie das zweite Mal gefangen habe.»

Die Auswertung ergab, dass Fregattvögel auf erwartete, aber auch unerwartete Weise im Flug schlafen. Tagsüber blieben die Vögel wach, um aktiv nach Nahrungsquellen zu suchen. Mit dem Einsetzen der Nacht bildeten die Gehirnströme «Slow

wave»-Muster von mehreren Minuten Länge, während die Vögel in einem Gleitflug waren. Überraschenderweise trat der «Slow wave»-Schlaf nicht nur in einer Gehirnhälfte, sondern im kompletten Gehirn auf. Zur aerodynamischen Kontrolle ist es also wohl nicht nötig, eine Gehirnhälfte wach zu halten. Trotzdem schläft im Flug vergleichlich mit dem Land häufiger nur ein Teil des Gehirns. Durch die Auswertung der Bewegungsdaten fanden die Wissenschaftler eine Erklärung für den unihemisphärischen Schlaf: Wenn die Vögel in kreisenden Bewegungen die aufsteigenden Luftströme nutzen, bleibt meist die Gehirnhälfte wach, die mit dem in Flugrichtung blickenden Auge verbunden ist. Die zu dem nach aussen gerichteten Auge gehörende Hirnhälfte dagegen schlief, so dass die Vögel wohl geschaut haben, wohin sie fliegen: «Die Fregattvögel halten ein Auge offen, um einen Zusammenstoss mit anderen Vögeln zu verhindern, genau wie die Enten, die ein Auge auf potentielle Fressfeinde werfen», sagt Rattenborg.

Neben dem «Slow wave»-Schlaf im ganzen oder halben Gehirn haben die Wissenschaftler in seltenen Fällen kurze Unterbrechungen durch REM-Schlafphasen gemessen. Für Rattenborg war dies als Vogelschlafforscher nicht überraschend: Im Gegensatz zu Säugetieren, bei denen REM-Schlafphasen lange und mit einem kompletten Verlust des Muskeltonus verbunden sind, dauert die REM-Schlafphase bei Vögeln nur

kurz. Hinzu kommt, dass ein Verlust des Muskeltonus bei Vögeln zwar zum Hinabsinken des Kopfes führen kann, diese aber durchaus noch fähig sind zu stehen (sogar nur auf einem Bein). So sinkt auch bei REM-schlafenden Fregattvögeln im Flug der Kopf, das Flugverhalten änderte sich in dieser Zeit jedoch nicht.

Rund um die Uhr volle Aufmerksamkeit über dem Meer

Fregattvögel besitzen im Flug also dieselben Schlafmuster wie an Land. Sie schlafen allerdings im Flug durchschnittlich nur 42 Minuten pro Tag. Knapp sechs Minuten dauerte der längste ununterbrochene Schlaf, den die Wissenschaftler gemessen haben. Zurück an Land schlafen die Tiere über zwölf Stunden pro Tag, wobei die Schlafepisoden auch länger und tiefer sind. Fregattvögel sind also höchst unausgeschlafen im Flug. «Warum die Vögel so wenig im Flug schlafen, sogar in der Nacht, wenn sie nicht auf Jagd sind, ist noch unklar», sagt Rattenborg. Frühere Studien zeigten, dass Fregattvögel Ozeanströmungen auf der Suche nach guten Nahrungsquellen folgen, vielleicht ist das ein Grund dafür, wach sein zu müssen. Interessanterweise weist der Schlafmangel im Flug darauf hin, dass das ökologische Umfeld über dem Meer mehr Aufmerksamkeit erfordert als die, die ein halbes waches Gehirn aufbringen kann.

Wie kompensieren Fregattvögel die mit Schlafmangel verbundenen negativen Effekte für den Organismus? Wir Menschen schlafen bereits nach wenigen Stunden Schlafverlust am Steuer ein, auch wenn wir uns der Gefahr voll bewusst sind und darum kämpfen, wach zu bleiben. «Warum wir, und viele andere Tiere, so dramatisch unter Schlafmangel leiden, während einige Vögel scheinbar problemlos mit viel weniger Schlaf umgehen, bleibt vorerst noch ein Mysterium», so Rattenborg. Hier weiter zu forschen, könnte neue Erkenntnisse über das Verständnis von Schlaf und den Konsequenzen seines Verlustes bringen. ◆



Fregattvögel erreichen eine Flügelspannweite von über zwei Metern. Sie sind hervorragende Flieger und können mehrere hundert Kilometer weit pro Tag fliegen. Bild: Fregattvogel mit Datenlogger auf dem Kopf. © Bryson Voirin

Gott, wo warst Du in dieser Stunde?

Ein Gespräch zwischen Gott und dem Kardinal

Dr. Dieter Duhm

Vor einiger Zeit war Papst Franziskus in Auschwitz und Krakau, an den Orten des Völkermordes. Er bemüht sich wie kaum ein Anderer um ein moralisches Umdenken. Mögen dieser Bemühung weitere Taten folgen, Taten von einer Grösse, welche den bestehenden Wahnsinn zu überwinden vermag. Möge das Konzept der Feindschaft für immer aus der Menschheit verschwinden.

Nach dem Amoklauf in München sprach ein Kardinal der katholischen Kirche zu den Ereignissen. Er stellte in diesem Gottesdienst die Frage, die viele bewegte: «Gott, wo warst du in dieser Stunde?» Er sprach dann weiter über die «Wege des Miteinanders, weil wir gemeinsam Mensch sind, das ist unsere Hoffnung.» «Wir alle sind gemeinsam Mensch.»

Und Gott sprach zu ihm: Kardinal, ich danke dir, dass du in meinem Namen den Menschen in dieser schweren Zeit Hoffnung zusprichst und derer gedenkst, die das Opfer einer Bluttat geworden sind. Du fragst «Gott, wo warst du in dieser Stunde?» Ihr Menschen habt diese Frage immer gestellt, wenn etwas Schlimmes passiert ist. Seit Jahrhunderten werde ich gerufen, wenn unter den Menschen diese furchtbaren Dinge geschehen. Und seit Jahrhunderten gebe ich immer dieselbe Antwort: Ich bin nicht ausserhalb von euch. Ich bin in euch und habe euch das Evangelium der Liebe gegeben, damit ihr es auf Erden verwirklicht. Ich habe euch alles gegeben, was ihr dafür braucht: die Liebe, die Anteilnahme, die Ethik, das Gewissen, die Intelligenz. Ihr tragt alles in euch selbst, was ihr braucht, um eine humane Welt zu errichten. Aber ihr habt es nicht angenommen. In eurer Bibel heisst es: «Ich bin alle Tage bei euch, bis

an der Welt Ende.» Ich war immer bei euch, ihr wart aber nur selten zuhause.

Der Kardinal antwortete: Aber Du siehst doch, Herr, dass wir das Evangelium jeden Sonntag verkündigen, dass es aber die Mächte dieser Welt gar nicht befolgen wollen..

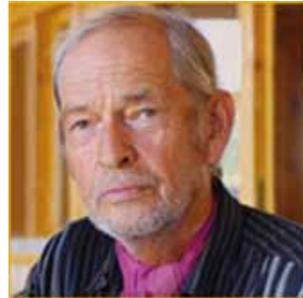
Gott: Ja, das sehe ich. Befolgt ihr es denn selber? Seid ihr nicht auch ein Teil dieser Mächte? Warum habt ihr das Evangelium in die Kirchen eingesperret, anstatt es hineinzutragen in eure Politik, eure Wirtschaft, eure Justiz? Warum habt ihr zugesehen und geschwiegen, wenn Jahrhundert um Jahrhundert die furchtbaren Dinge geschehen sind: Kolonialismus, Völkermord, Judenverfolgung, Weltkrieg, Atombombe, Vietnam, Guantanamo, Gaza, Flüchtlinge ... Warum habt ihr in den letzten Jahren nicht die Fliehenden, die Verfolgten, die Verhungerten, die Kinder in den zerbombten Städten mit Hilfsgütern und Lebensmitteln versorgt, ihr hattet doch durch euren Einfluss und euer Kapital die Möglichkeit dazu gehabt?!

Kardinal: Das ist doch naiv. Selbst wenn wir es gewollt hätten, hatten wir es nicht tun können, denn wir leben in einem globalisierten System von Wirtschaft und Politik, von Militär und Gewalt.

Gott: Und ihr lebt nicht nur in diesem System, sondern ihr unterstützt es auch indirekt durch eure Unterwerfung, euer Schweigen, eure Angst.

Kardinal: Was meinst du mit Unterwerfung?

Gott: Ich meine das, was ihr «Vernunft» nennt oder «Kompromiss» oder «Diplomatie». Ich meine diesen ganzen Ko-



Dr. Dieter Duhm

kon von Kompromissen und Halbheiten, in den ihr euch eingewickelt habt.

Kardinal: Was könnten wir denn anderes tun? Ich bin nur ein Priester und kann nicht die ganze Welt verändern. Was sollen wir tun gegen die Übermacht dieses Systems?

Gott: Habt ihr vergessen, dass auch dieses System aus realen Menschen besteht, und dass alle diese Menschen als kleine Kinder auf die Welt kamen, genau wie ihr? In jedem Menschen steckt ein verborgener Christus. Weckt eure eigene Christusseele, dann weckt ihr sie auch in anderen. Karl Marx hat mit grosser Kraft den Gedanken des Systems entdeckt, welches wie eine fremde Macht über den Menschen steht. Ihr sollt jetzt mit ebensolcher Kraft dahinter wieder den Menschen finden. Wenn ihr mit Menschen redet, werden Menschen antworten.

Kardinal: Aber eben diese Menschen gehorchen meistens nicht Deinem Wort, sondern dem Gesetz des Systems, in dem sie leben. Könntest du nicht helfen, das System zu verändern?

Gott: Doch, aber nur mit Hilfe der Menschen. Ich kann nichts tun ohne die Auferstehung des Menschen, und die besteht darin, dass der Mensch die Vollmacht, die er durch Mich hat, wieder ganz in sich wirken lässt. Ihr könntet,

wenn ihr wolltet, sehr viel mehr bewirken als ihr glaubt. Ihr könnt mit euren vereinten Kräften eine globale Kraft aufbauen, die stärker ist als alle Gewalt. Aber du hast recht, allein kannst du es nicht tun, ihr alle steht vor einer neuen Entscheidung. Wenn du die Entscheidung findest, in heiliger Weise zu leben, werden sich viele andere anschliessen. Wo zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Kardinal: Was also sollen wir tun?

Gott: Das System verlassen und ein anderes errichten. Wem habt ihr die Treue geschworen – dem System, welches alle diese Kriege verursacht, den Regierungen, den Banken und Konzernen, die euch zu dieser Kriegswirtschaft gezwungen haben? Überdenkt eure alten Loyalitäten, verlässt eure Neutralität, nehmt Partei für die, die heute verfolgt und gemordet werden. Verbindet euch öffentlich mit den Friedensarbeitern und Menschenrechtlern, die überall ihre letzten Kräfte geben, aber viel zu allein sind, um das weltweite Unrecht stoppen zu können. Verbindet euch mit Amnesty International, Greenpeace und anderen weltweiten Friedensgruppen, auch wenn sie nicht einer Kirche angehören. ICH habe keine Konfession. Gründet eine parteiübergreifende Bewegung im Namen des ursprünglichen Evangeliums und helft jetzt zum Beispiel den türkischen Gefangenen...

Kardinal: Unsere Satzungen sehen solche politischen Eingriffe nicht vor.

Gott: Dann verändert eure Satzungen.

Kardinal: Ich verstehe Deinen Aufruf. Aber hattest Du nicht trotzdem eingreifen können, als das Unglück geschah?

Gott: Zunächst frage ich dich: Hast du Meinen Aufruf wirklich verstanden? Dann folge ihm. In der Zusammenarbeit mit Dir und allen weiteren werde ICH keine Morde zulassen. Aber ich kann nur eingreifen, wenn ihr den Kanal zu mir öffnet und mich ganz in euch einlässt. Ich kann voll durch euch wirken, wenn ihr euer Ego-Nest ausräumt, so

dass ich in euch hinein-passe. Das ist eine neue Entscheidung für jeden einzelnen. Du fragst, wo ich war in dieser schweren Stunde? Ich frage zurück: wo wart ihr, die Kirche, die Gemeinden, die Regierungen. Wo wart ihr, als der Terror geboren wurde in den Orten des Elends, des Kriegs und der verlassenen Kinder? Wo wart ihr, als ihr geschwiegen habt zu den Waffenlieferungen in die Kriegsgebiete; als ihr geschwiegen habt, wenn sie den Armen das Land raubten, um es den Reichen zu geben; wo wart ihr, als sie ihre Heere schickten gegen die indigenen Völker, die Indianer und Ureinwohner, die gegen das Unrecht aufbegehren wollten? Wo wart ihr, als ihr hörtet, was auf den Schlauchbooten der Flüchtlinge geschieht? Wo wart ihr alle, als die deutsche Regierung diese Flüchtlinge einer despotischen Regierung überantwortete?

Kardinal: Wir haben nicht die Macht, alles richtig zu machen. Über uns steht immer noch die Macht unserer derzeitigen politischen Realität.

Gott: Ja – und diese Realität ist gerade dabei, ihre furchtbaren Dinge zu wiederholen. Schaut auf das Schicksal der fast 20'000 Gefangenen, die jetzt nach dem Putsch in der Türkei in den Gefängnissen sitzen. Ihr wisst doch, was in solchen Gefängnissen geschieht? Wisst ihr es? Oder wollt ihr es gar nicht mehr wissen, weil es zu schlimm ist, denn keiner erträgt eine Folter. Bitte helft diesen Menschen, es sind Menschen wie ihr. Sorgt jetzt für eine öffentliche Bewegung zum Schutz dieser Haftlinge!

Kardinal: Aber sie haben in ihrem Putschversuch viele Menschen umgebracht. Sie sind Terroristen.



Vor einiger Zeit war Papst Franziskus in Auschwitz und Krakau, an den Orten des Völkermordes. Er bemüht sich wie kaum ein Anderer um ein moralisches Umdenken.

Gott: O ja – Terroristen! Was macht ihr gerade für merkwürdige Dinge mit diesem Schlagwort. Alle sprechen jetzt von den Terroristen, aber ihr wisst genau, dass ein noch viel grösserer Terror überall in der Welt angerichtet wird von euren eigenen Geldgesellschaften, euren Banken, Konzernen und Regierungen. Die Favelas in Rio, die jetzt wegen der Olympiade abgerissen werden... Ihr habt gesehen und durch eure Medien erfahren, was in der Welt geschieht. Ihr habt erfahren, wie sie afrikanischen Dörfern das Wasser entziehen, um damit ihre Plantagen zu begiessen. Habt ihr nicht eure Augen zugeedrückt, während Millionen andere auf dieser Erde gepeinigt, gefoltert und getötet wurden? Ich habe euch vor zweitausend Jahren durch einen meiner Propheten sagen lassen «Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.» Wo war eure Hilfe? Ihr habt gehört, wie euch gesagt wurde «Du sollst nicht töten». Aber ihr habt es zugelassen, dass im Namen eurer Religionen und Konzerne Millionen und



Abermillionen Menschen getötet wurden und immer noch werden. Kardinal, du bist ein Mensch, aus meinem Geist und meinem Herzen geboren, warum habt ihr all das zugelassen, erlaubt und dazu geschwiegen? Warum habt ihr die Nächstenliebe und die Anteilnahme nicht praktiziert, als sie Bomben auf die Flüchtlingslager abwarfen, Bomben statt Lebensmittel? Warum habt ihr euch mit blossen Parolen, mit Friedensappellen und kleinen Spenden begnügt? Und du fragst «Gott, wo warst du in dieser Stunde?» Darf ich zurückfragen: Kardinal, wo warst du, wo wart ihr alle in diesen Stunden, in diesen Jahren und Jahrhunderten? Ihr glaubt, dass ich euch in den schweren Stunden verlassen hatte? Nein, mein Kardinal, warum habt ihr mich verlassen?

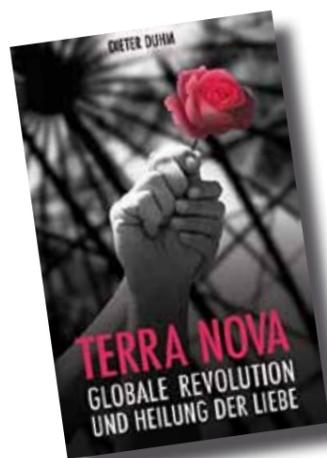
Kardinal: Ja, hoher Geist, ich verstehe deinen Appell. Aber jetzt geht die Welt einer Katastrophe entgegen, wir brauchen jetzt deine Stimme, deinen Schutz, deine Gnade und Vergebung.

Gott: Ich wiederhole es: Ich bin nicht über euch, sondern in euch. Wenn ihr bei MIR seid, steht ihr immer unter Meinem Schutz. Wenn ihr bei Mir seid, wird es zu keiner Katastrophe kommen, denn ich will das Leben, nicht den Untergang, ich will die Liebe, nicht den Krieg. Es liegt in eurer Verantwortung und in eurer Entscheidung, welchem System ihr dienen wollt: dem System einer Kriegsgesellschaft oder dem System des Le-

bens. Ihr sprecht in den Kirchen von Brüderlichkeit und Anteilnahme. Habt ihr dabei nur an die Opfer gedacht, oder auch an die Täter, die Amokläufer und Selbstmörder, die jungen Terroristen, die Kämpfer im «Islamischen Staat» – habt ihr sie eingeschlossen in eure Mitmenschlichkeit? Glaubt ihr wirklich, man könnte solche Gewalt einfach durch Gegen-gewalt, durch Polizei und Militär beenden? Ihr müsst die Ursachen heilen, nicht die Symptome bekämpfen. Die jungen Männer, die ihre schrecklichen Taten vollbringen, waren alle einmal Kinder, angewiesen auf eure Liebe und Fürsorge. Kein Kind, welches liebevoll begleitet wird, kann später ein Mörder werden. Wisst ihr denn nicht, dass viele junge Terroristen aus euren eigenen Reihen, eurer eigenen Gesellschaft und deren Aktionen hervorgegangen sind? Wisst ihr nicht, dass Amoklauf und Terror aus Unglück und enttäuschter Liebe kommen? Wieviele Amokläufer mussten mit ansehen, wie ihre Frauen und Kinder nach einem Bombenangriff tot unter den Trümmern lagen? Was mussten diese jungen Menschen als Opfer durchleiden, bevor sie selbst zum Täter geworden sind? Wisst ihr, was in jungen Menschen vor sich geht, wenn sie niemandem mehr glauben können? Doch – der Kardinal wusste es. Auf einmal wusste er wieder, was er ursprünglich selbst einmal geglaubt und geliebt hatte. Er verbreitete einen Hirtenbrief und sprach mit einem guten Menschen in Rom, dem Papst Franziskus. Viele schlossen sich an. Sie hatten erkannt, dass sie ihr eigenes Leben und das ihrer ganzen Welt auf eine neue Grundlage stellen mussten – und dass sie alle in ihrem Innersten wussten, welche Grundlage gemeint war, denn sie hatten ja alle vom «Evangelium» gesprochen. Es ging um die tiefste Heilung der Liebe, auch der Geschlechterliebe. Neue Impulse, neue Handlungen, neue Informationen gingen durch die internationalen Medien. Und so entwickelte sich der Geist einer neuen Menschlichkeit in den Dörfern und Städten der Welt. Der Geist kam auch über die Tierwelt. Die Menschen erkannten, dass zu den «geringsten Brüdern» auch die Tiere gehören, weil sie wie wir Gottes Geschöpfe sind. Sie beendeten ihr blutiges Hand-

werk in den Tierlabors und Schlachthöfen. Sie erkannten das eine heilige Leben, das ihnen gleich war, in allen Wesen. Damit begann ein neues Kapitel auf der Erde: Nova Ecclesia, Terra Nova. Im Namen der Liebe, im Namen aller Kreatur.

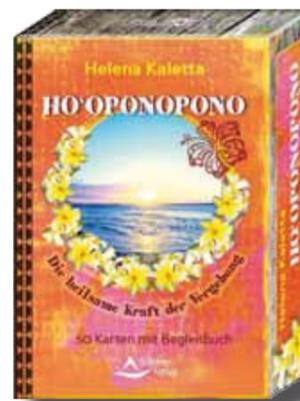
Dr. Dieter Duhm, geboren 1942 in Berlin, Psychoanalytiker, Kunsthistoriker und Soziologe, einer der führenden Köpfe der marxistischen Linken in der 68er-Studentenbewegung in Deutschland. Er verbindet den Gedanken der politischen Revolution mit dem Gedanken der individuellen Befreiung, wird bekannt durch sein Buch Angst im Kapitalismus. Ab 1975 öffentliche Distanzierung vom linken Dogmatismus und Hinwendung zu einer gründlicheren menschlichen Alternative. 1978 Gründung des Projekts Bauhütte, eines dreijährigen sozialen Experiments mit 40 Teilnehmern im Süden Deutschlands. Er entwickelt den Plan der Heilungsbiotope, eine konkrete Strategie, wie ein weltweiter Friede herbeigeführt werden könnte. 1995 gründet er zusammen mit der Theologin Sabine Lichtenfels und anderen das Friedensforschungszentrum Tamera in Portugal mit dem Ziel, globale Friedensarbeit zu verbinden mit dem Aufbau neuer Lebensmodelle und Plätze zu schaffen, auf denen Menschen mit allen Mitgeschöpfen in Kooperation und gegenseitiger Unterstützung zusammenleben. Heute leitet er dort die Abteilung für Kunst und Heilung. ♦



Dieter Duhm, Terra Nova. Globale Revolution und Heilung der Liebe, Verlag Meiga



Dieter Duhm, Der immanente Gott, Verlag Meiga



Helena Kaletta

Kartenset: Ho'oponopono

Die heilsame Kraft der Vergebung

Im Alltag zur Ruhe zu kommen und achtsam mit sich selbst und seiner Umwelt umzuge-



hen, ist nicht immer leicht. Mit dem neuen Kartenset «Ho'oponopono – Die heilsame Kraft der Vergebung» von Helena Kaletta gibt die Autorin Ihnen 50 Karten inklusive Begleitbuch an die Hand, um mit sich selbst und der Welt in Harmonie zu kommen, liebevolle Beziehungen zu führen und zu innerem Frieden und innerer Freiheit zu gelangen.

Das Kartenset dient Ihnen als Wegweiser, der Sie inspiriert und erkennen lässt, dass Sie ein kostbarer Teil des grossen Ganzen sind. Die Karten schenken Ihnen liebevolle Botschaften, die Sie den Tag über begleiten oder aktiv bei einem Problem oder einer Frage unterstützen können.

Jede Karte besitzt einen ganz individuellen Ausdruck und hält eine achtsame Botschaft für Sie bereit. Die Karten geben Ihnen Impulse für eine liebevolle, verantwortungsvolle und stärkende Partnerschaft auf Augenhöhe, in der Sie Liebe geben, zulassen und empfangen können. Sie unterstützen Sie in allen Lebensbereichen – in Bezug sowohl auf Ihre zwischenmenschlichen Beziehungen als auch auf Fragen zu Ihrer Berufung, Ihrer Vergangenheit und Ihrer Zukunft.

In dem beiliegenden kleinen Buch wird auf die einzelnen Botschaften noch einmal detailliert eingegangen, und Ihnen werden Anregungen geboten, wie Sie mit den Karten arbeiten können. Auch die Bedeutung von Ho'oponopono wird kurz erläutert und in Verbindung mit den Karten gestellt.

«Steuern Sie Ihren Teil dazu bei, dass Wünsche in Erfüllung gehen und Entwicklung stattfinden kann. Ermöglichen Sie sich selbst und Ihren Mitmenschen, dass Schmerzen, Konflikte, Stress und Krank-

heiten leichter werden bzw. losgelassen werden und Glück, Erfolg, Fülle, Freude und Gesundheit in das Leben aller eintreten können.» sagt Helena Kaletta.



Helena Kaletta ist Heilpraktikerin für Psychotherapie und ausgebildet in Ho'oponopono und Lomi-Lomi-Massage. Sie begleitet und unterstützt Menschen in den Bereichen Gesundheit, Partnerschaft, Familie, Beruf und Finanzen sowie Mensch-Tier-Beziehung

50 Karten mit Begleitbuch, CHF 31,90 / € 19,95 (D), 20,60 (A), ISBN 978-3-8434-9079-5 Schirner Verlag ♦

Daniel Siegel / Tina Payne Bryson

Arbeitsbuch: Achtsame Kommunikation mit Kindern

Praktische Übungen, Arbeitsblätter und Aktivitäten, die Ihren Kindern eine harmonische Entfaltung ermöglichen

Basierend auf ihrem 2013 im Arbor-Verlag erschienenen Buch Achtsame Kommunikation mit Kindern haben der Neuropsychiater Daniel J. Siegel und die Erziehungsexpertin Tina Payne Bryson dieses Arbeitsbuch

konzipiert. Es hilft Eltern, anhand neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu verstehen, wie sich der Geist ihrer Kinder entwickelt, und die alltäglichen Erziehungskämpfe durchzustehen, die mit jeder kindlichen Entwicklungsphase einhergehen.

Das Arbeitsbuch bietet

- Methoden, um Geschwister-rivalitäten, Hausaufgabenblockaden, Streit um Fernseh- und Computerzeit, Wutausbrüche, Trotzanfälle oder schlechte Laune zu bewältigen
- praktische und altersgemäse Übungen und Aktivitäten

- zwölf Strategien für ein integriertes Gehirn, die als gemeinsame Grundlage für Eltern, Grosseltern, Betreuer, Ärzte und Erzieher dienen können

- ein interaktives Format mit Platz für Tagebucheinträge, um neue Ideen mit den eigenen Vorstellungen vom Elternsein zu verbinden

- Cartoons, Schaubilder und Illustrationen

Dieses Arbeitsbuch macht Eltern und Betreuern deutlich, wie sie das Verständnis für ihre Kinder und die Verbun-



denheit mit ihnen vertiefen können und zugleich lernen, sich selber in ihrer Eltern- und Erzieherrolle besser zu verstehen.



Daniel Siegel ist Professor der Psychiatrie am Zentrum für Kultur, Gehirn und Entwicklung und Leiter des *Mindful Awareness Research Center* der *University of California (UCLA)*.

Er studierte Medizin an der Harvard Universität und der UCLA, wo er eine Studie über

Bindungserfahrungen in Familien – und wie diese Emotionen, Verhalten und das autobiographische Gedächtnis beeinflussen – durchführte.

Wegen seiner einzigartigen Fähigkeit, komplexe wissenschaftliche Konzepte in einer verständlichen und anregenden Sprache wiederzugeben, wurde Daniel Siegel schon von Medizinern, Neurowissenschaftlern, Unternehmensführern, Erziehern, Eltern, Menschen in der öffentlichen Verwaltung, Gesundheitsexperten, Politikern und Klerikern auf der ganzen Welt eingeladen. Unter anderen besuchte er den König von Thailand, Papst Johannes Paul II und den Dalai Lama.



Tina Bryson ist Psychotherapeutin am *Center for Psychological Services* in West Los Angeles und bei *Pediatric and Adolescent Psychology Associates (P.A.P.A.)*, einer Organisation klinischer Psychologen, die mit Kindern, Jugendlichen und Familien arbeitet.

Sie studierte Bindungsforschung, Theorie der Kindererziehung und interpersonelle Neurobio-

logie an der *University of Southern California*.

Tina Bryson hält Vorträge für Eltern, Erzieher und Mediziner und veröffentlichte bereits zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und auf Internetplattformen. Sie ist Schulpsychologin an der *Saint Mark's School* in Altadena, Direktorin der Elternbildung am *Mindsight Institute* und Entwicklungsbeauftragte am *Camp Chippewa* in Cass Lake, Minnesota.

Tina Bryson ist Mutter von drei Söhnen

Broschiert, 232 S., CHF 25,40 / € 18,90, ISBN 978-3-86781-168-2, Arbor Verlag



Fernando Pessoa

Der siebte Saal

Fernando Pessoa «Botschaft» von ihm selbst entschlüsselt

Günter Kollert hat Fernando Pessoa's Gedichtzyklus «Botschaft» neu ins Deutsche übertragen; ein Teil der Zusatzmaterialien erscheinen erstmals auf Deutsch.

Fernando Pessoa (1888-1935) ist eine Ausnahmeerscheinung: als Mensch, als Literat und als an spirituellen Fragen Interessierter. Günter Kollerts einführender Essay erschliesst die

Komplexität und Kompliziertheit der Persönlichkeit Fernando Pessoa's sowie seine hermetischen Bilder und die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der 44 Gedichte der «Botschaft». In ihnen schafft Fernando Pessoa – gegliedert in «Wappen», «Portugiesisches Meer» und «Der Verhüllte» – einen existenziellen Mythos Portugals. Darin liegt viel Sehnsucht nach Sinn, nach grösserem Zusammenhang und nach Bedeutung im Konzert der verschiedenen Kulturen.

Für Christiane Haid, die den Verlag am Goetheanum und die Sektion für Schöne Wissenschaften der Freien Hochschule für Geisteswissenschaften leitet, ist es ein Anliegen, besondere literarische Werke mit hohem kulturellen Stellenwert zu verlegen. «Pessoa ist ein zentraler Autor des 20. Jahrhunderts, der wesentliche Themen wie die Schwelle und Fragen der Selbsterkenntnis kunstvoll artikuliert und sein Leben lang bearbeitet hat.» Günter Kollert ergänzt: «Mit der «Botschaft» geht es auch darum, exemplarisch zu zeigen, dass sich

Fernando Pessoa einen Platz in der Weltliteratur verschafft hat.» Darüber hinaus erhelle die Dichtung «nicht nur die europäische und universelle Bedeutung des portugiesischen Beitrags zur Konstitution der Neuzeit, sondern führt den Leser auch an eine Schlüsselstelle der Bewusstseinsgeschichte im 20. Jahrhundert.» Auf diese Weise wird das Buch zu einem literarisch gefassten Leitbild europäischen Kulturverständnisses.

Der tiefeschürfende und rätselhaft mythische Gedichtzyklus «Botschaft» verrät uns etwas von Fernando Pessoa's wahren Antlitz. 44 formvollendete Gedichte entfalten den mittelalterlichen Ursprung Portugals und lassen ihn im Gewande eines gegenwärtigen Mythos erscheinen. In eindringlichen Bildern erzählen sie vom weltgeschichtlichen Auftrag Portugals, im Dienste des Zeitgeistes zu den Entdeckungsfahrten «bis an die Enden der Erde» aufzubrechen. Sie münden in die Vision einer ersehnten Menschheitszukunft, die in dem Mythos des verhüllten Königs Dom Sebastião gipfelt. Die «Bot-

schaft» wird durch einen Essay über Pessoa's Lebensgang und Materialien aus der Feder des Dichters erhellt. Nationale Geschichte und menschheitlicher Mythos verschmelzen in der «Botschaft» in überraschender Weise und lassen vor dem inneren Auge des Lesers eine ungewöhnliche Welt erstehen, die über die historischen Ereignisse hinaus Pessoa's esoterisch-poetisches Universum ausmacht.

Günter Kollert, geb. 1949 in Nürnberg, erste Kindheit in Lissabon und Angola. Besuch der Rudolf-Steiner-Schule in Nürnberg. Seit 1979 Pfarrer der Christengemeinschaft.

Der Verlag am Goetheanum verlegt neben anthroposophischer Fachliteratur ausgewählte literarische Werke. Eines der ersten war «Vril» von Edward Bulwer-Lytton, eines der letzten «Aufzeichnungen eines Sonderlings» von Andrej Belyj.

TB, 169 S., CHF 24,90 / € 20,00, ISBN 978-3-7235-1562-4, Verlag am Goetheanum



Julia Tomuschat

Das Sonnenkind Prinzip

Selbstliebe, Leichtigkeit und Lebensfreude wiederentdecken

Das Sonnenkind ist die fröhliche, vitale, kreative, verspielte und lebenshungrige Seite in uns. Diese wird viel zu oft durch einen tristen All-

tag, unsinnige Regeln, scheinbare Vernunft oder gar psychische Verletzungen und Traumata aus der Kindheit verdrängt. Julia Tomuschat möchte diesen positiven Anteil des «inneren Kindes» in uns wiederentdecken und stärken, denn er ist der Schlüssel zu Heilung und Glück. Indem sie das Sonnenkind in unseren Fokus rückt, widersetzt sie sich dem Trend in der Psychologie, der verstärkt die Aufarbeitung der Schattenseite des inneren Kindes und ihrer Bedeutung für das erwachsene Selbst in den Vordergrund rückt.

Die Re-Integration des Sonnenkindes in unsere Persönlichkeit bedeutet zunächst einmal, einfach Spass zu haben und sich auf die Reise nach schönen Erinnerungen, sonnigen Momenten zu begeben. Wer dem eigenen Sonnenkind Aufmerksamkeit schenkt, beugt Burnout, Krankheit und Depressionen vor. Vernachlässigen wir unser Sonnenkind, befriedigen wir unser Bedürfnis nach

kribbelnder Lebensfreude auf Umwegen, indem wir beispielsweise zu Genuss- und Suchtmitteln greifen. Integrieren wir aber das Sonnenkind in unseren Alltag, vermeiden wir die Flucht ins Frustshoppen oder –Essen.

Der Autorin geht es darum, das Fröhlich-Kindliche in uns wahrzunehmen, es zu beheimaten, es durchaus auch auszuüben, ohne dem Kindlichen unreflektiert zu verfallen.

Julia Tomuschat ist die Schöpferin des Begriffs «Sonnenkind» und seines Pendantes «Schattenkind». In ihrem Buch ordnet sie das Sonnenkind in bestehende Modelle ein und stellt aus ihrer praktischen Arbeit als Psychologin ein umfassendes Programm mit einer Vielzahl von Spielen, Übungen und Anregungen zusammen, mit denen Laune, Wohlbefinden und Lebenslust in unseren Alltag zurückkehren.

«Ein Buch, das die Leser unmit-

telbar anleitet, wie sie ihre Stimmung und Lebensfreude, ihre Kreativität und Gesundheit verbessern können.» (Stefanie Stahl, Autorin von «Das Kind in dir muss Heimat finden»)

Julia Tomuschat ist Diplompsychologin, NLP-Lehrtrainerin, Supervisorin und Heilpraktikerin für Psychotherapie. Sie arbeitet als Trainerin und Gesundheitspsychologin in den Bereichen Betriebliches Gesundheitsmanagement, Teamentwicklung, Selbstmanagement und Persönlichkeitsentwicklung. Zuvor war sie als Dozentin für Psycho-Soziales Lernen, als Lehrbeauftragte und als Mitarbeiterin beim Projekt «Gesundheit am Arbeitsplatz» an der Universität Duisburg-Essen tätig. Im Jahr 2008 gründete sie die «Praxis für Gesundheitsförderung» in Lauf an der Pegnitz. Julia Tomuschat ist verheiratet und hat zwei Kinder.

304 Seiten, CHF 26,90 / € 19,99 (D), 20,60 (A), ISBN 978-3-424-63127-2, erscheint am 19. September 2016 im Kailash Verlag



Claudia Cardinal

Gutes Leben!

Trotz Krebs und schwerer Krankheit

Die Konfrontation mit einer schweren Krankheit kommt oft überraschend. Von einer Minute auf die andere ändert sich dann unser Leben. Noch ohnmächtig von der lebensbedrohlichen Diagnose müssen Betroffene entscheiden, welche Behandlung für sie die richtige ist. Die erfahrene Sterbeamte Claudia Cardinal begleitet seit vielen Jahren sterbende Menschen auf ihrem Weg. Dabei ist es ihr wichtig, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, mit Krebs oder anderen schweren Krankheiten umzugehen. In diesem Buch möchte sie neue

Denk- und Handlungsansätze vermitteln, um Betroffenen Mut für ihren Weg zu



machen. Claudia Cardinal arbeitet als Sterbeamte, Heilpraktikerin und hat zahlreiche Bücher zum Thema «Sterben» geschrieben. Seit einigen Jahren bietet sie die Ausbildung zur Sterbeamte und zum Sterbefahrten an.

Nähere Informationen finden Sie im Internet unter: www.sterbeamte.de

Geb., ca. 256 S., CHF 19,50 / € 18,99 (D), 19,50 (A), ISBN 978-3-451-61393-7; auch als e-book erhältlich. Herder Verlag



Eva Joanna Waellnitz

Vom Model zur wahren Schönheit

Wie Selbstliebe alles verändern kann

«Nicht der Spiegel kann dir zeigen, wie schön du bist, sondern nur dein Herz!» Eva Joanna Waellnitz

In Zeiten, in denen äussere Schönheit, Glanz und Glamour fast zu einem eigenen Lebensinhalt werden und Sendungen wie Germany's next Top Model Millionen Menschen in ihren Bann ziehen, sind Geschichten wie diese wahre Offenbarungen. Ohne zu beschönigen und ohne be-

lehrenden Zeigefinger beschreibt die Autorin aus der eigenen Erfahrung eines Models, welche Gefahren und Sackgassen in der Welt der Eitelkeiten lauern und wie leicht es ist, sich darin zu verlieren.

Es ist die Lebensgeschichte einer mutigen Frau. Nach ihrer unglücklichen Kindheit verliert sie sich in der Modelwelt, um durch äussere Schönheit nach Liebe und Anerkennung, aber letztendlich nach sich selbst zu suchen. 15 lange und harte Jahre kämpft sie gegen ihre Bulimie-Krankheit.

Durch viel Arbeit an sich selbst ist es ihr gelungen, sich von den Kindheitsdramen zu befreien, einen Weg zu tief spirituellen Einsichten, inneren Wandlungen, zur Bewusstheit und echtem, dauerhaftem Lebensglück zu finden. Sie hat am eigenen Leib erfahren, dass die wahre und innere Schönheit nur im eigenen Herzen zu finden ist.

Dieses Buch erschüttert, berührt, fesselt und erstaunt

gleichermassen. Es ist nicht einfach nur eine Autobiographie. Vielmehr hat Eva Joanna Waellnitz aus ihrem eigenen Lebensdrama einen Lebenswegweiser und Mutmacher sowie eine Anleitung als Hilfe zur Selbsthilfe in einem geschaffen. Ein Buch für alle, die glücklich werden wollen, aber bis jetzt an der falschen Stelle gesucht haben, weil sie versuchen ihr Lebensglück im Aussen zu finden.

Extrem einfühlsam, authentisch, liebevoll und unkompliziert geschrieben, voller Tipps für ein glückliches und freies Leben. Ganz egal wie man aussieht oder wie viel man wiegt. Die Autorin hält dem Leser auf liebevolle Weise den Spiegel vor, damit er sein Potenzial selbst erkennt, und weist ihm den Weg oder schubst ihn sanft in die richtige Richtung

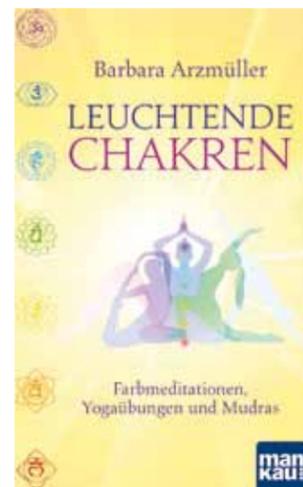
Dieses Buch ist ein Schönheitsratgeber der besonderen Art, denn er zeigt – auch für junge Menschen überzeugend –, dass wahre Schönheit nur in unseren Herzen zu finden ist.



Eva Joanna Waellnitz, geboren 1966 in Polen, lebt seit 1993 in Deutschland. Sie arbeitet heute als Heilpraktikerin für Psychotherapie, Hypnose-, Reinkarnations- und Entspannungstherapeutin und Coach. Seit zehn Jahren begleitet sie als Expertin für Lebensglück und Seelenheilkunde Menschen auf ihrem Weg zu mehr Bewusstheit und zu ihrem eigenen Glück.

Weitere Infos: www.jeder-kann-gluecklich-sein.de

Broschiert, 208 S., CHF 23,90 / € 16,95, ISBN: 978-3-86616-363-8, Via Nova Verlag



Barbara Arzmüller

Leuchtende Chakren

Farbmeditationen, Yogaübungen und Mudras.

Mit Farbmeditationen, Yogaübungen und Mudras bringt Barbara Arzmüller die Chakren zum Leuchten. In ihrem neuen Buch werden die sieben fundamentalen Energiezentren zu den Farben des Regenbogens und ihren spirituellen Eigenschaften in Beziehung gesetzt. Mit Hilfe ausgewählter Übungen und Meditationen lassen sich Chakren gezielt

reinigen, um somit eine gesunde Aura aufzubauen.

Rot wie die Liebe und grün wie die Hoffnung ...

Farben gehören zum Leben: Sie beeinflussen Stimmungen, wecken Gefühle und wirken auf das Unterbewusstsein. Das zeigt sich nicht nur in unserer äusseren Umgebung oder der Art, wie wir uns kleiden, sondern auch auf symbolischer Ebene, wo den verschiedenen Farben bestimmte Eigenschaften und Qualitäten zugeschrieben werden. So liegt es nahe, den spirituellen Energiezentren – den Chakren – die sieben Farben des Regenbogens zuzuordnen, um auf diese Weise etwa Blockaden, Schwächen und Stauungen im Energiefluss zu erkennen und aufzulösen.

Mit «Leuchtende Chakren» erweitert die Innenarchitektin und Autorin Barbara Arzmüller ihre bereits 2011 als Buch veröffentlichten Ausführungen über den Zusammenhang von Farben und Chakren mit Yogaübungen und Mudras. So entsteht ein regelrechtes «Wellnessprogramm für Aura, Körper und Seele»: «Wenn wir die Chakren regelmässig reinigen und stärken, stabilisieren wir damit unsere körperliche Gesundheit und gleichen unser seelisches Befinden aus», verspricht Arzmüller.

Die Welt der Farben

Farben können Probleme nicht direkt lösen. Aber sie können die Stimmung verändern, wenn sie bewusst eingesetzt werden. So helfen sie dabei, unser Selbst zu stabilisieren, und unterstützen uns darin, uns abzugrenzen oder uns zu öffnen. Falsch eingesetzt können Farben jedoch

Schaden verursachen. Körper, Aura und damit unsere Seele reagieren sehr stark auf Farben, denn diese symbolisieren, genau wie die Planeten, wertvolle Eigenschaften und Qualitäten.

Auf das Farbspektrum des Regenbogens bezogen, steht Rot für Mut, Stärke und Lebenskraft, es wirkt auf die Sexualität, bringt Schwung ins Leben und fördert das Selbstbewusstsein. Orange steht für Offenheit, Zuversicht, Schöpferkraft, Geselligkeit und Gemeinschaftsinn. Die heitere Farbe Gelb erzeugt Wohlbefinden, hebt die Stimmung und fördert positive Gefühle. Grün sorgt für Harmonie und Ausgeglichenheit. Türkis fördert eine klare und verständliche Ausdrucksfähigkeit. Blau regt zur Suche nach Wahrheit und Idealen an. Violett wird mit «Mysterium» und «Geheimnis» in Verbindung gebracht und bildet den Übergang von der körperlichen in die überirdische Welt.

Die Welt der Chakren

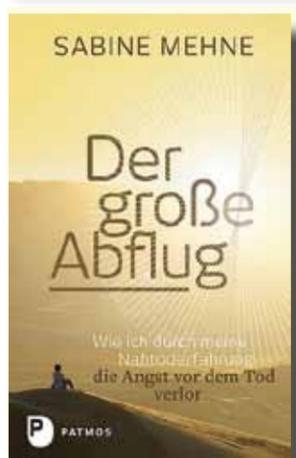
Der Begriff «Chakra» kommt aus dem Sanskrit und bedeutet so viel wie «Kreis» oder «Rad». Durch die Chakren kann Energie in den Menschen hineinströmen und aus ihm herausfliessen. Von diesen Eintrittsstellen aus verteilt sich die Energie über viele verschiedene Kanäle, die sogenannten Meridiane, in unserem gesamten System. Wenn die Chakren funktionieren, fühlt man sich grundsätzlich wohl und ausgeglichen. In solch einem Zustand fällt es einem leicht, seine Aufgaben zu erfüllen, sich des Lebens zu freuen und die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

In dem Mass, in dem die Chakren gereinigt und zum Strahlen gebracht werden, wird die Aura leuchtender, der Körper gesünder und die Psyche stabiler. Die Chakren immer wieder bewusst zu reinigen und zu energetisieren, ist laut Barbara Arzmüller die beste Gesundheitsvorsorge: «Je mehr Sie dazu Qualitäten wie Freude, Vergnügen und Begeisterung integrieren, desto klarer und leuchtender werden Ihnen die Farben Ihrer Chakren bald erscheinen – und in Kürze wird auch Ihr Leben heller und farbig strahlen.»



Barbara Arzmüller ist Innenarchitektin und erfolgreiche Autorin. Über Feng Shui und Astrologie fand sie einen Weg, auch ihre spirituellen Begabungen in ihren Beruf und ihr Leben einzubringen. Barbara Arzmüller schreibt Bücher und Artikel für Zeitschriften, gibt Beratungen und hält Seminare zu astrologischen Themen, Familienstellen sowie Meditationen für sensible Menschen. Ihr Ziel ist es, die wahre Schönheit der Welt und der Menschen sichtbar zu machen.

TB, 223 S., CHF 14,90 / € 9,95 (D), 10,30 (A), ISBN 978-3-86374-268-3, Mankau Verlag



Sabine Mehne

Der grosse Abflug

Wie ich durch meine Nahtoderfahrung die Angst vor dem Tod verlor

Sterben muss keine todernste Sache sein. Mit dem Thema Tod beschäftigt sich niemand wirklich gerne. Bestsellerautorin Sabine Mehne aber ist der Meinung: wer diesem zuversichtlich entgegensehen kann, lebt auch in der Gegenwart bewusster und mit mehr Lebensfreude. In ihrem neuen Buch beschreibt sie diese bereichernde Lebenseinstellung und erklärt, wieso ihr der Tod keine Angst mehr macht.

Sabine Mehnes Schlüsselerlebnis war eine Nahtoderfahrung während ihrer Krebserkrankung. Eine Erfahrung, die ihren Blick auf den Tod und das Sterben, aber auch auf das Leben verändert hat: Der Tod macht ihr keine Angst mehr, sondern ist mit einer Empfindung von Freiheit und Freude verbunden.

Nach der Heilung von ihrer Krebserkrankung erlebte die Autorin die neuen Gefühle von Leichtigkeit und ihre veränderte Sichtweise als Bereicherung für den Alltag. Wer dem Tod

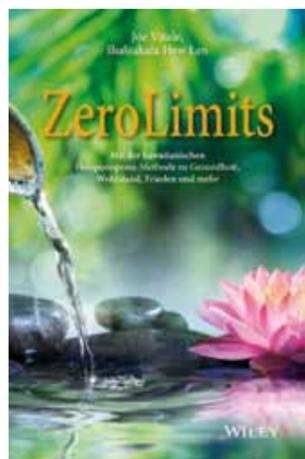
mit Zuversicht und Humor entgegenseht, setzt neue Prioritäten, gewichtet Beziehungen anders und verändert den Umgang mit den Mitmenschen. Ein Buch, das mit überraschenden Einsichten dazu ermutigt, das Leben, den Tod und das Sterben positiv anzunehmen.

Ein Buch mit überraschenden Einsichten, das dazu ermutigt, Tod und Sterben in einem anderen Licht zu sehen.

Sabine Mehne ist Autorin, Physiotherapeutin und systemische Familienberaterin. Sie

ist Mitbegründerin des Netzwerks Nahtoderfahrung e.V. (German Friends of the International Association for Near-Death-Studies (IANDS)), im Vorstand tätig und hält zahlreiche Vorträge. Sie lebt in Darmstadt. Ihr Buch Licht ohne Schatten Leben mit einer Nahtoderfahrung, ebenfalls bei Patmos erschienen, wurde zum Bestseller. Mehr Infos unter www.licht-ohne-schatten.de

Geb., 286 S., CHF 26,90/€ 17,99, ISBN 978-3-8436-0834-3, Patmos-Verlag



Vitale, Joe / Hew Len, Ihaleakala

Zero Limits

Mit der hawaiianischen Ho'oponopono-Methode zu Gesundheit, Wohlstand, Frieden und mehr

Ho'oponopono ist eine schamanische Heilmethode aus Hawaii, die helfen soll, Konflikte und persönliches Fehl-

verhalten aufzulösen. Dabei geht es vor allem um Aussöhnung und Versöhnung, nicht nur im Bezug auf andere, sondern vor allem auch mit sich selbst. Hierin liegt das Rezept für ein langes, gesundes Leben in Reichtum und Wohlstand, denn ähnlich wie in der karmischen Lehre resultieren auch für viele Hawaiianer Krankheit und Armut aus persönlichem Fehlverhalten und Negativität. Übersetzen könnte man das Konzept, das auf Erkenntnissen des hawaiianischen Therapeuten Dr. Ihaleakala Hew Len beruht (Self-Identity through Ho'oponopono), am besten mit «etwas ist richtig stellen», «etwas in Ordnung bringen» oder auch «Fehler wiedergutmachen». Es beschreibt nichts weniger als den Weg zur Vollkommenheit.

Joe Vitale wendet den alten hawaiianischen Brauch auf unser Leben heute an und fokussiert sich dabei auf Liebe,

Vergebung, das Leben im Jetzt und Verantwortung für alles zu übernehmen, was uns in unserem Leben begegnet. Wir lernen zum Beispiel unser Unterbewusstsein von alten Wunden und Fehlern zu reinigen und uns von vergifteten Erinnerungen zu lösen, um im Hier und Jetzt erfolgreich zu sein. Jeder Einzelne ist selbst dafür verantwortlich wie sich das Leben in Zukunft entwickelt, und Ho'oponopono hilft uns dabei unbewusste Programme aufzulösen, damit wir endlich all unsere geheimen Wünsche verwirklichen können – Gesundheit, Wohlstand, Glück – was auch immer.

Joe Vitale führt uns zurück zum Urzustand, der frei ist von Bewertung, Vorurteilen oder Rollendenken. Einem Nullzustand, in dem noch nichts existiert aber alles möglich ist und gibt uns vier Sätze an die Hand, die uns heilen und uns lehren, in jedem Moment 100 %

Verantwortung zu übernehmen: Es tut mir leid. Bitte verzeih mir! Danke. Ich liebe Dich.

Joe Vitale, «The Secret»-Star und unternehmerischer Tausendsassa, ist Vorsitzender von Hypnotic Marketing, Inc., einer Marketingberatung. Er wird auch der Buddha des Internets genannt, weil er Spiritualität mit marketingtheoretischem Scharfsinn verknüpft. Er ist ausserdem Autor zahlreicher Bestseller.

Ihaleakala Hew Len hält Workshops zu Ho'oponopono und hat bereits mit tausenden Menschen daran gearbeitet, Wohlstand, Gesundheit, Frieden und Glück zu erreichen, darunter Teams der UN, UNESCO und der Weltfriedenskonferenz

TB, 256 S., CHF 14,90 / € 16,95, ISBN 978-3-527-50888-4, Wiley-VCH Verlag



Christoph Augner

Seele auf Sinnsuche

Für eine Psychologie, die unserem Leben wieder Halt gibt

Wir leben in schwierigen Zeiten: Mobbing, Burnout und Depression erreichen epidemische Ausmasse. «Besorgte Bürger» zünden Flüchtlings-

unterkünfte an, Menschen bekämpfen sich gegenseitig und lassen ihren Aggressionen freien Lauf. Doch während Konflikte, Wut, Verzweiflung und Ignoranz immer mehr zunehmen, das Bedürfnis nach Erklärung, nach Verstehen, ja nach Halt im Leben immer grösser wird, macht die Psychologie einen erstaunlich weiten Bogen um die wichtigen Fragen des Lebens.

Der Psychologe und Hochschullehrer Christoph Augner macht sich auf die Suche nach einer Psychologie, die dem Leben wieder Halt gibt. Er zeigt, wie viel Veränderungskraft eine Psychologie haben kann, die den Mut hat, ihre Seele wiederzufinden und sich den grossen Themen des Lebens zu widmen.

Dr. Christoph Augner zeigt in seinem Buch: Noch nie war die Psychologie so gefordert wie heute und noch nie war sie uns so wenig Hilfe. Denn

Statistik, ein materialistisches Menschenbild und angebliche Objektivität liefern noch keine Antworten auf die zentralen Fragen nach Sinn und einem guten Leben. Im Elfenbeinturm der psychologischen Forschung beschäftigen sich Psychologinnen und Psychologen vielmehr mit kuriosen Themen und der Analyse von Spitzfindigkeiten – und vieles davon hat kaum praktischen Nutzen. Die heutige Psychologie mit ihrem gängigen Ansatz, den Menschen als Datenquelle zu verstehen und ihn durch Zahlen objektiv analysieren zu wollen, ist in eine Sackgasse geraten. Augner macht sich in seinem Buch auf die Suche nach einer Psychologie, die sich an den aktuellen Lebensfragen orientiert und den Menschen in seiner Ganzheit wieder in den Mittelpunkt stellt. Ein engagiertes Plädoyer für eine neue Psychologie!



Dr. Christoph Augner ist Psychologe und Hochschullehrer. Umfangreiche Forschungstätigkeit am Universitätsklinikum Salzburg in den Bereichen Arbeits- und Organisationspsychologie sowie Personalentwicklung. Seit 2014 Leitung eines Masterprogramms für Führungskräfte im Gesundheitswesen an der Paracelsus Universität Salzburg. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen; Gründung des Blogs «moments of truth»: <http://augner.blogspot.co.at/>.

Geb., 160 S., CHF 23,90 / € 16,99, ISBN 978-3-8436-0844-2, Patmos-Verlag



Annelie Keil/Henning Scherf

Das letzte Tabu

Über das Sterben reden und den Abschied leben lernen

Der Tod und das Sterben sind

weiterhin Themen, die in unserer Gesellschaft gerne verdrängt werden. Nicht selten sterben Menschen, angeschlossen an Schläuchen und Apparaten, nach langer schwerer Krankheit isoliert und abgeschottet im Krankenhaus. Tatsächlich haben viele Menschen Angst davor, den letzten Weg einsam und allein gehen zu müssen. Der Bestsellerautor Henning Scherf und die anerkannte Palliativexpertin Annelie Keil greifen in ihrem Buch dieses immanent wichtige Thema auf und entwickeln anhand von persönlichen Erlebnissen mit dem Tod ein menschliches und tief berührendes Plädoyer, das einen Wandel in unserer Art, mit dem Sterben umzugehen, einfordert.

«Der Tod braucht etwas Besseres, finden wir, nämlich Menschen, die sich am Lebensende auf ihn einstellen und ihren Abschied leben lernen», schreibt das Autoren-duo im Vorwort seines Buches. «Gemeinsam möchten wir allen Mut machen, nicht erst am Lebensende Abschied gemeinsam zu leben, um erträglicher zu machen und menschlicher zu gestalten, was wir zuletzt alle durchleben müssen.»

Das Buch beginnt mit einem tiefgehenden, erhellenden und sehr persönlichen Dialog zwischen Annelie Keil, Henning Scherf und Uta von Schrenk, die an dem Buch mitgearbeitet hat, über die Kunst des Abschiednehmens,

in dem es um grundsätzliche Fragen bezüglich des Sterbens geht: Warum wird der Tod bis heute so sehr von uns verdrängt? Warum ist es wichtig, über das Sterben zu reden? Wie kann man in unserer postreligiösen Epoche würdig Abschied nehmen? Wie lässt es sich mit der Einsicht, dass das Leben endlich ist, leben? Wie formt eine Biografie den Blick auf Leben und Sterben? In weiteren Kapiteln beschreiben, erzählen und erörtern Scherf und Keil, wie sich dem Tod begegnen und das Leben erfahren lässt, wie man das für sich passende Sterben «machen», sprich organisieren und sich darauf vorbereiten kann, wie man an der Seite von Sterbenden

bleibt und wie man persönlich lernen kann, mit dem Tod umzugehen. Dabei gehen Scherf und Keil auch auf aktuelle Fragen zum Umgang mit dem medial berichteten Tod von Flüchtlingen ein oder mit dem selbstbestimmten Tod, auf Fragen der Ethik und der Trauerbewältigung und auf die Frage, wie sich ein Leben führen lässt, wenn man einen Nächsten verloren hat.

Keil und Scherf lassen ihre ganze berufliche Erfahrung und ihr wissenschaftliches bzw. politisches Wissen in ihren überaus einsichtigen, packenden und lebensnahen Diskurs mit einfließen wie auch sehr persönliche Erlebnisse in Bezug auf den

Tod und das Sterben. Erlebnisse, die bitter, tragisch, schmerzhaft, mitfühlend und tröstlich sind und die dazu beitragen, dem Leser zu helfen, die eigene Angst vor dem Umgang mit dem Tod zu überwinden.

«Wir sollten uns nicht irritieren lassen», schreibt Keil. «Man muss dem Leben auch noch in seinem Sterben begegnen, um neugierig zu entdecken, zu erleben, zu erfahren und zu erkennen, welche Reichtümer es bis zuletzt bietet und welche Gefahren dem Menschen, der sucht, drohen können. Leistung, Stärke, Erfolg sind tragende Säulen im Leben. Was am Ende zählt, ist Empathie, die Fähigkeit zum Mitgefühl

und die Möglichkeit, sich auszusprechen und jemandem sein Innerstes anzuvertrauen. Niemand will oder kann ganz allein leben, ohne dabei Gefahr zu laufen, verrückt zu werden.»

Scherf und Keil ist mit diesem Buch ein wichtiger, mutiger und aufrichtiger Beitrag gelungen, der sich für einen lebensnahen und menschlicheren Umgang mit dem Sterben einsetzt – einen, der dem eigenen Leben, dem eigenen Willen und Wollen gerecht wird. Ganz sicher ein Buch, das noch für viel Diskussionsstoff sorgen wird.

Henning Scherf, geboren 1938, Dr. jur., war von 1995

bis 2005 Bürgermeister von Bremen und damit Ministerpräsident des Bundeslandes Bremen. Er lebt in Deutschlands berühmtester Wohngemeinschaft und ist Autor zahlreicher Bestseller.

Annelie Keil, geboren 1939, ist Soziologin und Gesundheitswissenschaftlerin. Seit vielen Jahren ist sie in der Hospizbewegung aktiv. Auch ist sie Mitbegründerin des Weiterbildungsstudiengangs Palliative Care. Bekannt wurde sie u. a. durch die Fernsehserie «Gesundheitswerkstatt».

Geb., 256 S., CHF / € 19,99, ISBN 978-3-451-34926-3, Herder Verlag



Dada J.P. Vaswani

Das Geheimnis von Glück, Gesundheit und Vollkommenheit

Hinduistische Weisheiten

Das Leben ist keine Selbstverständlichkeit, sondern der wertvollste Besitz des Menschen – und ein Geschenk. Wie kann man dieses Geschenk am besten würdigen und bewahren? Indem man danach strebt, gesund, in Harmonie und glücklich zu leben. Davon ist der hinduistische Lehrer Dada J.P. Vaswani überzeugt. In seinem

Buch beschreibt er den engen Zusammenhang von Zufriedenheit und Gesundheit. Durch inspirierende Geschichten veranschaulicht er das Zusammenspiel von Körper, Geist und Seele. Er deckt die Kraft der Stille auf und ermutigt dazu, die persönliche Entscheidungsfreiheit zu nutzen. Ausserdem schildert er die guten Auswirkungen von Lachen und Humor auf die Lebensqualität und stellt dar, welchen Unterschied eine positive Einstellung macht. Schliesslich zeigt er, wie man durch gesunde Ernährung und bewusstes Atmen inneren Frieden erlangt – und bewahrt.

Dada Vaswani, am 2. August 1918 als Jashan Pahlajrai Vaswani geboren, ist ein spiritueller Lehrer und Guru der *Sadhu Vaswani Mission*. Vaswani wird als einer der bedeutenden spirituellen Meister des modernen Indiens geschätzt. Er war Redner u.a. beim *World Peace Summit of Religious and Spiritual Leaders* bei den Vereinten Nationen in New York, ist Träger des *U Thant Peace Award* und Autor zahlreicher Bücher.

Broschiert, 60 S., CHF 19,90 / € 14,99 (D), 15,40 (A), ISBN 978-3-451-06869-0, Herder Verlag

Die in der *Wendzeit* vorgestellten Bücher sind alle bei der Redaktion erhältlich.



Redaktion *Wendzeit*
Parkstr. 14
CH-3800 Matten
Tel. +41(0)33 826 56 51
E-Mail: verlag@fatema.com
<http://fatema.com/buecher>

AGENDA

Einträge von Veranstaltungen mit Angabe von Telefon oder E-Mail sind kostenlos.

Die Agenda sehen Sie unter <http://fatema.com/agenda>

Die nächste Ausgabe erscheint Anfang September. Bitte melden Sie Ihre Termine an:

Wendzeit-Agenda, Parkstr. 14, CH-3800 Matten

E-Mail: verlag@fatema.com

VERANSTALTUNGEN DES BPV, DES PZ, DES ORGAM UND DER QUELLE BERN

Die Agenda dieser Veranstaltungen sehen Sie unter

<http://fatema.com/veranstaltungen>

AGORA

<p>Wer hat Interesse an regelmässigem</p> <p>Gedanken- und Erfahrungsaustausch</p> <p>und realisierbaren Vorschlägen</p> <p>vor allem zum Thema</p> <p>Bewusstseinswandel?</p> <p>N. v. Muralt, Tel. 044 910 66 41</p>	<p>Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren?</p> <p>Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!</p> <p>eops European Centre for Past-Life Sciences Research, Instruction & Therapy</p> <p>Barbara Bachmann – Flurlingen Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse www.ecps.ch / Tel. 052 659 10 63</p>	<p>Kulturreportagen und andere Reiseberichte</p> <p>lesen Sie auf der Seite der Reisejournalisten:</p> <p>http://presstourism.info</p> <p>Auf Französisch:</p> <p>http://presstourism.ch</p>
--	---	---

- A = Astrologie/Astropsychologie
- ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom
- AF = Akufeldur
- AL = Astrolog. Lebensberatung
- AlexT = Alexander Technik
- All = Allergie+Asthmatherapie
- APu = Akupunktur/Ohrakupunktur
- APr = Akupressur
- Ar = Aromatherapie/-essenzen
- AS = Aura Soma
- AY = Ashtanga Yoga
- AT = Autogenes Training
- Atl = Atlaslogie
- Au = Aurasehen, Aura-Arbeit etc.
- Av = Avatar
- B = Beratung
- BB = Bach-Blüten
- Bf = Bewusstseinsförderung
- Bio = Bioenergie, Bioresonanz
- Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse
- BV = Buchverlag/-versand
- CA = Chakra-Aktivierung/-Arbeit
- Ch = Channeling
- ChG = Chi Gong
- ChrE = Therapie chron. Erkrankungen
- CM = Chinesische Medizin
- Coa = Coaching
- CrS = Craniosacral-Therapie
- E = Esoterik
- EFT = Emotional Freedom Techniques
- EnFS = Energetisches Feng Shui
- EnG = Energet. Gebäudereinigung
- EnR = Energet. Rückenmassagen
- EP = Energiepyramiden
- Er = Ernährungsberatung/-begleitung
- ET = Energetische Therapien
- Fa = Fastenseminare
- FaT = Familientherapie
- FH = Fernheilung
- FR = Fussreflexzonenmassage/ Fussmassage
- FS = Feng Shui
- FT = Farbtherapie/-punktur
- GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/ -therapie
- GB = Gesundheitsberatung/praxis
- Geo = Geomantie
- GH = Geistheilung
- GKo = Ganzheitliche Kosmetik
- GKM = Ganzkörpermassage
- Ha = Handauflegen
- He = Heilkräuter, spagyrische HK
- Ho = Homöopathie
- HP = Heilpraktiker/in
- HR = Heilrituale
- Hy = Hypnosetherapie
- IK = Indigo Kinder
- JK = Jenseitskontakte
- Ka = Kartomantie/Kartenlegen
- KB = Katathymes Bilderleben
- KGT = Kunst- und Gestaltungstherapie
- Ki = Kinesiologie, Psycho-Kinesiologie
- Kla = Klangtherapie
- KP = Kirlianfotografie
- KPsy = Körperorient. Psychotherapie
- KT = Kurzzeit-Therapieprogramme
- KUF = Krankheitsursachenfindung/ -auflösung
- L = Lebensberatung/-hilfe
- Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie
- LiG = Lichtgeometrie
- LK = Lichtkunst
- LL = Lieben lernen
- M = Meditation
- Ma = Klass./intuitive/med. Massage
- MaT = Matrix Transformation
- Me = Metamorphose-Practitioner
- Med = Medialität
- Mer = Merkaba
- MH = Mediale Heilung/Beratung
- MM = Meditatives Malen, Mediales Malen, Mandala-Malen
- MT = Mentaltraining, -coaching
- Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker
- NK = Natürliche Kosmetik
- NLP = Neurolinguist. Programmieren
- No = Nosodentherapie
- Nu = Numerologie/Kabbalistik
- O = Ohrkerzentherapie
- OA = Organspez. Aminosäuren
- PE = Persönlichkeitsentwicklung
- PH = Prana (pranic) healing
- Pol = Polarity-Therapie
- PP = Parapsychologie
- PsE = Psychosomatische Energetik
- Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie
- PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese
- PW = Persönliches Wachstum/ -Training
- QH = Quantenheilung
- R = Reiki
- Ra = Radionik
- Rad = Radiästhesie, Pendeln
- Reb = Rebirthing
- RefZ = Reflexzonen-therapie (n. Dorn)
- Rel = Religion
- REM = Ruhe, Entspannung, Mitte finden
- ResT = Resonanz-therapie
- Ret = Retreats
- RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie
- RüM = Rückenmassage n. Breuss
- Rut = Rutengängerei
- SchH = Schamanische Heilrituale
- SchM = Schreibmedium
- Sh = Shiatsu
- SO = Seminarorganisation
- Sp = Spiritualität, spirit.Heilung
- SpL = Spirituelle Lebensberatung
- SpT = Spirituelle Therapie
- StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier)
- SUT = Seelische Urblockadentherapie
- Sy = Synergetik-Therapie
- SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger
- Tar = Tarot
- Tan = Tantra
- TC = Tai Chi, Taijiquan
- TE = Tachyon-Energie
- TfH = Touch for Health
- Th = Therapeut/in (allg.)
- Th.K. = Therapeut. Kartenlegen
- Tib = Fünf-Tibeter-Training
- TK = Tierkommunikation
- TLT = Time-Line-Therapie
- TPI = Trager Psychophysische Integration
- Tr = Traumanalyse
- Tran = Trance
- TrT = Trauma-Therapie
- ÜG = Übungsgruppen
- VeM = Vedische Meditation
- VF = Vitalfeld-Therapie
- Vi = Visagist/in
- W = Wassertherapie (div. Methoden)
- WBe = Wohnberatung
- WBA = Wirbelsäulen-Basis-Ausgleich
- WT = Wirbelsäuletherap. n. Dorn/Breuss
- Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga
- Z = Zilgri



Schweiz

Therapeuten/Berater

- 1792 Guschelmuth**, Angela Huber, Riedfeld 27, 026 684 06 17 - CA / EnFS / Ka / M / MH / R / - www.lichtvoll-leben.ch, info@lichtvoll-leben.ch
- 2556 Schwadernau**, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 - AL / Er / RT
- 3027 Bern**, Arpad Wächter, Holenackerstr. 65/D17, 076 380 36 69 - L / MT / Med, www.geistige-welt.com
- 3053 Münchenbuchsee**, Franziska Roschi, Bernstr. 46, 031 869 23 20 - Rad / GH / FR
- 3250 Lyss**, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 - RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT - www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch
- 3367 Thörigen**, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 - A / GH / Me
- 3400 Burgdorf**, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 - GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha - www.grund-hps.ch

- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Marie Thérèse Rubin, Rötimate 1, Pf. 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinenergie.ch, praxis@rubinenergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS –
www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K –
www.rhl.ch
- 6430 Schwyz**, Hildegard di Francesco, Hinterdorfstr. 9, 041 832 12 11 – L / M / GH
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelseestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8330 Pfäffikon ZH**, Peter Janki, Hörnlistr. 80, 079 778 28 00 – FH / GH / WBA –
www.peterjanki.ch, peter@janki.ch
- 8498 Gibswil**, Sirkku Lankinen Valsangiacomo, Im Zentrum Süd, 055 245 10 25 - R / FT / LT
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH –
www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küsnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AtT / A / AS / Er / GB / L –
www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9010 St. Gallen**, Jeanette Hauser, Schlatterstr. 3, 071 245 73 18 - A / BB / MH

Schulen/Seminarveranstalter usw.

- 3073 Gümligen**, Der Kanal, Zirkel, Seminare, Ausbildung, Dorfstr. 52, 031 352 10 40 –
www.derkanal.ch, info@derkanal.ch
- 3076 Worb**, C&H Beratungen, Kurse, Seminare GmbH, Bahnhofstrasse 13, 031 711 19 82 – Psy / A / MH / Y / M / Med
www.ch-beratungen.ch, chbuerer@sunrise.ch
- 6006 Luzern**, Doris Käsermann, Schadrüthalde 16, 041 370 03 15 – Ki / VF / CHR
- 6210 Sursee**, Sam Hess, Badstr. 1, 041 920 21 41 – Waldseminare / Baumheilkunde –
www.waldmystik.ch, waldmystik@bluewin.ch

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 12045 Berlin**, Josef Jeckl, Elbestr. 25, 030-74773239 - Rad / Rut
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK
www.andalassa.com, info@andalassa.com

Italien

Therapeuten/Berater

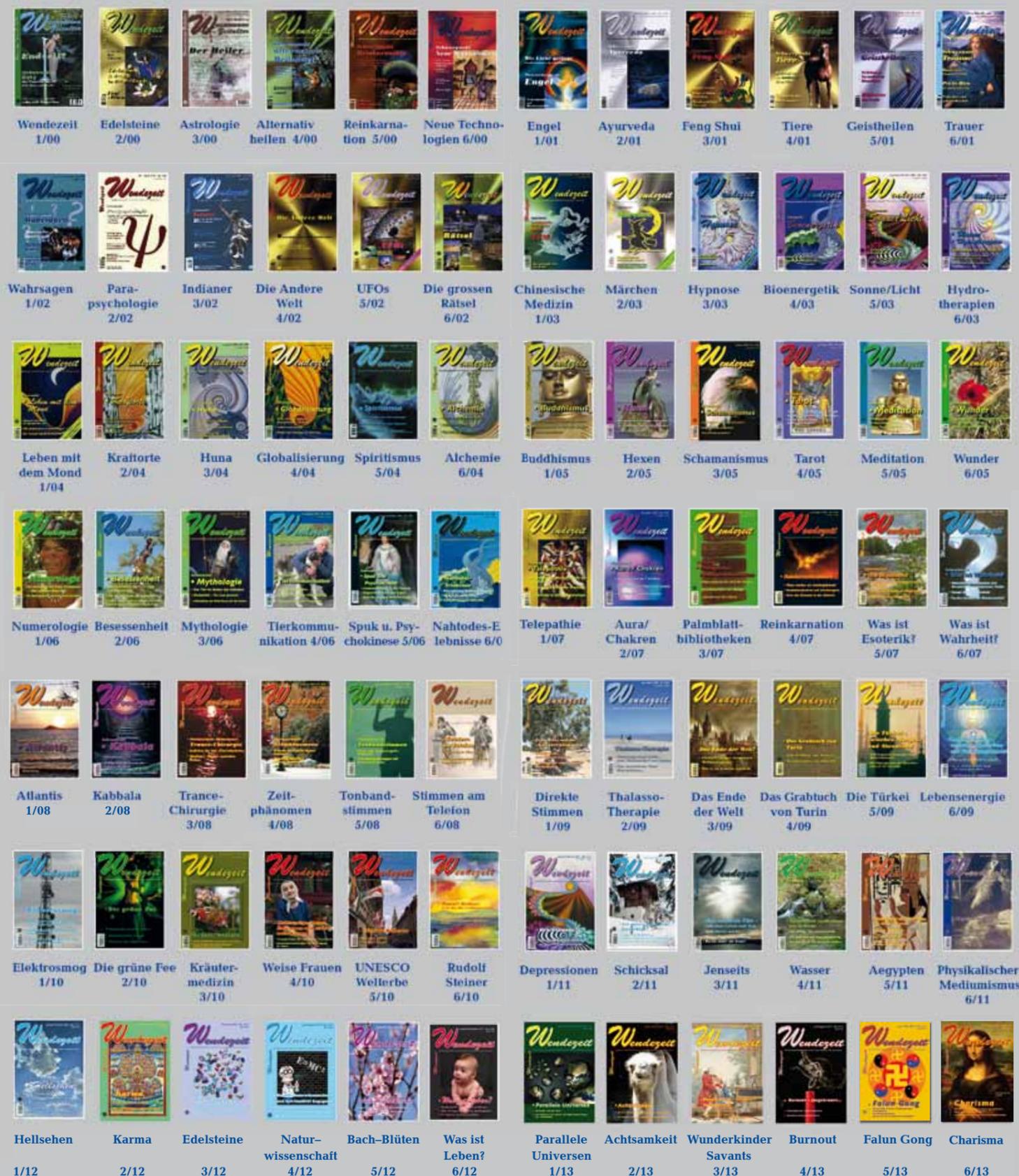
- 15010 Grogardo**, Edelstein-Therapie-Zentrum, Str. Baghina 63, 0144 320752

Österreich

Therapeuten/Berater

- 5020 Salzburg**, DDr. Gerhard Brandl, Guetratweg 20a, 0662-830610 - Psy / AT / R

Wendezeit



Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer regelmässigen Kolumne von

Uri Geller

und einer Therapeuten-/Berater-/Dienstleistungsliste.